

185,30

Zu der
öffentlichen Prüfung
 sämtlicher Klassen der
Realschule erster Ordnung
 zu Nordhausen,

welche
Donnerstag, den 30. März, Freitag, den 31. März
 und
Sonnabend, den 1. April,
 veranstaltet werden soll,

sowie zu der
 hiermit verbundenen Ausstellung der künstlerischen Leistungen der Schüler
 I a d e t

die Hohen Behörden sowie alle Gönner und Freunde der Anstalt und des Schulwesens
 hierdurch ehrerbietigst und ganz ergebenst ein

Dr. Burghardt,
 Director der Realschule.

Inhalt:

1. Hadrian als Regent und als Charakter. Vom ordentlichen Lehrer Dr. Knaut.
2. Schulnachrichten von Ostern 1870 bis Ostern 1871.

Nordhausen, 1871.
 Druck von C. Kirchner.



gmo
 14 (1871)



Österreichische Staatsbibliothek
in Wien
Hochschule erster Ordnung
in Innsbruck

Donnerstag den 20. März Freitag den 21. März

Samstag den 1. April

Bitte rechtzeitig zur Prüfung zu erscheinen

Die Prüfung wird am 1. April in der Mittagspause stattfinden

H. F. Fuchs

Lehrer der Mathematik

Innsbruck

Die Prüfung wird am 1. April in der Mittagspause stattfinden



Hadrian als Regent und als Charakter.

Weniger als ein Mal können wir in der Geschichte die Wahrnehmung machen, daß der Begründer einer Dynastie der bedeutendste, vielleicht der einzige bedeutende Mann in der ganzen Reihe von Personen gewesen ist, welche aus seiner Familie die Krone getragen haben. Während jener sich durch eigene Kraft und Tüchtigkeit allmählig zu dem Throne emporarbeiten mußte, wurden seine Nachfolger schon durch ihre Geburt auf die schwindelnde Höhe der unbeschränkten Macht erhoben; ihre Thatkraft war nicht im Kampfe gestählt und erlag leichter den Mühen und Versuchungen ihrer Stellung, als die erprobte Kraft ihres Vorfahren. Unter den vielen Belegen, welche Alterthum und Neuzeit liefern, spricht vielleicht kein Beispiel deutlicher für die Wahrheit der obigen Bemerkung, als die Geschichte der Imperatoren aus dem julischen Hause. Wie uns einerseits die in jeder Hinsicht großartige Gestalt des Siegers von Pharsalus mit Bewunderung erfüllt, so erregen andererseits die Erben seiner Macht und seines Namens ein Interesse und ein Gefühl ganz anderer Art, und ohne Mitleid sehen wir Nero fallen, den letzten Imperator aus dem Stamm des großen Cäsar. Manche von den Kaisern im ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung waren von Natur reich begabt und der Anfang der Regierung einiger war beinahe segensreich, aber keiner von ihnen konnte die Servilität des Senates, die Schmeichelei der Vornehmen, die Niedrigkeit des Volkes ertragen, ohne daß in ihm jene schlechten und oft verderblichen Eigenschaften erwachten, welche ihre Mitbürger mit Furcht erfüllten und selbst in uns noch Abscheu erregen. Deshalb athmete das römische Volk froher auf, als mit Vespasian eine bessere Zeit anzubrechen schien, deshalb sind Schriftsteller, wie Tacitus, Plinius u. A. voll froher Hoffnung, als nach dem Sturze des letzten Flaviers in Nerva und Trajan milde Fürsten das mächtigste Reich der Welt regierten. Dies Zeitalter aber, vom Tode Domitians bis zum Ende Marc Aurels, wird von Allen gepriesen, welche über dasselbe schreiben, denn eine ununterbrochene Reihe von guten Regenten suchte die schweren Wunden zu heilen, welche die Vorgänger geschlagen hatten.

Das Bild fast jedes dieser Imperatoren kann mit wenigen Strichen in seinen Hauptzügen kurz gezeichnet werden: Trajan ist mächtig im Kriege, tüchtig in der Verwaltung, Marc Aurel der Philosoph auf dem Kaiserthron, Antoninus Pius milde und gütig; — aber der Vorgänger des Letztern, Hadrian, ist seinem Charakter nach viel schwerer zu zeichnen und deshalb

schon von den Schriftstellern des Alterthums verschieden dargestellt. Während ihn einige unter die geringe Zahl der guten Kaiser rechnen,¹⁾ möchten ihn andere seiner Gesinnung nach einem Nero und Domitian gleichstellen, deren Grausamkeit er nur mit einer größern Schlaueit und Verstellungskunst verbunden habe,²⁾ während sein Muth und seine Kriegstüchtigkeit von einigen Geschichtsschreibern gepriesen wird, suchen ihn andere so darzustellen, als hätte er die Ehre seines Amtes und das Ansehen des römischen Volkes geopfert wegen seiner Vorliebe für den Frieden und für erschlaffende Ruhe. Wieder andere wollen die widersprechendsten Eigenschaften zugleich an ihm bemerkt haben, so daß er nach ihrer Ansicht von den edelsten Regungen und den verwerflichsten Neigungen beherrscht wurde.³⁾ Auch in der Neuzeit ist eine vollkommene Uebereinstimmung über den Charakter Hadrians noch nicht erzielt und groß ist immer noch der Unterschied zwischen der Darstellung eines Merivale und der Auffassung anderer Schriftsteller. So möge denn nachstehender Versuch einer kurzen Darstellung von Person und Charakter jenes Kaisers zur rechten Würdigung eines Mannes beitragen, der von den einen geschmäht, von den andern hoch erhoben wurde.

Hadrian als Regent.

Vielfach, wenn auch am wenigsten schroff, widersprechen sich schon die Ansichten von Mit- und Nachwelt über diejenigen Thaten Hadrians, welche uns von seinen Eigenschaften als Herrscher und seiner Stellung als Kaiser ein Bild zu geben vermögen. Nachdem fast alle Cäsaren des 1. Jahrhunderts sich unfähig erwiesen hatten, die gewaltige Ausdehnung des Weltreichs in einem ernstlichen Kampfe zu schützen, nachdem Krieg, Sieg und Triumph von diesen entnervten Nachkommen eines großen Mannes zur Komödie herabgewürdigt waren, hatte nach langer Zeit endlich Trajan die römischen Waffen dem Auslande gegenüber in glücklichen und geschickten Feldzügen wieder zu Ehren gebracht. Neben den Eigenschaften eines geschickten Organisations und eines tüchtigen Regenten⁴⁾ hat die Persönlichkeit dieses Herrschers einige Aehnlichkeit mit den Heerführern der Republik von jenem festen und stolzen Römersinn, der sich nach Cäsar nur in einzelnen Generalen findet, während die Kaiser selbst sich ihrer ruhmreichen Vorfahren auch in dieser Hinsicht meist unwürdig zeigten. Noch im vorgerückten Alter hatte Trajan bedeutende Erfolge errungen und neue Provinzen erworben, wurde aber vor Beendigung des Krieges durch den Tod abgerufen. An seine Stelle trat nun ein Mann, der seinen Ruhm nicht in Kriegsthaten, sondern in Werken des Friedens suchte.⁵⁾ Während der

1) Lampridius, Heliogab. I.; Flav. Vopiscus, Aurelian. 42.

2) Marius Maximus bei Spartian, Hadr. 20; Aurelius Vict. epit. 14.

3) Spart. Hdr. 14; Aurel. Vict. epit. 14.

4) Vergl. darüber besonders Dietrauer in Büdingers Untersuch. zur römisch. Kaisergesch. I. p. 53 ff. u. 96 ff.

5) Aurel. Vict. sagt: togae studio accommodatior.

ganzen Regierungszeit wurde mit Ausnahme des Judentaufstandes kein nennenswerther Krieg von Hadrian oder seinen Generalen geführt, überall suchte er den Frieden zu sichern. Auf jede Weise war er bemüht, Ruhe in den Provinzen zu halten und allen Streit mit den Grenz- nachbarn zu vermeiden. Da aber diese Friedenspolitik vielfach im Gegensatz steht zu der kriegerischen Thätigkeit des Trajan, so hat es im Alterthum und in späterer Zeit nicht an Stimmen gefehlt, welche Hadrian tadelten, weil er aus niedrigen Rücksichten, aus Furcht, Neid und Bequemlichkeit, von der Bahn seines Vorgängers abgewichen sei. Wenn wir jedoch die einzelnen Thatsachen berücksichtigen, auf welche sich diese Vorwürfe gründen, so werden wir finden, daß sie ebenso falsch als hart erscheinen.

Zunächst soll er die neuen Provinzen im Orient nach seinem Regierungsantritt aufgegeben haben, weil er den Trajan um den Ruhm eines siegreichen Kriegshelden beneidete und deshalb die Erfolge desselben möglichst klein und vorübergehend erscheinen lassen wollte. Wenn wir aber auch ganz davon absehen, daß die Schriftsteller, welche diesen Beweggrund anführen, in der psychologischen Begründung der einzelnen andern Thaten nicht sehr glücklich sind und daß das Verhältniß Hadrians zu seinem Vorgänger uns zur Annahme eines solchen Schrittes gegen das Andenken desselben nicht berechtigt, so werden wir aus der damaligen politischen Lage uns immer noch genügend erklären können, warum der neue Kaiser die eben erworbenen Länder wieder preisgab. Trajan war auf dem letzten Zuge gegen Utra, die feste Stadt der Agarener, durchaus nicht glücklich gewesen; nicht nur in den Ländern jenseit des Euphrat, sondern selbst diesseit des Flusses gährte es in den Provinzen; noch war in einzelnen Völkern des weiten Römerreichs der Nationalstolz und das Verlangen rege, das Joch der italischen Unterdrücker abzuschütteln und jetzt sollten kriegstüchtige Völker von heißer Freiheitsliebe unterworfen, neue Gegenden von zweifelhaftem Werth mit großem Kraftaufwand erworben und mit noch größerem behauptet werden? Die Unmöglichkeit dieser Aufgabe haben denn auch manche Forscher der Neuzeit anerkannt und den von Hadrian selbst ausgesprochenen und von Spartian (cap. 5) angeführten Entschuldigungsgrund gelten lassen: *omnia trans Euphraten ac Tigrim reliquit, exemplo, ut dicebat, Catonis, qui Macedonas liberos pronuntiavit, quia teneri non poterant.* Während nemlich Peter (röm. Gesch. III, 2 p. 171) diese Maßregel des neuen Kaisers unrömisch, wenn auch vielleicht klug nennt, lobt sie Gregorovius¹⁾ außerordentlich und Merivale bezeichnet sie als eine weise Rückkehr zur vorsichtigen Politik des Augustus (*deliberate policy*).²⁾ Wir dürfen aber auch die Lage nicht vergessen, in welcher sich Hadrian selbst zu jener Zeit befand, wenn wir nicht ungerecht gegen ihn und seine Handlungen sein wollen. Von Trajan, welcher auf der Rückreise nach Rom starb, war er als Statthalter in Syrien und als Befehlshaber der gesammten dortigen Streitkräfte zurückgelassen, aber eine offene Kundgebung, daß er jenem auch in der Regierung folgen sollte, ist nie erfolgt. Selbst vorausgesetzt, daß seine Adoption wirklich geschehen und er also rechtmäßiger Nachfolger des Trajan gewesen sei; — es

¹⁾ Geschichte des Kaisers Hadrian u. seiner Zeit p. 15.

²⁾ History of the Romans under the empire. Vol. VII p. 416.

müssen doch ebenso gut schon damals Stimmen laut geworden sein, welche das Gegentheil behaupteten, denn die spätern Schriftsteller sprechen von ihren Zweifeln an der wirklichen Adoption mit seltener Uebereinstimmung. Es mußte der neue Herrscher jedenfalls sich in Rom selbst Geltung verschaffen, bevor er seine Macht gegen die auswärtigen Völker lehren konnte. Manch anderer Römer hatte sich Hoffnung auf die Herrschaft gemacht, denn es werden eine ganze Reihe von Personen genannt (Spart. c. 4), für welche sich Trajan in Bezug auf die Nachfolge günstig ausgesprochen haben soll. Solchen Prätendenten gegenüber konnte sich Hadrian im Fall einer Auslehnung gegen seine Herrschaft leicht als der Mächtigere zeigen, wenn er das starke und ihm treu ergebene Heer, welches er im Orient befehligte, gegen dieselben führte; er war aber großen Gefahren ausgesetzt, wenn er dasselbe in einen Feldzug von unsicherem Erfolge und zweifelhaftem Nutzen verwickelte. Da er nun in seinem ganzen spätern Leben eine entschiedene Abneigung gegen Kriege überhaupt gezeigt hat, so wird er vor allen Dingen auch den Bürgerkrieg vermieden und durch Unterhandlungen das erstrebt haben, was er nur irgend mit diesem Mittel erreichen konnte. Deshalb richtete er ein Schreiben an den Senat, in welchem er neben vielen freundlichen Worten, wohl weniger zur Entschuldigung als um seine Macht zu zeigen, anführt, daß ihn das Heer schnell (*praepropere*) zum Kaiser ernannt habe. *) Wenn im Senat vielleicht eine Partei war, welche Hadrians Thronbesteigung bekämpfen wollte, — wie dies in der That aus dem Schreiben des Attianus über Vabius Macer, Laberius Maximus und Cassius Frugi hervorgeht — so konnte diese die Berufung auf die Anhänglichkeit des Heeres ebenso gut als eine Drohung ansehen, als es dem übrigen Senate schmeicheln mußte, wenn der Gebieter einer solchen Streitmacht von ihm die Bestätigung seiner Herrschaft wünschte. Unterdes hatte Hadrian mit den östlichen Feinden Frieden geschlossen und allerdings dabei Provinzen aufgegeben, welche nach seiner Ansicht nicht behauptet werden konnten. Bei dieser Sachlage können wir den Worten des Eutrop (VIII, 6) keinen Glauben beimessen, daß Neid gegen Trajan die Triebfeder zu den ersten Regierungsmaßregeln Hadrians gewesen sei, sondern wir müssen eingestehen, daß den neuen Herrscher sowohl seine Ueberzeugung von der Unzuträglichkeit großer Eroberungen im Osten dazu bewogen hat als auch das Verlangen sich selbst und seinen Thron gegen andre Ansprüche zu sichern. So sehr er mit der Zurücklegung der Grenzen den römischen Traditionen ins Gesicht schlug, ebenso sehr hat er hier sicher zum Wohle des römischen Staates gehandelt, indem er die Möglichkeit eines Bürgerkrieges und die Gewißheit eines langen und blutigen Kampfes mit den Grenzernachbarn im Osten ausschloß und auf diese Weise seine Friedensliebe bethätigte.

Ferner wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er während seiner Regierung der Würde des römischen Volkes dadurch Eintrag that, daß er von fremden Königen den Frieden erkaufte. Es wird uns nicht nur diese Nachricht im Allgemeinen überliefert (Spart. 17), sondern wir erfahren auch zwei besondere Fälle, wo Hadrian sich die Ruhe durch Geld verschaffte, nemlich

*) Daß Dio mit Recht abweichend von Spartian ihn den Brief aus Antiochia schreiben läßt, nicht in Rom, sucht schon Casaubonus zu Spart. 6 zu beweisen und wird auch fast allgemein angenommen.

dem Pharasmanes, Könige der Iberer am Kaukasus, und dem Könige der Royolanen am Tanais gegenüber, (Dio u. Spart. 6). Es konnten diese Völkerschaften aber nur den äußersten Provinzen und die Iberer eigentlich nur den wieder aufgegebenen Ländern am Euphrat gefährlich werden, so daß es ganz mit den oben erwähnten Maßregeln im Einklang steht, wenn er ihnen gegenüber nicht mit großer Energie auftritt. Namentlich zu der starken Politik des Trajan mußte ein solches Verfahren in scharfen Gegensatz treten und es ist nicht zu leugnen, daß jener auch den Schein der Demüthigung einem Barbarenhäuptling gegenüber vermieden hätte; aber Hadrian hat hier vielleicht durch Mäßigung seines Stolzes mehr praktische Erfolge errungen, als er durch Waffengewalt erreicht hätte. Auch an den Küsten des schwarzen Meeres war der römische Einfluß zu seiner Zeit sehr groß, ohne daß er dorthin einen Heereszug unternahm; um uns davon zu überzeugen, brauchen wir nur den *Ἡγεμόνων Ἰβήρων Ἐπίγειον* des Arrian zu lesen, in welchem einige Völker genannt werden, die durch Hadrian einen Regenten erhielten. Selbst für mächtige Könige ist gerade solchen schwer zu erreichenden, uncivilisirten Völkern gegenüber auch in neuerer Zeit das Gold oft die wirksamste, wenn auch nicht die ehrenvollste Waffe gewesen. Daß Hadrian einen Theil des starren Römerstolzes seiner Friedenspolitik opfert, muß uns bei einem sonst tüchtigen Herrscher befremden, aber wir dürfen diesen Umstand nicht als ein Zeichen von Furcht, sondern als eine Folge kluger Ueberlegung und seiner Vorliebe für friedliche Zustände ansehen. Deshalb ist es auch unwahrscheinlich, daß der Kaiser die von seinem Vorgänger erworbene und ziemlich gesicherte Provinz Dacien aufgeben wollte, und es scheint um so unglaublicher, wenn wir als Bürgen für diese Nachricht den Eutrop finden, dessen falsche Anschuldigung gegen Hadrian wir schon oben zurückweisen mußten. Wir dürfen gewiß keinen Nachdruck auf die von Gregorovius p. 22 und Andern erwähnte Inschrift von Barhély legen, in welcher Hadrian als der Eroberer Daciens genannt wird,¹⁾ denn sie enthält bestimmt eine Unwahrheit, aber wir haben auch keinen festen Anhaltspunkt dafür, daß Hadrian wirklich diese Provinz wieder habe aufgeben wollen. Nur Dio, dem wir später noch einige Uebertreibungen nachweisen werden, giebt im Leben des Trajan (68, 13.) eine Andeutung, daß Hadrian den Ister als die natürliche Grenze des römischen Reiches angesehen und die Brücke über denselben abgebrochen habe, damit die Barbaren nicht in Mössien eindringen konnten. Aber diese Behauptung hat schon mehrfach Zweifel erweckt, die am besten vielleicht durch Merivale VII p. 422 ausgedrückt sind, wenn dieser sagt: *But my acquaintance with this historian does not lead me to balance his word in such a case against the great improbability which lies on the face of the story.* — Selbst Tillemont, welcher den Werth des Dio höher schätzt, scheint dem Hadrian eine Zerstörung der Brücke, weil unnütz, nicht zuzutrauen, indem er meint:²⁾ *mais tout le Danube était un pont pour les barbares durant l'hiver.* —

So finden wir, daß Hadrian stets für den Frieden besorgt war, aber nicht aus Schwäche,

¹⁾ Cujus virtute Dacia imperio addita felix est.

²⁾ Tillem., *histoire des empereurs* tom. II p. 382.

daß er immer die Ruhe dem Kriege vorzog, aber ohne eine Demüthigung für sich und das römische Volk. Obgleich aber in den Jahren von 117—138 mit Ausnahme des blutigen Judentaufstandes kein ernstlicher Kampf geführt wurde, so war der Kaiser doch beständig bemüht, ein schlagfertiges Heer zur Verfügung zu haben, damit er in der Stunde der Gefahr nicht schutzlos dastand. Seine Thätigkeit in der Organisation des Heeres liefert uns den besten Beweis, daß er für seine Verhältnisse den in neuerer Zeit oft gebrauchten Spruch passend hielt: *si vis pacem, para bellum*. Auffallend ist es gewiß, daß einer der friedfertigsten Kaiser Einrichtungen auf dem Gebiete des Militärwesens traf, die sich als vortrefflich bewiesen, da sie lange und in gefährlichen Zeiten in Geltung blieben (Dio 9 u. Aurel. Victor. epit. 14). Hadrians Stellung im Heere des Trajan und die Kriege, welche er unter diesem tüchtigen Feldherrn mitmachte, waren für ihn eine gute Schule gewesen und die Erfahrungen aus jenen Feldzügen benutzte er, um während seiner eigenen Regierung manchem Mangel abzuhelpfen. Vor allen Dingen suchte er die Grenzen zu sichern, welche besonders in Pannonien, Germanien, Britannien von streitlustigen Nachbarn bedroht waren. Dies erreichte er nicht nur durch Verschanzungen (Spart. 11 u. 12) — denn solche Bauten allein zu diesem Zwecke wären ein Zeichen von Schwäche —, sondern besonders dadurch, daß er das Heer wieder kriegstüchtig machte. Auf seinen Reisen inspicierte er in den Grenzprovinzen sehr genau die einzelnen Posten und Legionen, denen hier die Bewachung anvertraut war, und stellte dabei viele Mißbräuche ab. Das Kriegsmaterial mußte reichlich vorhanden sein und sich in gutem Zustande befinden (Dio 9), das Heer selbst mußte felbtüchtig und den Aufgaben gewachsen sein. Aber selbst an den gefährlichsten Stellen, wie in Germanien, waren unter den römischen Legionen zwei Fehler verbreitet, welche die Leistungsfähigkeit der Soldaten wohl am meisten beeinträchtigen: Mangel an Disciplin und Entwöhnung vom Waffenhandwerk. Besonders berüchtigt waren die Legionen, welche in Antiochia, dem Capua des Ostens, standen und welche Fronto *corruptissimi milites* nennt, *vestiti melius quam armati*. Dies hatte der scharfe Blick des Kaisers bald erkannt und deshalb sehen wir ihn bemüht, wie er den Soldaten nicht allein ihre Rechte sichert, sondern wie er sie auch zu ihren Pflichten streng anhält. Das erste Erforderniß zur Herstellung der Disciplin war ein Offizierstand, der dem Soldaten gegenüber durch seinen eigenen Werth Autorität besaß. Deshalb gab Hadrian zahlreiche Vorschriften über die Persönlichkeit, Ausbildung und moralische Tüchtigkeit der Offiziere,^{*)} deren genaue Erfüllung letztere ohne Zweifel zu Ansehen bei den Gemeinen bringen mußte. Mit einem solchen Offiziercorps konnte er denn auch dem Unwesen in den Garnisonen steuern, wo oft ein raffinirter Luxus und als Folge davon eine Anlust am anstrengenden Waffendienst sich eingebürgert hatte. Wenn wir bei Dio (cap. 9) lesen, in welcher Bequemlichkeit und Ueppigkeit die Soldaten auf ihrem wichtigen Posten lebten, so finden wir es begreiflich, daß der Kaiser selbst sich um die scheinbar kleinlichen Privatverhältnisse der Einzelnen kümmerte, um einen andern Geist in die Legionen

^{*)} Spart. 10: *nec tribunum nisi plena barba fecit aut ejus aetatis, quae prudentia et annis tribunatus robur impleret* sqq.

zu bringen; wir können die Schwierigkeiten ermessen, auf welche er bei Durchführung seiner Maßregeln stieß, und es ist gewiß keine Schmeichelei, wenn die Erfolge seiner Thätigkeit auch auf Münzen erwähnt werden.¹⁾ Wie er aber einerseits strenge Anforderungen an den Soldaten stellte, so sorgte er auch andererseits für gute Verpflegung und hinreichenden Sold, so daß er sich die Zuneigung des Heeres in einem hohen Grade erwarb.²⁾ Kein Umstand erwirbt aber, wie wir aus einzelnen Zügen bei Alexander, Cäsar, Friedrich dem Großen, Napoleon sehen, die Gunst des gemeinen Soldaten dem Anführer im höheren Grade, als wenn dieser an den Mühen und Anstrengungen des ersteren selbst Antheil nimmt. Deshalb scheute sich auch Hadrian nicht, sich Beschwerden und Gefahren auszusetzen, ja er selbst war Allen stets ein Vorbild, wenn er an der Spitze des Zuges fünf Meilen an einem Tage marschierte und dabei Pferd und Wagen, ja selbst jede Kopfbedeckung verschmähte. Dem Einflusse einer solchen Persönlichkeit konnte sich Niemand entziehen, und wenn wir noch hinzunehmen, daß er gegen jeden, auch den gemeinsten Soldaten freundlich war, so ist es für uns begreiflich, daß in verhältnißmäßig kurzer Zeit Leben und Gesinnung der Grenzlegionen einen andern Charakter annahmen. So wurde es dem Kaiser auch leicht, seine nach dem Urtheil der Schriftsteller vortrefflichen Aenderungen in der Taktik durchzusetzen, und wenn wir auch der Erzählung Dio's (cap. 9) von der Tüchtigkeit der Reiterei am Ister nicht wörtlich glauben wollen, so können wir dies Geschichtchen wenigstens als einen Beweis ansehen, daß bei den Werken des Friedens Hadrian auch das Waffenhandwerk nicht vergaß, sondern das römische Heer für lange Zeit mustergültig ausbildete.

In Folge dieser Sorge für das Heer und das gesammte Militärwesen erscheint uns derselbe Kaiser, welcher die Politik der Eroberung und der möglichst weiten Grenzen aufgab, wieder als echter Römer. Wie aber neben der Kriegserfahrung in den Zeiten der Republik eine genaue Kenntniß des nationalen Rechts das hauptsächlichste Erforderniß für einen Staatsmann in Rom war, so sehen wir auch den Alleinherrscher Hadrian mit außerordentlicher Sorgfalt über der Rechtspflege wachen und die Gesetzgebung ordnen. Es giebt eine ganze Anzahl von Senatsconsulten, Dekreten, Edikten und Constitutionen überhaupt, welche aus der Zeit des Hadrian stammen und theilweise seinen Namen tragen, theils bei einzelnen Schriftstellern zerstreut, theils in einer größern Sammlung des Dositheus. Aus diesen geht die Sorgfalt hervor, mit welcher der Kaiser sich nicht nur der wichtigsten, sondern auch der unbedeutenderen Dinge annahm. Wir finden darunter Vorschriften für die Straßen- und Sittenpolizei (wie das Verbot mit schwerbeladenen Lastwagen die Straßen zu passiren und die Abschaffung des gemein-

¹⁾ Cohen, médailles impériales II, Adrien no. 210 und 779—782: *Disciplina Aug. S. C. Adrien tenant un livre et marchant à droite, suivi d'un héraut (accensus) et de trois soldats, qui tiennent des enseignes.*

²⁾ Spart. 21: *a militibus propter curam exercitus nimie multum amatus est.* — Auf diese ganze Thätigkeit bezieht sich auch die große Zahl von Münzen, deren Legenden die Garnisonen der einzelnen Provinzen nennen, Cohen 784—811.

samen Badens beider Geschlechter¹⁾ ebenso gut als Bestimmungen über das Civil- und Criminalrecht. Und dabei zeigen seine polizeilichen Vorschriften ein Eingehen auf die praktischen Bedürfnisse der damaligen Zeit und auf die Anforderungen der Moral, wie wir aus Spartian ersehen können, welcher den einzelnen angeführten Punkten die allgemeine Bemerkung vorausschickt: *disciplinam civilem non aliter tenuit, quam militarem*. Wenn er es den höhern Ständen zur Pflicht machte, stets öffentlich, sowie er es that, in der Toga zu erscheinen, so ist diese Bestimmung sicherlich nicht aus einer kaiserlichen Laune entsprungen, sondern ein Ausfluß und ein Zeichen seiner Bemühung, die Ueppigkeit in der Kleidung, mit welcher wohl immer üppige und zügellose Sitten verbunden sind, zu beseitigen und die Tracht wieder der altrömischen Einfachheit näher zu bringen. Dieser Gedanke hat auch offenbar Salmastius bewogen, einige unerklärbare Worte bei Spartianus cap. 22 mit sehr bedeutenden Veränderungen auf eine lex sumptuaria des Hadrian zu beziehen: *diligentia iudicis sumptus conviviis constituit et ad antiquum modum redegit*.

Von größerer Wichtigkeit sind aber die Gesetze und Verordnungen Hadrians, welche das bürgerliche Recht betreffen. Es herrscht fast in allen der Charakter der Milde vor, wie in der Bestimmung über die Hinterlassenschaft der Proscribirten und in den auf seinen Antrag gefaßten (ex auctoritate Div. Hadriani) Senatsbeschlüssen, welche gewissen Personen eine günstigere Rechtslage sichern, als ihnen nach frühern Einrichtungen zustand. Aus den Institutionen des Gajus hat Gregorovius p. 122 ff. eine Anzahl derselben zusammengestellt, nach welchen die Kinder aus Mischehen zwischen Römern, Latinern, Fremden von der Zeit an rechtlich besser gestellt wurden. So wurde dem Kinde eines Latiners und einer Römerin das römische Bürgerrecht gesichert.²⁾ Falsch ist dagegen sicher die Nachricht des Chrysostomus, Hadrian habe allen Einwohnern des Reiches das römische Bürgerrecht ertheilt, eine Behauptung, die auch schon Tillemont II p. 443 zurückweist. Unumstößlich steht aber fest, daß er nicht nur den Frauen (bei Testamenten³⁾ und den Kindern (bei Erbschaften)⁴⁾ sondern auch den Sklaven eine günstigere Stellung verschaffte. Die harten Gesetze, welche die feindliche Haltung der Sklaven früher vielleicht nothwendig machte,⁵⁾ beseitigte er theilweise, wie er denn auch den Herrn die unbedingte Macht über Leben und Tod jener unglücklichen Menschenclasse nahm. Wenn die Monarchie überhaupt seit ihrem Entstehen den schroffen Gegensatz zwischen dem *civis Romanus* und dem Nichtbürger etwas gemildert hatte, so mußten derartige Verordnungen eine größere

¹⁾ Spart. 22.

²⁾ Gajus, institut. I, 30 p. 13. ed. Goeschen. Hierauf bezieht sich wohl die bei Cohen abgebildete Münze mit der Legende: *libertas restituta*, welche p. 224. no. 965 folgendermaßen beschrieben wird: *Adrien assis à gauche sur une estrade, tendant la main à une femme debout au bas de l'estrade, qui a le pied gauche posé sur une base et qui lui présente un enfant, qu'elle tient dans ses bras et un autre, qui est debout derrière elle.*

³⁾ Gajus I, 115 a p. 51. Goesch.

⁴⁾ Gaj., II, 173 p. 151. Goesch.

⁵⁾ Vgl. Tillemont, II, p. 439.

Gleichmäßigkeit und eine Verschmelzung noch mehr befördern, und obgleich es unwahr ist, daß Hadrian Tempel ohne Bilder für Christus gebaut habe, so zeigt sich doch in der Milderung der Sklavengesetze ein Geist, der sich mehr der Lehre von der Gleichheit aller Menschen nähert, als es sonst der Nationalstolz eines Griechen oder Römer zuließ. Dieselbe Milde zeigte der Kaiser auch in einem Punkte des römischen Criminalrechts, welcher den Herrschern der frühern und der spätern Zeit, namentlich seit der berühmten *lex Quisquis*, Gelegenheit zur Willkür und zu grausamen Verfolgungen gegeben hat, in den Klagen wegen Majestätsbeleidigung. Aus Tacitus erfahren wir, welche eine furchtbare Plage für das Volk und welcher Krebschaden des Staates und der Moral diese *crimina laesae majestatis* waren und es mußten deshalb die Römer dem Hadrian dankbar sein, wenn er nach dem Beispiele des Nerva und Trajan dieselben niemals zuließ. —

Es haben hier nicht alle Gebiete der gesetzgeberischen Thätigkeit Hadrians berührt werden können, es geht aber aus dem Angeführten hervor, daß dieser Kaiser nicht nur einen großen Theil des römischen Rechts reorganisirte, sondern auch mildere Prinzipien in demselben zur Geltung brachte. Fruchtbringender sind aber vielleicht seine Bemühungen noch gewesen, soweit sie die Fixierung und die Erläuterung des Rechtes betreffen. Es ist noch nicht ganz aufgeheilt, inwiefern das auf Hadrians Veranlassung durch Salvius Julianus herausgegebene *edictum perpetuum* unmittelbar gewirkt hat, daß es aber epochemachend in der römischen Rechtsgeschichte gewesen ist, sehen wir aus den zahlreichen Schriftstellern dieses Faches.¹⁾ Sie sprechen deutlich aus, wie unendlich wichtig die Zeit und die Person des Hadrian für die Entwicklung des Rechtes gewesen ist. Aber auch durch die Geschichtsschreiber erfahren wir von der hohen Achtung, welcher dieser Kaiser vor dem Rechte gehegt haben muß, denn sie erzählen von der Sorgfalt, mit welcher er die einzelnen Fälle untersuchen ließ und von der Uermüdblichkeit, mit welcher er zu Gericht saß. Nicht in Gegenwart seiner Freunde und Begleiter (*amici et comites*) allein sprach er Recht, sondern die tüchtigsten Juristen des damaligen Rom, besonders Julius Celsus, Neratius Priscus, Salvius Julianus, begleiteten ihn (*Spart.* 18). Ueberhaupt erfüllte Hadrian gewissenhaft die Pflichten, welche ihm die Verwaltung eines so großen Reiches auferlegte. Und den Grundsatz, der ihn dabei leitete, hat er mit Worten, welche an einen bekannten Ausspruch des großen Friedrich erinnern, oft im Senate dargelegt, daß er nemlich den Staat nicht nach dem Beispiele mancher Vorgänger als seine Domäne ansehen werde.²⁾ Dies waren keine leeren Worte, wie sie Tiberius oft anwandte, um seine wahren Absichten zu verdecken, sondern aus vielen Beispielen geht hervor, daß er sich bei seinen Maßregeln nach diesem Grundsatz richtete. Denn er benutzte seine Stellung als Staatsoberhaupt nicht, um sich auf unrechtmäßige Weise zu bereichern. Ein Caligula, Nero und Domitian hatte jedes Mittel angewendet, um seinen durch kostspielige Lansen und wahnsinnige Prunksucht stets

¹⁾ Quellen und Urtheile darüber in großer Zahl giebt Rein in Pauly's Realencyklop. III p. 22.

²⁾ *Spart.* 8: *et in contione et in senatu saepe dixit, ita se rempublicam gesturam, ut sciret populi rem esse, non propriam.*

geleerten Schatz wieder zu füllen. Dies war ihnen bei der sflavischen Gesinnung der meisten Römer auch besonders dadurch leicht gelungen, daß sie die Behauptung, es werde wenigstens noch in den Testamenten die Wahrheit gesprochen, zur Unwahrheit machten. Sie erklärten nemlich die Testamente reicher Römer für ungültig, wenn ihnen selbst nicht darin unter Verheuerungen der Freundschaft, und zwar selbst von ihren Feinden, hohe Geldsummen vermacht waren,¹⁾ so daß Plinius im Panegyrikus cap. 43 mit Bezug auf sie den Ausdruck gebraucht: *nunc quia scriptus, nunc quia non scriptus, unus omnium heres est*. Dies unwürdige, bereits von Trajan verschmähte Verfahren führte auch Hadrian nicht wieder ein, sondern nahm von einem Unbekannten niemals, von einem Freunde nur dann eine Erbschaft an, wenn keine Söhne des Verstorbenen vorhanden waren (Spart. 18). Ebenso wenig benutzte er die Proscriptionen zu gewinnfüchtigen Zwecken, da er nicht nur den Kindern der politischen Verbrecher einen Theil des Vermögens ließ, sondern auch den Rest dem Staatschatz zuwies und nicht für seinen Privatbesitz in Anspruch nahm. Ueberhaupt hielt er sich fern von jeder Willkür, welche die Rechte eines Andern verletzen konnte. So hat er nach Dio's Bericht (cap. 16) einen Wagenlenker trotz der Forderung des Volkes nicht freigelassen, weil er kein Recht zu haben meinte, einen fremden Sklaven zu befreien oder dem Besitzer desselben irgend einen Zwang anzuthun. Dieselbe Achtung, welche er trotz seiner hohen Stellung vor den Rechten Anderer hatte, forderte er nun auch von denjenigen, welche ihn in den Provinzen zu vertreten hatten. Der Briefwechsel des jüngern Plinius mit Trajan zeigt uns, wie sehr sich schon dieser Kaiser die Verwaltung angelegen sein ließ und wir haben keinen Grund anzunehmen, daß Hadrian weniger aufmerksam für das Wohl der Provinzialen gesorgt hat. Es kommt vielmehr ein Moment hinzu, welches ihn in den Stand setzte, den Zustand seines ganzen großen Reiches genauer kennen zu lernen, als alle übrigen Kaiser, ich meine nemlich seine Reisen. Mit Recht sagt Peter:²⁾ „Es ist ein seltenes und vielleicht in der Geschichte einziges Beispiel: der Herrscher eines großen Reiches funfzehn Jahre lang unter Verzichtleistung auf die Bequemlichkeiten des Lebens und unter Entkleidung von den äußern Attributen seiner Stellung auf Reisen durch sein Reich im Dienst seines Reiches.“ So mannigfach auch das Interesse gewesen sein mag, das ihn auf diesen Wanderungen leitete, ein sehr wichtiges, wohl das hauptsächlichste, ist das Verlangen gewesen, selbst zu sehen und zu beobachten, wie Länder und Völker unter seinem Regimente sich befänden, wie ihre Lage gebessert, ihren Klagen abgeholfen werden könnte. Beispiele aus der Zeit der Republik zeigen uns viele Statthalter als wahre Tyrannen und wenn auch während der Monarchie die Ueberhebung solcher Leute und der Mißbrauch ihrer Amtsgewalt leichter bestraft werden konnte, so gab es doch sicher noch Mittel genug, die Untergebenen zu drücken, ihre Taschen zu erleichtern und den eigenen Beutel zu füllen, denn der Himmel war hoch und der Kaiser weit. Als nun Hadrian auf seinen Reisen die einzelnen Länder durchwanderte, hielt er über alle diejenigen Beamten strenges Gericht, welche Grund zu erheblichen Klagen gaben.

¹⁾ Sueton. Caligul. 38. Domitian. 12.

²⁾ Röm. Gesch. III, 2. p. 176.

Daß diese kaiserlichen Inspectionen gefürchtet wurden, geht aus Spartian hervor, nach welchem der Vorwurf von einigen Seiten erhoben wurde, Hadrian habe die Ankläger begünstigt oder gar zum Auftreten angeflist. ¹⁾ Es mag oft den hohen Beamten ungewohnt und unerwünscht gewesen sein, daß ihr Gebieter sie mitten in ihrer Thätigkeit auffuchte und von ihnen Rechenschaft über ihre Amtsführung forderte an einem Orte, wo jeder Provinziale vor dem leutseligen und gerechten, aber auch strengen Herrscher seine Klagen anbringen konnte. Aber, wie wir später sehen werden, dem Charakter Hadrians lag die Lust am Strafen fern; er wird deshalb auch keine verwerflichen Mittel gebraucht haben, um seine Beamten schuldig erscheinen zu lassen; viel leichter können die Freunde und Verwandten der Verurtheilten oder die Bestraften selbst zu ihrer Rechtfertigung ihm solche Mittel untergeschoben haben. Mögen wir die Berichte Spartians lesen — Dio spricht in cap. 9 fast nur von militärischen Anordnungen in den Provinzen — oder mögen wir die Münzen betrachten, — überall finden wir Spuren von der segensreichen Thätigkeit Hadrians in allen Ländern. Denn wenn auch Cohen (II, 239 not. 1) meint, daß die Mehrzahl der Restitutionsmedaillen aus Schmeichelei hätten geschlagen werden können, so stimmen doch die sonstigen Nachrichten von den Wohlthaten des Kaisers mit den Münzen zu sehr überein, als daß wir die von jenem Franzosen eingeräumte Möglichkeit, es sei bloße Schmeichelei thätig gewesen, für Wirklichkeit ansehen könnten. Cohen selbst giebt (no. 445—460 und 1050—1090) Münzen an, auf welchen Hadrian der restitutor von dreizehn ²⁾ verschiedenen Provinzen genannt wird, aber nur von solchen, die er selbst bereiste und denen er nach der Gewohnheit auf seinen Zügen auch wesentliche Vortheile gewährt haben wird. Eher könnten wir eine bei Cohen auf Tafel V abgebildete und p. 239 beschriebene Münze als ein Erzeugniß der Schmeichelei betrachten, auf welcher Hadrian als restitutor orbis terrarum gerühmt wird. ³⁾ Gehen wir aber die Reihe der dreizehn Provinzen durch und nehmen wir dazu die Ueberlieferung der Schriftsteller, so müssen wir in Wahrheit gestehen, daß sich Hadrians Wohlthaten auf die gesammte römische Welt bezogen und wir finden nur einen Fall, in welchem er einer Stadt seine Ungnade erwies; es ist dies Antiochia. Mag er wirklich Syrien von Phönicien getrennt haben, um das Ansehen der Stadt zu schwächen, oder mag ihr erst unter den Empörungen des Avidius Cassius und Pescennius Niger durch Septicius Severus das Recht der Metropolis entzogen sein; — immerhin wäre es leicht erklärlich, wenn Hadrian eine besondere Abneigung gegen diese Stadt hatte, in welcher die Soldaten durch Genüsse eutnerbten, die Einwohner wegen ihrer Spottlust bekannt waren und vielleicht auch den Kaiser selbst bei seiner Thronbesteigung, während er sich in ihren Mauern aufhielt, durch ihre spitze Zunge verletzten. Nehmen wir nun wirklich an, daß Hadrian sich den Antiochensern feindlich gezeigt

¹⁾ Cap. 13. provincias circumiens procuratores et praesides pro factis supplicio affecit, ita severe, ut accusatores per se crederetur immittere.

²⁾ Haakh in Pauly's Realencycl. 1041 zählt im Ganzen siebzehn Provinzen.

³⁾ No. 1083: Restitutori orbis terrarum S. C. Adrien debout à gauche tenant un livre et relevant une femme tourelée à genoux, qui tient le globe terrestre. Ähnlich die unter 966 beschriebene Münze mit der Legende: Locupletatori orbis terrarum.

habe, — vermag dies einzige bekannte Beispiel die Behauptung zu widerlegen, daß er gegen jeden Theil des Reiches sich gütig und gnädig erwies, der nicht geradezu seinen Zorn offen herausforderte? Hatte er nicht selbst Alexandria freundlich behandelt, obwohl er selbst in dem Briefe an Servianus (Flav. Vopisc. Saturnin. 8) sich beklagt, daß sie seine Lieblinge, den Antinous und Verus, hart verspotteten und nur vor dem Gelbe Ehrfurcht hätten?¹⁾

Neben dieser Sorge für eine gerechte und gute Verwaltung wirkte er in Italien und den Provinzen noch besonders segensreich durch seine Freigebigkeit, durch die Errichtung vieler und prächtiger Bauten und durch die Pflege von Bildungsanstalten. Kein anderer Kaiser hat dem Volke eine so ungeheure Summe von Schulden und rückständigen Steuern erlassen, als Hadrian, denn der Betrag wird auf Münzen (Cohen 1046—1049) und in der von Gregorovius p. 18 angeführten Inschrift auf *novies millies centena millia*, also an 50 Millionen Thaler, angegeben. Es gehört nicht die Untersuchung hierher, wann und für welche Jahre dieser Schuldenerlaß stattfand,²⁾ aber es kann auch nicht unerwähnt bleiben, daß von Spartian in cap. 7 diese Maßregel mit der Hinrichtung der vier Senatoren und mit der in Rom herrschenden Unzufriedenheit über die ersten Thaten Hadrians in Zusammenhang gebracht wird. Die Schuldscheine wurden auf dem Forum des Trajan verbrannt kurz nach dem Aufgeben der drei Provinzen im Osten, welche Trajan dem römischen Reiche erworben hatte; die Gelder selbst, welche erlassen wurden, rührten größtentheils aus der Regierungszeit des Trajan her: es söhnt sich deshalb gewissermaßen Hadrian durch diesen Gnadenakt nicht nur mit dem Volke aus, dem er große materielle Vortheile und zugleich von jetzt an eine Zeit der Ruhe bietet, sondern auch mit den Manen seines Vorgängers, indem er zwar einen Theil der von diesem erlangenen Vortheile wieder preisgibt, aber auch eine Last von den Schultern des Volkes nimmt, welche ihm theilweise durch die kriegerische Politik desselben aufgebürdet war. Rechnen wir hierzu die anderweitigen Geschenke, die Congiarien, deren Werth bei Becker-Marquardt III, 2, 111 auf 200 Millionen Denare, also 50 Millionen Thaler berechnet wird, und den für Italien vollständigen, für die Provinzen theilweisen Erlaß des Krongoldes, so erhalten wir eine Summe, deren Höhe Hadrian ohne Zweifel als einen der freigebigsten Kaiser erscheinen läßt. Ferner wird noch ausdrücklich seine Sorge für prächtige Spiele erwähnt und es ist deshalb gewiß begründet, wenn die *liberalitas* eines solchen Herrschers auf einer großen Zahl von Münzen gepriesen wird (Cohen no. 299—315, 950—961). — Neben diesen Geschenken erwies er sich mancher Stadt aber auch dadurch besonders wohlthätig, daß er prächtige und kostspielige Bauten errichten ließ. Alle Schriftsteller erwähnen seine große Baulust und es giebt noch eine ganze Anzahl von Ueberresten, welche die Großartigkeit seiner Leistungen in der Architektur beweisen. Es ist unmöglich, hier alle uns noch bekannten Werke dieses Kaisers zu erwähnen (denn Spartian sagt von ihm: *in omnibus turbibus et aliquid aedificavit et ludos edidit*) und wir

¹⁾ Nach der von Friedländer, Darstellungen aus der römisch. Sittengesch. II p. 86 gebilligten Conjectur von Lehrs: *nummas* statt *unus*.

²⁾ Vgl. Gregorovius p. 17—21 und Peter p. 174. Anmerk.

können nur die hauptsächlichsten hervorheben. Es kann uns nicht auffallen, wenn er nach dem Beispiele fast sämtlicher Vorgänger auch seinerseits zu einer weitem Ausschmückung der Weltstadt Rom beiträgt, und so hat er denn auch theils eine ganze Anzahl älterer Gebäude wiederhergestellt, theils selbst neue errichtet. Noch das heutige Rom verdankt seinen schönsten Brückenbau, den *ponte S. Angelo*, dem Kunstsinne des Hadrian, welcher ihn als *pons Aelius* zur Verbindung mit seinem Mausoleum herstellen ließ. Auch das letztere, die *moles Hadriani*, welche noch einen Haupttheil der Engelsburg bildet, muß der übrigen Prachtbauten der Riesensstadt und des Kunstsinns seines Schöpfers würdig gewesen sein, selbst wenn wir dem Restaurationsentwurfe Canina's nicht trauen und uns nur auf die Beschreibung verlassen wollen, welche uns *Procop. de bello Goth. I, 22* von diesem Grabdenkmal und den darauf aufgestellten Kunstwerken giebt. Von dem kostbaren Material können wir uns eine Vorstellung machen, wenn wir bedenken, daß der kolossale Bau mit parischem Marmor bekleidet war und daß 24 reiche korinthische Säulen aus der Basilika des *S. Paulus* ursprünglich mit zu seiner Ausschmückung gebient haben.¹⁾ Außerdem erbaute Hadrian, abgesehen von einem Tempel zu Ehren seines Adoptivvaters auf dem *forum Trajani*, das prächtige Heiligthum der *Venus und Roma*. Auf einer Terrasse oberhalb der *via sacra* erhob sich dieser Tempel, dessen Schönheit und Größe wir ebenso wie die eigenthümliche Art dieses Doppelbaues noch aus den Ueberresten ersehen können. Was waren aber diese Werke in Rom im Vergleich zu der wunderbaren Anlage der kaiserlichen Villa bei *Tibur*? In dieser vereinigte er die herrlichsten Kunstwerke, die schönsten Statuen, die prächtigsten Bauten und schuf dadurch den spätern Zeiten eine Fundgrube für Meisterwerke der antiken Plastik, wie sie kaum ein zweiter Ort geboten hat. Oder verschwindet die Zahl der Bauten Hadrians in Rom nicht gegen die Anzahl von Nuß- und Prachtgebäuden, welche er in allen Theilen seines Reiches, von Gallien und Spanien bis zu den Euphratländern hin aufführen ließ? Er legte Brücken und Wasserleitungen, Straßen und Gymnasien ebenso gut an, wie er Tempel und Paläste errichtete; ja sogar ganze Städte stellte er wieder her, wie *Stratonike*, *Palmyra*, *Nikomedia* oder legte sie vollkommen neu an, wie *Antinoopolis* in Aegypten oder die Stadt in Thracien, welche noch jetzt seinen Namen führt.

Unter allen Ländern hat er aber Griechenland am meisten bevorzugt und in diesem Lande seine Lieblingsstadt Athen. Hier verweilte er mehrere Male in seinem Leben auf längere Zeit, hier bekleidete er die Würde eines Archonten, hier führte er den Vorsitz bei den Festspielen, hier studierte und plauderte er mit Philosophen und Gelehrten. Deshalb war er auch bemüht, den alten Glanz der Theseusstadt wieder herzustellen, während die Römer lange Zeit darauf bedacht gewesen waren, die Kunstwerke Griechenlands nach Italien in ihre Villen und Häuser zu schleppen. *Pausanias*, welcher noch in demselben Jahrhundert Athen besuchte, giebt uns freilich kein sehr anschauliches Bild, aber doch einen Begriff von der damaligen Schönheit, fügt aber auch selbst hinzu, wieviel die wiederaufblühende Stadt dem Hadrian verdankte.²⁾ Denn

¹⁾ Vgl. *Guhl und Koner, das Leben der Gr. und R. p. 449 Fig. 410. u. Becker-Marquardt I, 661.*

²⁾ *Attic. 18, 9. Ἀθήνας μὲν οὕτως ἐπὶ τοῦ πολέμου κακωθεῖσαι τοῦ Ῥωμαίων αἰδοῦς Ἀδριανοῦ βασιλεύοντος ἤνθησαν.*

so bedeutend und vielfach sind die Wohlthaten dieses Mannes Athen gegenüber, daß der ganze Stadttheil nach dem Flusse zu nach seinem Namen Hadrianopolis genannt wurde. Noch steht in Athen der schöne Bogen korinthischer Bauart, welcher die Altstadt von der Neustadt trennte und welcher durch seine beiden Inschriften*) Hadrian in seiner Bedeutung für Athen neben Theseus zu stellen scheint. Unmittelbar neben diesem Bogen stand das Olympieion, jener Zeustempel von gewaltigen Dimensionen, an welchem seit Pisistratus gebaut war, der aber erst durch Hadrian prächtig vollendet wurde. Von 132 Säulen war die Tempelcelle umgeben und die Ueberreste derselben, welche bis zu einer Höhe von 60 Fuß jetzt noch emporragen, belehren uns, daß Livius LXI, 20 dies Werk nicht mit Unrecht schon vor seiner Vollendung als einzig in der Welt bezeichnete. Noch andere Tempel des Zeus, der Hera, ein Pantheon, ein Gymnasium, eine Stoa werden uns ferner als von Hadrian herrührend genannt, besonders wichtig war aber für die Einwohner der Bau einer Wasserleitung, die freilich erst unter Antoninus Pius vollendet wurde. Durch alle diese Anlagen hatte sich Hadrian die Liebe und Dankbarkeit der Athener in einem hohen Grade erworben, sie gaben ihm den Namen Olympicus, setzten ihm Statuen und bauten ihm sogar einen Tempel. —

Die unerschöpflichen Mittel, welche dem Imperator zu Gebote standen, benutzte Hadrian aber auch zur Förderung von Kunst und Wissenschaft. Es wird sich noch später Gelegenheit bieten, sein Verhältniß zu einzelnen Vertretern dieser beiden Fächer zu beleuchten, an dieser Stelle kommt es nur darauf an, zu zeigen, wie er als Regent die gelehrten Anstalten und ihre Professoren begünstigte. Athen und Alexandria waren die Universitäten der damaligen Welt, es waren die Sammelpunkte der studierenden Jugend aus allen civilisirten Ländern. Meurivale (p. 449—468) hat eingehender das mehr stagnierende Wesen auf der Hochschule der griechischen Hauptstadt und den mehr forschenden Charakter der Akademie in Aegypten besprochen und dadurch die Vorliebe Hadrians für das Brucheion zu beweisen gesucht; — es steht aber fest, daß der Kaiser die Gelehrten beider Schulen begünstigte, vielen einen Gehalt aussetzte und sie reichlich beschenkte, denn auch diese sind, abgesehen von andern darauf zielenden Stellen, jedenfalls in den Worten Spartians mit einbegriffen (c. 16) *omnes professores et honoravit et divites fecit*. Auch Pensionen an solche Gelehrte, welche ihr Amt nur schlecht oder überhaupt nicht mehr verwalten konnten, scheint er ausgesetzt zu haben nach den folgenden Worten: *doctores, qui professioni suae inhabiles videbantur, ditatos honoratosque a professione dimisit*. Nach dem Muster dieser beiden berühmten Schulen des Orients gründete Hadrian in Rom selbst eine Lehranstalt, welche Aurelius Victor, *Caesarr. 14* als *ludum ingenuarum artium* mit dem Namen Athenäum bezeichnet. Rhetoren und Philosophen erhielten hier als Lehrer eine Anstellung mit einem festen Gehalt, damit auch in der Weltstadt Rom die Jugend höhere Studien treiben konnte und nicht gezwungen war, die entfernten Orte der Wissenschaft aufzusuchen. Diese Anstalt hat noch Jahrhunderte lang in hohem Ansehen gestanden

*) *Corpus Inscriptt. 520. αὐτὸ εἰς Ἀθήνας Θεσέως ἢ πρὶν πόλιν* und *αὐτὸ εἰς Ἀδριανου καὶ οὐχὶ Θεσέως πόλιν.*

und dadurch ein rühmliches Zeugniß abgelegt für das Streben ihres Begründers nach Verbreitung einer größern wissenschaftlichen Bildung.

Könnten wir alle diese Summen zusammenrechnen, welche Hadrian auf Bauten verwendete oder für die Wissenschaft und ihre Vertreter verausgabte, wir würden staunen über die unermessliche Höhe des Betrages, und es würde vielleicht kein Fürst zu finden sein, der es ihm hierin gleichthat. Es ist freilich nicht bekannt, woher er alle diese Mittel nahm und wie weit er mit den ihm gesetzmäßig zustehenden Einkünften des Staates und seines Privatvermögens auskam, ohne außerordentliche Beihülfe in Anspruch zu nehmen. Aber unmöglich wären diese Ausgaben gewesen, wenn er nicht über den Finanzen des Staates wie über seinen eigenen sorgfältig gewacht hätte. Wie von Karl dem Großen berichtet wird, daß er sich selbst um die geringfügigsten Dinge in seinem Haushalte bekümmerte, so lesen wir auch über Hadrian, daß er den Betrügereien der Küchenbeamten (Spart. 17 *obsonatores*) nachgespürt habe. Er selbst lebte oft sehr einfach und verstand wohl zu sparen, da er unnütze Ausgaben ängstlich vermied.¹⁾ Daß er aber die Einkünfte des Staates und ihre Verwendung einer genauen Controle unterwarf, wird uns von seinen Biographen besonders berichtet. Suidas, welcher fast nur einen Auszug aus Dio giebt und zwar oft mit denselben Worten, hat in seinem Artikel „*Αδριανός*“ eine Notiz über die Thätigkeit dieses Mannes im Finanzwesen, welche er nach Kuster (Suid. ed. Bernhady I p. 111) aus Malalas entlehnte und welche mit andern Berichten übereinstimmt. Denn wie Eutrop. VIII, 6 neben manchem Tadel gegen diesen Kaiser auch rühmend hervorhebt, daß er den Staatsschatz wohl verwaltet habe (*diligentissimus circa aerarium erat*), so lesen wir bei jenem Schriftsteller: *περὶ τὴν τῶν δημοσίων χρημάτων ἀδριανῶν ἐπιτροπικῶς ἦν*. Hadrian wird auf seinen Reisen die Hilfsquellen der einzelnen Provinzen kennen gelernt und danach ihre Leistungsfähigkeit abgemessen haben und jedenfalls hat die Strenge gegen die Beamten in mehr als einem Falle ihren Grund in der mangelhaften Rechnungsablage. Deshalb erzählt auch Spartian von ihm (cap. 20), daß der sorgsamste Hausvater seinen Hausstand nicht besser im Kopfe haben konnte, als jener jeden Zweig der Staatsfinanzen kannte.) In wie weit er das Einkommen und die Ausgaben des Staates ordnete, können wir mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht erweisen; glaubwürdig überliefert und aus innern und äußern Gründen über allen Zweifel erhaben ist aber die Nachricht, daß er auch auf diesem Felde eine ordnende und erfolgreiche Thätigkeit bewiesen hat. —

Eine der wichtigsten Maßregeln, welche ein Imperator zu treffen hatte, war jedenfalls die Ordnung einer rechtmäßigen Nachfolge. Während Trajan durch Nerva öffentlich und feierlich auf dem Capitol als künftiger Cäsar proclamirt wurde, war Hadrian auf eine weniger offene Weise zur Herrschaft gelangt und er hatte die Folge dieses Umstandes ohne allen Zweifel verspüren müssen. Deshalb entschloß er sich schon mehrere Jahre vor seinem Tode zu einer

¹⁾ Spart. 11. *enitebatur, ne quid otiosum vel emeret aliquando vel pasceret.*

²⁾ *Omnes publicas rationes ita complexus est, ut domum privatam diligens paterfamilias non satius novit.*

Adoption, welche dem römischen Reiche einen Kaiser sichern sollte. Hier aber scheint er zuerst einen Mißgriff gethan zu haben, indem er aus Gründen, die sich unserer Kenntniß entziehen,¹⁾ den Aelius Verus als Sohn annahm, einen Wollüstling, der in raffinirtem Genuß seine Kräfte verschwendete. Denn obgleich seine geistigen Anlagen, seine Tüchtigkeit als Heerführer und Beamter nicht unbedeutend gewesen sein mögen, so konnte doch unmöglich ein Mann, dessen ganzes Streben auf sinnliche Genüsse jeder Art gerichtet war, den Anforderungen entsprechen, welche man an den Herrscher der Welt zu stellen berechtigt war. Dies hat auch Hadrian bald gefühlt, denn in seinen Aeußerungen über Verus nach der Adoption finden sich Andeutungen, daß er von seinem Schritte nicht befriedigt war und ihn vielleicht gern wieder ungeschehen gemacht hätte.²⁾ Eine desto bessere Wahl traf aber der alte Kaiser, als er nach dem Tode des ersten Adoptivsohnes den Aurelius Antoninus an Sohnes Statt annahm und zum Nachfolger bestimmte. Sicher ist diese Adoption nicht die Folge eines augenblicklichen Einbruchs, wie sie in der Anekdote zur Erklärung des Namens Pius dargestellt wird, es ist auch nicht die Rücksicht auf die eigene Person gewesen, welche Hadrian zu diesem Entschlusse bewogen hat,³⁾ sondern die Rücksicht auf das Wohl des Staates,⁴⁾ wie aus der Rede hervorgeht, welche Hadrian nach Dio c. 20 vor einer Anzahl Senatoren zur Begründung seines Entschlusses hielt. Und wenn er glaubte, daß Antoninus die Bedürfnisse des Staates wohl erkennen und danach handeln werde, so hat sich Hadrian nicht getäuscht, da die Regierung jenes Mannes allgemein eine Fortsetzung der glücklichen Periode seiner Vorgänger genannt wird. Außerdem wird ausdrücklich erzählt, daß dieser schon in frühern Aemtern, wie als Consular in Italien und als Mitglied des kaiserlichen Consiliums, seine großen Fähigkeiten und seinen edlen Charakter an den Tag gelegt hatte. Wie sich in der Adoption des Antoninus das Verlangen Hadrians kund giebt, nach seinem Tode einen tüchtigen Regenten an der Spitze des Reiches zu lassen, so müssen wir ferner in dem Umstande, daß auf Wunsch des alten Kaisers von seinem künftigen Nachfolger zwei Jünglinge an Sohnes Statt angenommen wurden, das Bestreben sehen, die Succession in der Herrschaft auf einige Zeit zu sichern und Streitigkeiten über dieselbe auszuschließen, welche dem Volke und dem Reiche nur verderblich werden konnten. Wenn Hadrian also auch in der Persönlichkeit, welche zuerst zum neuen Cäsar in L. Verus bestimmt wurde, wahrscheinlich einen Fehlgriff gethan hat, so machte er doch dies Versehen durch seine spätern Entschlüsse reichlich wieder gut und zeigte auch hier einen sichern Blick für das Richtige und Nothwendige, wie wir ihn schon wiederholt an ihm bewunderten.

Nachdem wir so Hadrians Wirken als Regent der gewaltigen Ländermasse betrachtet

¹⁾ Es ist wenigstens nicht recht glaublich, daß die Schönheit des Verus Hadrian allein bei einem so wichtigen Schritte bestimmt hat.

²⁾ Vgl. besonders Spart. Aelius. 4.

³⁾ Diesen Punkt erwähnt Lallemand II. p. 506.

⁴⁾ Am deutlichsten hat dies zu beweisen gesucht Müller zu Vossart: Zur Geschichte des Kaisers Antoninus Pius bei Büdingen, Unterf. II, 287 ff. und besonders 294.

haben, bleibt uns noch die Untersuchung übrig, wie er sich als Imperator und Alleinherrscher andern Gliedern des römischen Staatswesens gegenüber gestellt hat.

Bevor durch Cäsar und Augustus die Monarchie in Rom gegründet wurde, waren der Senat und das Volk die Träger der Macht; als aber durch Uebertragung aller hohen Ämter der Republik auf eine Person, mochte man sie Imperator, tribunus perpetuus, princeps oder Cäsar nennen, ein neuer, mächtiger Faktor in das Staatswesen gekommen war, mußte der Einfluß des Senates und Volkes diesem gegenüber verlieren; die allmähliche Ausbildung der Autokratie, freilich immer noch unter den republikanischen Formen, drängte nach und nach die frühern Gewalten ganz in den Hintergrund: der Kaiser war das Haupt, der Mittelpunkt der ganzen Regierung. Aber während einige Kaiser mit dem äußersten Despotismus regierten, verliehen wieder andere einen wenn auch noch so schwachen Abglanz der früheren Macht den noch erhaltenen republikanischen Gewalten, besonders dem Senate und einigen Beamten. Welche Stellung nahm nun Hadrian ein? Zeigte er sich gegen den Senat, die einzelnen Stände und das Volk in der Weise, daß die Erwartung des Tacitus, Plinius und Anderer, welche die zügellose Willkür eines Domitian gefühlt hatten, gerechtfertigt erscheint, wenn sie hoffen, daß mit Nerva eine neue, weniger despotische Zeit beginnt? —

Der Senat hatte seit Augustus fortwährend nur eine scheinbare, keine wirkliche Macht gehabt, es war ihm manches seiner alten Rechte gelassen, aber dem Kaiser gegenüber konnte er sie nie zur Geltung bringen. Vielmehr war in dem *consilium principis* ein engerer Ausschluß entstanden, welcher dem Kaiser berathend zur Seite stand und dem Senate nur die schwache Genugthuung ließ, alle Beschlüsse desselben bestätigen zu dürfen. Diesem Consilium hat nun Hadrian eine andere Form gegeben, welche mehr den Wünschen und Interessen des Senates angepaßt zu sein scheint, denn es wird berichtet, daß er zu seinem Consilium eine Anzahl von Rechtsgelehrten hinzuzog, welche der Senat bestätigte.¹⁾ So gering auch dieses Zugeständniß an den Senat ist und so gewiß das *consilium principis* sich nie hat durch denselben gegen den Kaiser beeinflussen lassen, so zeigen doch andere Bestimmungen des Imperators, daß er das Ansehen des Senates wieder zu heben versuchte. Wir können kein großes Gewicht darauf legen, daß er den Senat um Bestätigung seiner Herrschaft anging und daß er kein Mitglied dieser Körperschaft zu tödten versprach, denn beides haben einige seiner Vorgänger ebenfalls gethan; aber es werden uns ganz bestimmt einige Maßregeln überliefert, durch welche er jener Versammlung seine Gunst und seine Achtung bewies. Wenn er in Rom oder in der Nähe der Stadt war, fehlte er nicht in den regelmäßigen Sitzungen²⁾ und er verhandelte überhaupt die wichtigen Angelegenheiten (nach Dio 7) im Senate. Es ist freilich kein Fall bekannt, wo er sich der abweichenden Ansicht des Senates hätte fügen müssen, weder wenn er selbst in Person theilnahm, noch wenn er durch seinen Bevollmächtigten während seiner Reisen sich vertreten ließ; aber daß in dieser Periode das Selbstbewußtsein des Senates etwas gesteigert

¹⁾ Spart. 18. quos tamen omnis senatus probasset.

²⁾ Spart. 8. senatui legitimo semper interfuit.

ist, beweist die unleugbare Thatsache, daß derselbe einem Antoninus Pius, dessen Anhänglichkeit an seinen Adoptivvater bekannt war, die Consecration Hadrians zuerst verweigerte und erst auf dessen energisches Drängen gewährte.¹⁾ Und dies wagte er gerade bei einem Herrscher, welchem er verschiedene Wohlthaten verdankte. Man darf aber dabei nicht übersehen, daß Hadrian dem Senate keine Befugniß einräumte, welche die Gewalt des Imperator auf irgend eine Weise beschränkte, sondern daß seine Gunstbezeugungen mehr dem Senatorenstande galten, als eine Erweiterung der Competenz der Senatsversammlung bezweckten. Während z. B. das Consilium, welches unter Vorsitz des Kaisers die höchste Jurisdiction hatte, aus Senatoren und Rittern zusammengesetzt war, ließ er dem Senate seine besondere Gerichtsbarkeit, indem er kein Mitglied dieses Standes von einem Gerichte verurtheilen ließ, in welchem Ritter saßen.²⁾ Auch die Bestimmung, daß kein Senator sich an den Spekulationen der Pachtzölle betheiligen sollte,³⁾ geht offenbar darauf hinaus, den ganzen Stand in den Augen der Menge zu heben, indem dieser von den Geldgeschäften abgezogen und wieder der Politik und der Staatsverwaltung zugeführt wurde. So behauptete denn auch der Kaiser selbst, als er den Attianus auf eine gute Weise seines Postens als praefectus praetorio entheben wollte, er vermöchte ihm keine größere Ehre zu erweisen, als wenn er ihn zum Senator mache. Und wirklich war eine solche Ernennung eine Auszeichnung, da sie unter Hadrian nur äußerst selten erfolgte.⁴⁾ Mit dieser Erklärung stimmen auch seine Handlungen vollkommen überein, wenn er die Senatoren bei Gastmählern mit besonderer Auszeichnung behandelte oder wenn er den verarmten Gliedern dieses Standes wieder aufhalf. Oder vermehrte er nicht das Ansehn der Senatoren, indem er eine Anzahl derselben an seinen Hof und in seine unmittelbare Nähe zog (in contubernium imperatoriae majestatis adscivit) und indem er sie als Begleiter auf seinen Reisen annahm? —

Der Zweck aller dieser Maßregeln war offenbar der, aus der blind und knechtisch gehorchenden Menge eine Aristokratie in edlem Sinne herauszuheben und auszubilden, welche durch größere geistige Bildung, durch ausschließliche Beschäftigung mit der Rechtswissenschaft und der Verwaltung dem Staate nützlich zu werden vermochte. Er konnte einen solchen bevorzugteren Stand ohne große Gefahr für die Stellung des Imperators wieder schaffen, da er ihn zugleich durch persönlichen Umgang und durch Wohlthaten an seine Person zu fesseln suchte und sich auch nicht scheute, bei Fällen offener Unbotmäßigkeit oder Auflehnung durchgreifende und strenge Mittel anzuwenden. Man kann vielmehr jenes rücksichtsvolle Auftreten gegen einen Stand, dessen Gesinnung den ersten Cäsaren noch verdächtig schien, als ein Zeichen der erstarkten kaiserlichen Macht ansehen, die sich selbst einem geachteteren und gehaltvolleren Senatoren-

1) Spart. 27; Capitol. Antonin. 5, Aurel. Vict. Caesar 14; Dio 23; Eutrop. VIII, 7.

2) Spart. 8, equites Romanos nec sine se de senatoribus nec secum judicare permisit. Es scheint unbestimmt, ob Hadr. vor dem gesammten Senate (wie es Spart. 7 heißt: ex senatus sententia) oder vor einem Consilium von Senatoren solche Anklagen verhandeln ließ, wie Becker-Marquardt II, 3, 283 vermuthet wird.

3) Dio 16: ἐνομοθέτησεν ἵνα μηδεις βουλευτης μητ' αὐτός μητε δι' ἑτέρου τέλος τι μισθώται

4) Spart. 8.

stande gegenüber sicher und fest genug glaubte. Mit Recht hat Friedländer auch die Besetzung der Hofämter, namentlich der wichtigen Posten *a libellis* und *ab epistulis*, durch Ritter statt durch Freigelassene als einen Fortschritt in der Entwicklung des Kaiserthums bezeichnet,^{*)} denn „je mehr sich Form und Einrichtungen der absoluten Monarchie ausbildeten, desto mehr gewannen die Haus- und Hofämter wenigstens zum Theil den Umfang und die Bedeutung von Staatsämtern, die nur von Frei- und Edelgebornen bekleidet sein konnten“ und „sie waren bereits im zweiten Jahrhundert hohe Ziele der ritterlichen Beamtenlaufbahn.“ Spartian (22) erwähnt nun, daß gerade Hadrian zuerst jene Ämter durch Ritter besetzt habe und wir sehen, daß er auch hierdurch gebornen Römern wieder die Möglichkeit zur Erreichung wichtiger und einflußreicher Stellungen eröffnete, welche früher fast ausschließlich Niedriggebornen oder Ausländern zugänglich waren. Während also die Senatoren einen unabhängigen Stand bildeten, wurde ein Theil der Ritter, denen auch die *praefectura praetorii* zukam, zu Beamten, welche unmittelbar vom Imperator abhängig waren.

Aber noch eine andere Rücksicht leitete den Kaiser bei dieser Bestimmung, nemlich die, den Einfluß der Libertinen soviel als möglich zu beschränken, getreu der von ihm selbst ausgesprochenen Ansicht, daß die meisten Laster der Vorgänger den Freigelassenen derselben zuzuschreiben seien. Denselben Gedanken scheint Trajan gehabt zu haben, wenn er auch nicht streng daraus die Konsequenzen zog, da Plinius im Panegyric. 88 ihn anredet: *seis praecipuum esse indicium non magni principis magnos liberos*. Im Gegensatz zu dem Treiben eines Pallas und Narcissus unter Claudius, eines Polyklet unter Nero und anderer Freigelassenen unter den spätern Kaisern hat Hadrian stets den Grundsatz befolgt, den Freigelassenen weder in seinen Privatangelegenheiten noch bei der Regierung irgend welchen Einfluß einzuräumen. Ueberhaupt war er keine Natur, die sich von Andern beherrschen ließ, und Einzelne, welche den Versuch einer Bevormundung des Kaisers machten, wie z. B. Attianus, mußten die Selbstständigkeit seiner Entschlüsse bald fühlen. Er ordnete überall mit Umsicht, gestattete aber Niemandem einen Eingriff in die Ordnung, welche ihm als Kaiser beliebt hatte. Der Monarch war sich seiner kaiserlichen Gewalt und seines persönlichen Werthes bewußt, wie aus seinen Maßregeln und seinem ganzen Auftreten hervorgeht; — dies Selbstbewußtsein erfüllte ihn auch in seinem unmittelbaren Verkehr mit dem Volke. Vieles that er, um sich die Gunst des Volkes zu gewinnen, indem er prächtige Spiele gab, Geschenke im Theater austheilen, großartige Spenden ihm zukommen ließ. Hierin folgte er der Sitte, ohne um die Zuneigung der Menge zu buhlen und wenn ein Haschen nach der Volksgunst ihm zugeschrieben wird, so ist dies nur insoweit wahr, als er seiner Stellung und seiner Person dadurch nichts vergab. Selbst ein Marius Maximus, der mit Anekdoten und Skandalgeschichten nicht sparsam gewesen ist, scheint kein Beispiel verzeichnet zu haben, mit welchem er eine solche Selbsterniedrigung des Kaisers beweisen konnte, vielmehr versichert Dio (*cap. 6*) unter Berufung auf den schon oben erwähnten Vorfall mit dem Wagenlenker und auf eine dem Volke zugebachte harte Zurechtweisung

*) Friedl. Darstell. I, 64—65 und über die Beamten selbst 171—173.

(*σιωπήσας*, was an die verhassten Zeiten Domitians erinnerte), daß er das Volk eher stolz als schmeichlerisch behandelte.*) Obgleich wir daher bei Spartian die nackte Notiz finden: *jactantissimus erat amator plebis*, so scheint sich doch nach den Andeutungen des griechischen Gewährmannes dieses Haschen nach Popularität, wie es Friedländer nennt, nicht weiter erstreckt zu haben, als auf die Wohlthaten einer tüchtigen Regierung, und auf Ergötzlichkeiten und Geschenke, wie sie selbst die Despoten des vorangehenden Jahrhunderts dem Volke nicht vorenthalten haben. Können wir uns darüber wundern, wenn wir einerseits die Herrschernatur eines Hadrian im Bewußtsein seiner Kraft und seines Wirkens betrachten, andererseits auf das entartete, der ruhmreichen Vergangenheit unwürdige Volk von Rom blicken, wie es uns außer andern Schriftstellern Lucian im *Nigrinus* so lebendig und — leider — wahrheitsgetreu schildert.

In dieser Weise führte Hadrian die Regierung über das unermessliche Reich zu einer Zeit, wo nicht mehr die Kraft des Volkes, nicht mehr die Fülle bürgerlicher Tugenden den ehrenvollen Bestand desselben sicherte, sondern wo nur die festen Fundamente der Einrichtungen eines Cäsar — wie sie Mommsen, *röm. Gesch.* III, 551 ff. mit Bewunderung erfüllen — und die starke Persönlichkeit eines tüchtigen Herrschers den Glanz vergangener Jahrhunderte zu erhalten und zu erneuern vermochte. Daß der Imperator, dessen Thätigkeit wir betrachten, ein solcher Mann war, obgleich er nicht in blutigen Kriegen seine Kraft bewies und seinen Ruhm suchte, erhellt vielleicht aus obiger kurzer Darstellung seines Wirkens und wir würden vielleicht das Bild eines vollkommenen Herrschers in ihm erblicken, wenn er in allen Dingen so wenig Flecken und Fehler gezeigt hätte, wie in seiner Regententhätigkeit.

Geistige Bedeutung Hadrians.

Es mag Wahrheit sein in der Behauptung, daß sich Geist und Charakter der Herrscher schnell und unerwartet entwickeln, sobald sie den Thron besteigen; aber die Grundlage, die hauptsächlichsten Züge ihres ganzen Wesens werden durch ein solches Ereigniß nur selten gänzlich verändert werden. Die frühern Lebenserfahrungen, der ganze Gang ihrer Bildung, die allmähliche geistige und auch körperliche Entwicklung wirken auch nach einem solchen Wechsel in der Stellung des Menschen mächtig fort und bestimmen seine Entschlüsse und Handlungen. So können wir auch Hadrians Charakter nicht vollkommen verstehen, die Mannigfaltigkeit seiner Natur nicht richtig erklären, wenn wir nicht sein früheres Leben mit in Betracht ziehen. Er war nicht von seiner Geburt an für den Thron bestimmt und hatte also keine Erziehung genossen, welche seine Ausbildung zum Regenten allein im Auge hatte; aber die Art und Weise, wie er herrschte, findet manche Analogie in den Handlungen seiner Jugend und mehrfache

*) Dio: *ἤγε τὸν δῆμον τῶν Ῥωμαίων ἐμβριθῶς μᾶλλον ἢ θωπευτικῶς.*

Begründung in seiner frühern Entwicklung. Ihm war von der Natur ein Leib gegeben, dessen gesunden Bau er frühzeitig durch allerlei Uebungen zu großer Kraft und Gewandtheit ausbildete. Und im Gefühl dieser Kraft unterzog er sich schon in sehr jugendlichem Alter den Mühen und Gefahren der Jagd, die er bis zum Uebermaß liebte.^{*)} Wiederholte Unfälle konnten dieser Neigung keinen Abbruch thun, sondern auch als Kaiser suchte er sein Vergnügen in dieser Beschäftigung und brachte es zu großer Gewandtheit und Körperkraft, wenn man auch der Behauptung Dios nicht unbedingt glauben will, daß er einen großen Keiler mit einem Schläge getödtet, oder die Erzählung des Spartian für eine Uebertreibung hält, daß er häufig einen Löwen eigenhändig erlegt hätte. Wie sehr er jedoch seinen schlanken, aber kräftigen Körper abhärtete, geht aus der Thatsache hervor, daß er in Ertragung von Mühen und Anstrengungen mit dem niedrigsten Legionsoldaten wetteiferte, unbedeckten Kopfes die weitesten Märsche machte und im rauhen Norden wie in der Sonnengluth Aegyptens Erleichterung und Bequemlichkeit auf seinen Wanderungen verschmähte. Die Waffen führte er mit sicherer Hand und während ein Nero als Kämpfer in der Arena austrat, ohne die Fertigkeit eines Hadrian zu haben, wird von letzterem erwähnt, daß er, wenn er gewollt, auch einen Kampf mit Gladiatoren siegreich bestanden hätte. Diese Herrschaft über seinen Körper und seine Glieder war auch die Ursache zu der Geistesgegenwart, welche er in kritischen Augenblicken seines Lebens bewies. Als ein wahnsinniger Sklave auf einem einsamen Spaziergange bei Tarraco mit gezücktem Schwerte auf ihn losstürzte, packte er ihn schnell entschlossen und übergab ihn ohne ein Zeichen von Aufregung oder Unruhe den bald heran kommenden Begleitern. Solch ein Mann war nicht nur geeignet, die Achtung und Liebe des Heeres zu gewinnen, sondern mußte auch Eindruck machen auf den großen Haufen, bei welchem der persönliche Muth immer zur Geltung kommt, besonders wenn er sich an hochstehenden Männern findet. Aber gerade die Erinnerung an das frühere unermüdliche und rüstige Wesen mußte auch dazu beitragen, den Kaiser zu verstimmen und zu verbittern, als er im Alter auf dem Krankenbette lag, und schreckliche Qualen — nach dem Urtheil seiner Biographen die Folgen seiner übertriebenen Strapazen — zu erdulden hatte. Früher war er gewohnt, durch die Macht seiner Persönlichkeit die Widerspenstigen zu entwaffnen, und jetzt mußte er von seinem Lager aus gegen die Intriguen ankämpfen, die von Leuten angesponnen wurden, welche auf die Nachfolge, also auf seinen Tod spekulirten. Der feste Willen, welcher ihn in der Jugend vor keinem Hinderniß, keiner Anstrengung zurückschrecken ließ, sondern im Kampf mit den Gefahren des Jägerlebens und mit den Verhältnissen sich erst recht ausgebildet hatte, welcher während seiner Regierungszeit fast immer durchgedrungen war, verließ ihn auch in den letzten Lebenstagen nicht und führte ihn gerade hier zu einer Härte, welche mit seinen sonstigen Handlungen nicht übereinstimmt. —

Wie die Pflege des Militärwesens und der Gesetzgebung, so erinnert uns diese Ausbildung der Körperkraft und des Willens durch Waffenübungen und Jagdzüge an jene vergangene Zeit des Römerthums, wo der siebzehnjährige Sohn des Aemilius Paulus sich als Belohnung

^{*)} Spart. 2. venandi usque ad reprehensionem studiosus.

für die Tapferkeit freie Jagd im Wildpark des makedonischen Königs von seinem Vater ausbat. Und wie der jüngere Scipio, in Krieg und Gefahr ein echter Römer, zu griechischer Bildung eine große Vorliebe hatte und am Umgang mit feingebildeten Männern sich erfreute, so sehen wir auch Hadrian von früher Jugend an die Errungenschaften des griechischen Geistes in sich aufnehmen; — nur daß zu der Zeit eines Trajan bei ähnlichen Voraussetzungen doch eine andere Wirkung erzielt werden mußte, als in den Tagen eines Nemiſius Paulus. Gerade die wissenschaftliche Bildung Hadrians, ihre Art, ihr Umfang, ihre mittelbaren und unmittelbaren Folgen, ist charakteristisch für diesen Kaiser, denn es möchte in dieser Beziehung sich schwerlich eine Parallele finden. Obgleich er nicht als Student die athenische Universität besucht hat, genoß er doch eine so gründliche griechische Bildung, daß er wegen seiner Vorliebe für diese Sprache und ihre Werke mit dem Spottnamen Graeculus belegt wurde. Und die Vorliebe für Griechenland blieb ihm auch im spätern Mannesalter, in welchem er durch längeren Aufenthalt Athen auszeichnete, durch Bauten und Kunstwerke schmückte und alle Städte mit Wohlthaten bedachte, wo griechische Forschung und Gelehrsamkeit blühte. Daneben vernachlässigte er aber auch seine Muttersprache und ihre Erzeugnisse nicht, oder wenn er sie zuerst vernachlässigte, so suchte er das Versäumte nachzuholen. Denn nachdem er einmal im Senate wegen seiner Aussprache des Lateinischen verspottet war, brachte er es durch Übung auch hierin zu einer hohen Vollendung, so daß Entrop in Uebereinstimmung mit Spartian von ihm sagt: *facundissimus latino sermone, graeco eruditissimus fuit*. Allein die Fülle des Wissens, welche in den Werken dieser beiden Sprachen niedergelegt ist, das Bewußtsein, beider Idiome und ihrer Produkte vollkommen mächtig zu sein, befriedigte den ins Unendliche strebenden Geist des Imperators nicht; alle Künste, alle Wissenschaften, Alles, was kennens- und wissenswerth war, wollte er ergründen und sich zu eigen machen. Er trieb Musik und Dichtkunst, Malerei und Architektur, beschäftigte sich mit Grammatik und Philosophie, indem er theils die Werke Anderer studierte, theils selbst schöpferisch auftrat. Es ist bezeichnend für die Urtheilslosigkeit des spätern Schriftstellers, wenn er dies vielseitige Streben eines unermüdbaren Geistes einem unersättlichen Ehrgeize zuschreibt, oder wenn ein anderer Biograph behauptet, er habe deshalb die hervorragenden Meister einzelner Fächer schlecht und oft grausam behandelt, weil sie besseres geleistet hätten, als er selbst. Für diesen besondern Fall möchte ich hauptsächlich die Behauptung Merivale's gelten lassen, welche dieser im Allgemeinen ausspricht, daß nemlich Dio und Spartian uns ein schlechtes Bild von Hadrian entworfen hätten, weil sie eine einheitliche große Idee nicht zu fassen und einen wahrhaft großen Mann nicht zu beurtheilen vermöchten, sobald sie auf ihr eignes Urtheil angewiesen waren und sich nicht auf gute Quellen stützen konnten. *We may fairly doubt whether the compilers of the meagre abridgments which contain all we know of them, could understand the greatness of any really great men, if such in their own day there were.** Denn ohne Zweifel ist die Behauptung,

*) Einige andere Aussprüche Merivale's auf Seite 493 sind: *I cannot think, that we have the real man before us. I imagine, that he was really greater than he is represented . . . but where left to*

daß er selbst die Todten um ihren Ruhm beneidet und deshalb den Antimachos dem Homer vorgezogen habe, nicht mehr begründet als die oben zurückgewiesene Ansicht, seine ersten Regierungsmaßregeln seien ihm von Mißgunst gegen Trajan eingegeben. Gerade die Nachricht, daß er selbst ein sehr schwer verständliches Buch (dessen Titel Catacriani, Catachanni, oder Catacheni mehrfach Streit erregt hat) schrieb, führt uns auf den wahren Grund jenes im ersten Augenblicke befremdenden Urtheils über die griechische epische Poesie. Hadrian hatte offenbar eine Vorliebe, wie viele seiner Zeit, für eine dunkle, von Mythen und gelehrten Anspielungen erfüllte Ausdrucksweise, wie sie Antimachos eigen war, die er selbst bei seiner Bekanntschaft mit den Werken der alexandrinischen Schule leichter verstand. War doch auch im epischen Kanon von Alexandria jener kolophonische Dichter unmittelbar nach Homer gestellt (Quintil. X, 1, 53). Aus ähnlichen Gründen mag er der gefälligen und glatten Form eines Cicero und Virgil die alterthümliche Redeweise eines Ennius und Cato vorgezogen zu haben.

Es wird später noch nothwendig sein, sein Auftreten gegen einzelne Schriftsteller und Künstler näher zu besprechen, hier haben wir nur zu erwähnen, daß Hadrian nicht nur sich eifrig dem Studium gewidmet, sondern auch sich selbst fast überall versucht hat. Denn außer jenem dunklen Gedichte von unsicherem Inhalt und zweifelhaftem Titel hat er schriftlich ausgezeichnete Reden hinterlassen, wie aus einzelnen Citaten hervorgeht, und auch eine Geschichte seines Lebens geschrieben, die an mehreren Stellen von Spartian und andern Schriftstellern der *historia Augusta* erwähnt wird.¹⁾ Daneben verfaßte er auch Gelegenheitsgedichte, von denen eins auf den Tod und zum Ruhme der Plotina erwähnt wird, während uns unter seinem Namen noch einige Epigramme erhalten sind, die freilich keine große dichterische Begabung verrathen. Sogar im Augenblicke seines Todes soll er noch einige Verse gemacht haben (Spart. 25) die jedoch mehr eine Wortspielerei zeigen, als das absprechende Urtheil begründen, welches die Biographen über seine Leistungen in der Poesie fällen. Ueberhaupt scheint er durch seine Beschäftigung mit der Dichtkunst mehr eine Erholung und Zerstreuung bezweckt, als den Ruf eines poetischen Genies erstrebt zu haben, ganz wie Philostratus im Leben des Favorinus meint, daß er sich mit Gelehrten und Grammatikern unterredet habe, um seine Regierungssorgen auf einige Zeit zu vergessen (*διὰ τὴν ἡσυχίαν*). Dazu kommt noch, daß er auch einiges unter fremdem Namen geschrieben haben soll. Freilich erzählt auch hier wieder Spartian seinen Quellen nach, er habe dies gethan, um seine Ruhmsucht zu befriedigen, da dann auch andere Werke seiner gelehrten Freigelassenen, unter deren Namen seine Schriften erschienen, ihm zugeschrieben würden und als Beispiel wird dann angeführt, daß man die Bücher des Phlegon für die seinigen angesehen habe.²⁾ Aber die Bruchstücke, welche wir noch von diesem Schriftsteller besitzen, können uns keine hohe Achtung vor seinem Talente einflößen,

his own observation or to the estimate of persons nearly contemporary with himself, he (Dio) may have completely failed to rise to the true height of the object before him.

¹⁾ *J. B. vita Severi* I, wo vielleicht der Titel noch erhalten ist: *Hadriani vita imperatoria*.

²⁾ So scheint mir diese Stelle allein rechten Sinn zu geben, während sie unverständlich ist, wenn man unter den „Phlegontis libri“ die *vita Hadriani* verstehen will, wie es gewöhnlich geschieht.

so daß es sehr bedenklich erscheint, wenn man annehmen will, daß ein hochgebildeter Mann gerade ihm seine Werke deshalb zur Veröffentlichung übergeben habe, weil er Antheil haben wollte an seinem Ruhme. Dagegen ist es leicht möglich, daß Phlegon nach dem Tode des Hadrian dessen Lebensbeschreibung, welche der Kaiser selbst geschrieben hatte, herausgab. Wenigstens können wir dann die beiden Umstände leicht vereinigen, welche sich sonst zu widersprechen scheinen, daß nemlich bei Suidas unter den Werken des Phlegon kein Buch über Hadrian genannt wird, während der von Eusebius in der *vita Saturnini* 8 erwähnte Brief aus den Büchern des Phlegon citirt wird; — er ist wohl aus jener Selbstbiographie des Kaisers entnommen. Ueberdies konnte Furcht vor Kritik Hadrian gewiß nicht bewogen haben, seine Werke unter fremdem Namen in die Welt zu schicken, da wenige den Muth gehabt hätten, die Schriften des Imperators nicht vorzüglich zu finden und anders zu handeln, als Favorinus, der selbst in grammatischen Fragen dem „Gebietet von 30 Legionen“ nicht entgegen treten wollte. Weshalb sollte er ferner nicht auch seine Gedichte ebenso wie seine Biographie durch andere, vielleicht berühmtere Autoren veröffentlicht haben, was er nach den Worten Spartians offenbar nicht that? —

Wir können hier die Versuche Hadrians in der Malerei, im Entwurf von Bauplänen, seine Leistungen in der Musik, in der Mathematik und Medizin übergehen und uns zu einem Punkte wenden, welcher die Vielseitigkeit seines Geistes, sein lebhaftes Interesse für alles Hervorragende und Merkwürdige uns in vollem Lichte erscheinen läßt. Wenn er auf seinen Reisen die einzelnen Länder durchzog, so besorgte er nicht allein Regierungsangelegenheiten, sondern ließ sich häufig so sehr durch seine eigenen Neigungen und Gefühle leiten, daß man zuweilen zweifelhaft sein kann, ob er ein Land mehr im Interesse der bessern Verwaltung oder seiner eigenen Person besucht hat. Aber diese persönlichen Rücksichten waren nicht niedriger Art, es galt nicht die Befriedigung unedler oder auch nur ungerechtfertigter Wünsche, sondern alles Bedeutende suchte er kennen zu lernen, alles Schöne zu sehen. Mochten es berühmte Männer, mochten es altherwürdige Orte und Bauten oder besondere Eigenthümlichkeiten eines Volkes, mochten es endlich Naturschönheiten oder seltene Erscheinungen sein; — Alles zog seinen ungewöhnlichen, reichbegabten, dabei aber rastlosen Geist an. In Alexandria unterhielt er sich mit den Gelehrten des Museums und beobachtete das Treiben der größten Handels- und Industriestadt seines Reiches, in Athen lebte er in den Erinnerungen und Denkmälern der vergangenen Zeit, im Thale des Nil verweilte er bei den Wunderbauten der Pharaonen und hat uns durch eine Inschrift ein Andenken an seinen Aufenthalt bei dem vielbesuchten hingenden Bilde des Memnon hinterlassen, den Aetna und Casius bestieg er, um von diesen Höhen das prachtvolle Schauspiel der aufgehenden Sonne zu genießen. Und was er einmal gesehen und in seinem Werthe erkannt, daß hielt er fest in seinem Gedächtniß, um noch oft den Genuß der Erinnerung an alle Eindrücke der besuchten Stätten zu haben. Nicht einen vorübergehenden Eindruck machten die Denkmäler, Landschaften und Bewohner fremder Länder auf ihn, sondern immer wieder traten sie ihm vor die Seele, wenn er noch Jahre nachher an die Reisen zurückdachte, ihre Kenntniß war eine Hauptquelle für die eigenthümliche, universale Bildung seines Geistes.

Mit welcher Vorliebe er aber in der Erinnerung seiner Reiseindrücke lebte, zeigt am besten die einzige Art, wie er seine berühmte Villa in Tibur ausstattete. Aurelius Victor (Caes. 14) erzählt von ihm, daß er hier die letzten Jahre seines Lebens zubachte in der Beschäftigung mit den Künsten und in allerlei Genüssen, und Spartian giebt uns eine kurze Beschreibung dieses Ortes, die durch die Ausgrabungen und Forschungen bei Tivoli ergänzt wird. So unvollständig auch unsere Kenntniß von diesem merkwürdigen Kaiserfize ist, sie reicht aus, um uns in Erstaunen zu versetzen über die Pracht und Mannigfaltigkeit der Einrichtungen, besonders jedoch über die wunderbare, geniale Art, wie der Imperator die schönsten und interessantesten Theile seines gewaltigen Reiches auf einem so kleinen Raume in der Nachahmung zusammenzuzaubern verstand. Ebenso wenig wie man die Vielseitigkeit Hadrians vergleichen kann mit der Bildung der Römer zur Zeit eines Scipio oder Cato, kann man sein Tiburtinum zusammenstellen mit dem Vinternum oder Sabinum jener Zeit; der Geist des Kaisers sowohl wie der Landsitz in Tivoli haben manches Ueberraschende, von der gewöhnlichen Sitte Abweichende, aber beide flößen uns Bewunderung ein. Wie der Anlage in Tibur die Pracht und der Luxus einer Villa nicht fehlte, so ermangelte auch Hadrian selbst nicht der feinen Bildung in den edlen Künsten und Wissenschaften, wie im Parke des Kaisers Orte und Gebäude aus allen Welttheilen nachgebildet waren, so umfaßte auch sein Talent die Kenntniß des Ostens und Westens, römische und griechische Wissenschaft; wie der ganze Plan des Tiburtinums etwas Großartiges, die Einzelheiten oft etwas Absonderliches und Barockes haben, so ist auch der Geist des Erbauers bewundernswerth, hat aber auch manche befremdende Eigenthümlichkeit. Den einzelnen Theilen seines Besitzthums verlieh Hadrian Namen, die aus fernen Gegenden entlehnt waren, so gab es dort ein Tempe, selbst einen Hades und ersteres glaubt man noch jetzt in einem lieblichen Thale, letzteren in einem Labyrinth unterirdischer Zimmer wiederzufinden. In Athen erinnerte ein Lyceum und Prytaneum, eine Akademie und Poikile, an Aegypten ein Tempel, welcher dem berühmten Heiligthum in Kanopus nachgebildet und mit ägyptischen Bildwerken geschmückt war, von denen die neuere Zeit einen Theil wieder auffand. Und an Gebäuden, welche den Bedürfnissen und Genüssen des Lebens dienen, stand dort nicht das prächtige Wohnhaus allein, das uns einige der schönsten Mosaiken geliefert hat, nicht nur die Kaserne der Leibwache, die in dem Hundertkammergebäude (cento camarelle) noch leidlich erhalten ist: es fehlte auch nicht ein Theater und Odeum. Man sieht, daß der Kaiser die Kunst in einem reichen Maße zur Ausschmückung verwendete und bei seinen unerschöpflichen Mitteln eine Menge von Werken der Skulptur, Architektur und Malerei hier vereinigte, wie sie sich schwerlich wieder auf einem Punkte zusammensand. Wir wissen nicht, welche Schätze der Boden von Tivoli noch in seinem Schoße birgt; aber was zu Tage gefördert ist, erscheint so bedeutend und mannigfach, daß uns schon diese trümmerhaften Ueberreste versunkener Herrlichkeit ein Bild von jenem früheren Sammelpunkte edler und schöner Erzeugnisse des menschlichen Geistes und der menschlichen Hand und zugleich von dem universalen Geiste des Sammlers zu geben vermögen. Hauptsächlich ist aber dort eine Gattung von Monumenten gefunden, welche uns den Stand der Kunst zu Hadrians Zeiten am deutlichsten anzeigt, da sie offenbar nur unter

seiner Regierung und zwar von den besten Meistern ausgeführt sind, ich meine die Antinousdenkmäler. Die Verehrung für den todtten Liebling bewog den Kaiser, ihn in einer großen Zahl von Statuen und Büsten nachbilden zu lassen, von denen die schönsten an jenem Orte gefunden sind, wo einst die Villa von Tibur stand. Wenn wir die Beschreibung der Darstellung jenes Jünglings lesen, welche Levezow giebt, so finden wir, daß neben vielen andern Bildwerken dort jener Antinous-Heros entdeckt wurde, welcher in alter Zeit und auch von Neuern als einer der schönsten Ueberreste antiker Skulptur angesehen wurde, ferner die Statue des Berliner Museums, welche ihn als wohlthätigen Genius darstellt; daneben sehen wir ihn auch auf einem großen Relief,¹⁾ welches von Tivoli herrührt und erkennen ihn in mehreren Statuen aus ägyptischem Material und im Charakter einer ägyptischen Gottheit wieder, welche wahrscheinlich am Eingange des Kanopeums standen. Die Liebe, welche der Kaiser für die Künste überhaupt hatte, nahm unter dem Einfluß seiner Verehrung für den schönen Jüngling diese besondere Richtung und schuf eine ganze Classe von Kunstwerken, welche die Leistungen der unmittelbar vorhergehenden Zeit weit überragen. Nicht nur in Griechenland war die glückliche Periode eines Pheidias und Praxiteles längst vorüber und die Vorzüge einer Zeit längst verschwunden, wo „die Kunst das freie, selbstständige, ja nothwendige Produkt der höchsten Blüthe einer Cultur sein mußte, die originell und harmonisch alle Theile des griechischen Menschendevins und seiner Wirkungskreise durchdrang;“ — auch in Italien, wo sie nie in einem so hohen Grade heimisch geworden, war sie schon länger „zu der Dienerin von Pracht und Ueppigkeit, nicht selten auch des Ungeschmacks herabgewürdigt.“²⁾ Da erhebt sie sich durch die Gunst eines mächtigen Herrschers wieder zu bessern Erfolgen; die alte Höhe kann unmöglich wieder erreicht werden, aber es wird Schöneres geschaffen, als vielleicht seit Jahrhunderten geleistet wurde. Jene Denkmäler des Antinous sprechen deutlich dafür, daß es unter Hadrian wieder Meister gab, welche Treffliches hervorbrachten und jedenfalls auch andere Werke vollendet haben, als Bildsäulen des schönen Vithyniers. Der Nachfolger des Trajan hat vermöge seines eigenen Kunstsinns und seiner hohen Geistesbildung offenbar einen belebenden Einfluß auf die Kunst selbst ausgeübt, das zeigt uns die Auffassung und die technische Bearbeitung von Denkmälern seines Jahrhunderts an. Deshalb meint zwar Levezow, daß „an den Werken aus Hadrians Zeitalter der Mangel des Höchsten, welches nur die Gunst der Charis frei und ungezwungen ihren Günstlingen vom Olymp zutheilt, dem Beschauer etwas zu wünschen übrig läßt, was ihm allein die unnachahmlichen Werke aus Perikles und Alexanders Zeit so reichlich zu spenden vermögen,“ er gesteht aber auch zu, daß die Kunst in Hadrian einen Freund und Pfleger fand, der mit dem Enthusiasmus einer bessern Zeit beseelt, in wenigen Jahren wieder gut zu machen eilte, was schon seit Jahrhunderten verschuldet war, und daß sie die menschliche Natur noch mit dem zarten Hauche der Idealität zu befeelen und zu veredeln

¹⁾ Levezow, über den Antinous, Berlin 1808 p. 62 ff.

²⁾ Levezow p. 135.

vermochte, weil sie, durch den Enthusiasmus eines großen Fürsten gepflegt, mit Liebe und Dankbarkeit den Mustern ihrer genialen Erfinder und Gesetzgeber treu blieb.¹⁾

Und fragen wir uns, wie es möglich war, daß aus der niedrigen, sinnlichen Leidenschaft, welche das Verhältniß des Hadrian zum Antinous begründete, ein reicher Segen für die Kunst entstehen konnte, während die unzähligen Lustknaben der früheren Kaiser ihr kaum den geringsten Nutzen gewährten, so werden wir auch hier wieder als Grund die geistige Bedeutung Hadrians anerkennen müssen. Es ist gewiß das Zeichen einer reichbegabten Natur, wenn sogar aus Schwächen und Fehlern glückliche Folgen entspringen, denn dieser Umstand beweist, daß selbst bei Verirrungen der gute und edle Theil in ihr nicht vollkommen erstickt wird, sondern oft unwillkürlich wieder zur Geltung kommt, um reiche Früchte zu tragen. Daß aber Hadrian an Geist reich begabt war, wird aus dem früher Gesagten hinreichend hervorgehen, auch wenn wir die direktesten Zeugnisse der Schriftsteller über sein ungewöhnliches Talent unberücksichtigt lassen wollten. Spartian berichtet von ihm, daß er ein außerordentliches Gedächtniß und große Schlagfertigkeit im Reden besessen habe.²⁾ Durch sein Gedächtniß hatte er einen seltenen Schatz von Kenntnissen sich erworben und sein scharfer Verstand, der sich in seiner Regententhätigkeit oft genug bewies, vermochte über sein Wissen schnell und gewandt zu verfügen. Deshalb bringt er durch seine Disputationen oft die gelehrtesten Männer in Verlegenheit, deshalb vermochte er über Alles zu reden und auf Alles schnell zu antworten. Daneben soll er auch witzig gewesen sein, wie dies bei ähnlichen Naturen meistens der Fall zu sein pflegt; wenigstens behauptet Spartian, daß außer der einen Anekdote, welche er anführt, noch eine große Menge anderer bekannt gewesen sei. Es erscheint uns demnach der Kaiser als ein Mann, welcher an Bildung und Kenntnissen den hervorragendsten Geistern seiner Zeit es gleich that, weil er nicht nur in seiner hohen Stellung jedes Mittel zur Befriedigung seiner Wißbegierde anwenden konnte und anwandte, sondern weil er auch durch besondere Naturanlagen vor den Meisten bevorzugt war. Um so mehr Interesse hat es aber auch zu forschen, wie dieser bedeutende Mann sich zu der Religion, zum Glauben und Aberglauben seiner Zeit stellte. Das zweite Jahrhundert unserer Zeitrechnung brachte eine Fülle wunderbarer Erscheinungen hervor, eine Menge von Mißgestalten auf dem Gebiete religiöser Schwärmereien und Betrügereien. Es erzeugte die wunderbare Gestalt eines Apollonius von Thyana, an die sich eine Anzahl von Mythen geknüpft hat, und von dem Treiben eines Alexander von Abonoteichos und dem Tode eines Peregrinus Protæus muß man die Schilderung Lucians lesen, um den geistigen Gesichtskreis jener Zeit kennen zu lernen. Solche Erscheinungen konnten nur in einer Periode auftreten, wo vollkommene Verwirrung in Religion und Glauben herrschte. Der griechische und römische Götterkultus, welcher schon zur Zeit eines Cuhemerns und Ennius den trivialsten Deutungen ausgesetzt war, hatte jeden Halt verloren und bestand eigentlich nur noch künstlich in mitten einer abgefallenen Menge. Sein Verfall wird am besten gekennzeichnet durch die

¹⁾ Hauptinhalt von Levezow 134—136.

²⁾ Cap. 20: fuit memoriae ingentis, facultatis immensae. In jenem Sinne ist offenbar hier facultas zu verstehen, wenn man nicht auf jede Verbindung mit dem Nachfolgenden verzichten will.

Aufnahme mysteriöser fremder Gottheiten, wie der Rhea und Cybele, der Isis, des Osiris und Serapis.

Die Philosophie hatte sich lange von ihm losgesagt, dafür herrschte in vielen Gegenden ein phantastisch-schwärmerischer und vollkommen zügelloser Cultus neuer Gottheiten, wie ihn Apulejus in den Metarmorphosen und Lucian in der Schrift *de dea Syria* schildern. Die neue Lehre des Christenthums dagegen war noch auf einen engeren Kreis beschränkt und lange nur für eine Abzweigung des jüdischen Glaubens gehalten. Es war also ein Jahrhundert, in welchem das Gebäude der alten Götterlehre gestürzt und erst an einigen Orten die Fundamente einer neuen Weltreligion gelegt waren, in welchem fast alle besonderen Religionen der einzelnen Völker verschmolzen waren zu einem Chaos, das keinen denkenden Menschen befriedigen konnte. Und dieses Gefühl der Unbefriedigung verlieh dem Charakter der ganzen Zeit eine Haltlosigkeit, durch welche allein Männer, wie jene obengenannten Gaukler und Schwärmer, so großen Anhang gewinnen und sich so lange behaupten konnten. Dem Einflusse einer solchen Stimmung konnte sich auch Hadrian nicht entziehen, auch er gehört zu den Männern, welche in der Glaubenslehre aller Völker nach einem Boden suchten, der ihnen zu genügen vermochte. Es ist offenbar falsch, wenn Spartian behauptet, er habe den römischen Cultus genau beobachtet, jeden fremden verachtet*); wenigstens müssen wir den Begriff des Römischen sehr weit fassen, wenn wir diesen Worten Glauben schenken wollen. Wir wissen vielmehr, daß er in die Eleusinischen Mysterien sich einweihen und eine Schlange für einen griechischen Tempel aus Indien holen ließ, daß er in Achaja an einem Opfer nach dortiger Sitte sich betheiligte, und wir schließen aus den Bauten und Bildwerken in Tibur, daß er auch den ägyptischen Götterglauben kennen gelernt und nicht geradezu verachtet habe. Auch war er weit entfernt die Grundsätze der Toleranz, welche die Römer bei ihren Eroberungen stets beobachtet hatten, aufzugeben, sondern er brachte sie im ganzen Umfange seines Reiches zur Geltung. Nur mit den Juden scheint er eine Ausnahme gemacht zu haben, da er an der Stelle ihres alten Nationalheiligtums zu Jerusalem einen neuen Tempel bauen ließ, den er dem Juppiter weihte und ihnen den Zutritt zu ihrer Stadt verbot, der er den Namen Aelia gab. Gewiß aber haben gerade diesem Volke gegenüber ihn mehr politische als religiöse Rücksichten bestimmt, denn mit den Juden allein hatte er während seiner Regierungszeit einen blutigen Krieg zu führen und er war offenbar zu der Ansicht gekommen, er würde ihren Widerstand am sichersten vollständig brechen, wenn er ihnen den nationalen Mittelpunkt nähme. Auf die Christen wenigstens hat er seinen Haß nicht übertragen, wenn auch jene Behauptung späterer Zeit abgeschmackt ist, daß er Tempel ohne Bilder erbaut habe, um sie als Kirchen Christus zu weihen. Vielmehr zeigen diese Gebäude genau die religiöse Stimmung Hadrians an, er hat keinen Gott, den er verehren, dem er Altäre errichten soll. Denn wenn er ein Heiligtum der Venus und Roma, des capitolinischen Juppiter in Jerusalem errichtet, so geschah dies

*) Da Spartian selbst Widersprechendes berichtet, so vermute ich, daß hier zu lesen ist: *sacra Romana diligentissime curavit, peregrina non contempsit.*

nicht aus religiösen, sondern aus nationalen Rücksichten, ebenso wie er aus Rücksichten der Pietät einen Tempel des Trajan baute und das Olympieion in Athen vollendete. Die Kirchenväter widersprechen sich selbst, indem sie Christenverfolgungen unter seiner Regierung erwähnen oder unerwähnt lassen, aus dem Briefe an Fundanus aber scheint hervorzugehen, daß solche Verfolgungen, wenn sie stattfanden, nicht auf einer Verordnung des Kaisers, sondern auf der Willkür der Statthalter beruhten, welche dem Drängen und dem Geschrei des Volkes nicht entgegen zu treten wagten.^{*)} Begreiflich wäre vielleicht ein feindliches Auftreten gegen die Christen nur aus politischen Gründen, denn sie schienen oft in Widerspruch zu kommen mit den Pflichten eines römischen Unterthanen, namentlich wenn man ihre Gebräuche falsch auslegte. (Daher auch die Spottnamen *novelli*, *temerarii*, *desperati*). Unmöglich kann Hadrian ihnen einen Gewissenszwang haben anthun wollen, da er in anderen Fällen in der Toleranz so weit ging, daß er z. B. einem Thoren oder Schwärmer, dem Philosophen Cyphrates, (Dio 8) den Selbstmord auf seine Bitte gestattete.

Auch der Umstand, daß er die göttliche Verehrung des Antinous, wenn auch nicht anordnete, so doch wenigstens begünstigte, beweist seine Geringschätzung gegen die herrschende griechisch-römische Religion; dieser neue Cultus war nicht die Vergötterung der edlen Schönheit, sondern die Apotheose des Schönen im Dienste roher Sinnlichkeit. In diesem Punkte steht der hohe Geist des Kaisers ganz unter dem Einflusse seiner Zeit, welche die harmonische Schönheit der griechischen Götteridee ins Schwärmerisch-mystische oder Gemein-sinnliche herabgezogen hatte und in Folge davon finden sich auch manche Fehler und Schandflecke der damaligen Welt an Hadrian wieder, denn der Gedanke an eine moralische Wiedergeburt seiner Zeit war ihm fremd. Er konnte sich nicht freimachen von jenem unmenschlichen Laster, wie man sein Verhältniß zum Antinous bezeichnen muß und ist dem Aberglauben mehr ergeben gewesen, als man bei einem so fein gebildeten und hoch begabten Geiste voraussetzen sollte. Freilich haben seine Biographen von ihrem eigenen Wahnglauben sicher vieles auf den Hadrian übertragen, denn Spartian strotzt von Erzählungen über die Vorzeichen und Weissagungen unsinnigster Art, welche er in Bezug auf seine Thronbesteigung und seinen Tod erhalten haben soll und tischt uns noch über seine Krankheit Wundergeschichten auf, die mit Fug und Recht hier übergangen werden können. Ferner ist die Ansicht des Dio, daß Hadrian den Tod seines Lieblings herbeigeführt habe, um aus seinen Eingeweiden die Zukunft zu erforschen, oder um das eigene Leben zu verlängern, sicherlich unrichtig und wohl aus der abgöttischen Verehrung des geliebten Todten entstanden, um dann von dem griechischen Schriftsteller mit jener Urtheilslosigkeit aufgenommen zu werden, welche Merivale bei einer andern Gelegenheit böswillige Leichtgläubigkeit nennt (*malignant credulity* p. 426 not.) Wenn Antinous freiwillig sich zum Wohle seines Herrn geopfert hätte, so würde gewiß, wie schon von anderer Seite bemerkt ist, Hadrian nicht versäumt haben, seinen Edelmut als Grund für seine spätere Vergötterung mit anzuführen, während er im Gegentheil in seiner eignen Lebensbeschreibung behauptete, daß jener durch Zufall im Nil

^{*)} Vgl. Gregorovius p. 173—175.

ertrunken sei.¹⁾ Soweit hat der Kaiser seinen Aberglauben gewiß nicht getrieben, daß er Menschenleben demselben zum Opfer fallen ließ, so sehr er auch sonst der Meinung seiner Zeit zum Wunderglauben gefolgt sein mag.

Denn die übereinstimmenden Berichte der Schriftsteller, die ganze Geistesrichtung seines Jahrhunderts und das Beispiel seiner Vorgänger lassen keinen Zweifel darüber, daß er wenigstens einem Zweige der damaligen Asterweisheit, der Astrologie, anhieng. Wie noch jetzt die Länder des Mittelmeeres durch ihr Vertrauen auf Amulette und Vorbedeutungen sich vor dem übrigen Europa nicht vortheilhaft auszeichnen, so finden wir im ganzen Alterthum einen Gang zur Magie, der mit dem allmählichen geistigen und sittlichen Verfall der beteiligten Völker gleichen Schritt hält. Und in einer Zeit, wo die Götter des Orients gläubige Anerkennung in Griechenland und Italien fanden, fand auch der Aberglaube des Ostens mit allen seinen Auswüchsen Eingang. Schon zur Zeit des Horaz war Zauberei jeder Art in Rom unter allen Schichten der Bevölkerung verbreitet, und mit Stammen lesen wir die unsinnigen Geschichten, welche von Apulejus über die thessalischen Hexen erzählt werden. Eine verhältnißmäßig edlere und feinere Art war die von hochstehenden Personen oft getriebene Kunst der Sterndeutung, deren Anhänger die mathematici, deren Berechnungen die numeri *Babylonii*,²⁾ waren. Ihr war besonders der Kaiser Tiberius ergeben, nachdem er in Rhodus, also in der Nähe des Morgenlandes und der Heimat des Unwesens, eingehende Studien darin gemacht hatte³⁾ und bis zu seinem Tode lebte der sonst verschlossene Mann allein vertraut mit seinem Astrologen Thrasyllus. Fast alle Vorgänger Hadrians nahmen die Dienste der Chaldäer in Anspruch⁴⁾ und deshalb können wir nicht an der Behauptung Spartians zweifeln,⁵⁾ Hadrian habe diese Kunst gepflegt, wenn nicht innere Gründe widersprechen. Es wird nun von jenem Schriftsteller berichtet, daß der Kaiser selbst Astrologie getrieben, nicht sowohl auf die Aussprüche Anderer sich verlassen, als selbst nachgeforscht und nachgerechnet habe, um die Zukunft vorher zu wissen. Bei seinem Verlangen Alles kennen zu lernen und zu wissen ist es aber glaublich, sogar wahrscheinlich, daß er selbst diesem Auswuchs der Wissenschaft sein Interesse schenkte und dem Beispiel des Tiber folgte. Ferner ist es leicht möglich, daß der Geist Hadrians, welcher durch alles Studium der Philosophie und durch die Bekanntschaft mit allen Zweigen der menschlichen Forschung keine Befriedigung fand, zu diesem halbwissenschaftlichen Aberglauben sich hingezogen fühlte. Es mag auch unter den übrigen, von Spartian angeführten Vorzeichen, Orakeln und Wundergeschichten einiges von Hadrian selbst in seiner Biographie aufgezeichnet sein, aber die meisten sind ohne Zweifel Zusätze späterer Zeit. Denn wie sich überhaupt an das Leben bedeutender Männer schon nach wenigen Jahren Sagen und Anekdoten in Unzahl knüpfen, muß dies viel leichter der Fall gewesen sein im zweiten und dritten

¹⁾ Dio II. *εις τον Νεϊλον ἐπιπέσων ὡς Ἀδριανὸς γράφει.*

²⁾ Horat. Carm. I, 11, 2.

³⁾ Tacit. ann. VI, 20.

⁴⁾ Aufgezählt werden überlieferte Beispiele bei Becker-Marg. IV p. 102.

⁵⁾ Spart. Hadr. 16, Ael. Ver. 3; die Nachricht stammt aus Marius Maximus.

Jahrhundert unserer Zeitrechnung, in einer Zeit, welche historische Forschung nicht kannte und bei Völkern, welche wunderbare Dinge mit Vorliebe hörten.

So tritt uns Hadrian entgegen, durch Geistesanlagen ausgezeichnet wie Wenige der damaligen Welt, befeelt von lebhaftem Interesse für Wissenschaft und Kunst, vollkommen berechtigt, eine hohe Stelle im geistigen und politischen Leben einzunehmen. Zu einer andern Zeit wäre vielleicht ein Mann aus ihm geworden, welcher uns mit höchster Bewunderung erfüllen würde und er würde es auch wohl jetzt, wenn er sich dem Einflusse damaliger Unsitten mehr entzogen und der Einwirkungen des allgemeinen Verfalls besser erwehrt hätte.

Hadrians Charakter.

Die schwierigste Aufgabe bei der Beurtheilung Hadrians ist die Beschreibung seiner moralischen Eigenschaften, die von Einigen sehr ungünstig, von Andern in einem besseren Lichte dargestellt werden. Diese Schwierigkeit erkennt Gregorovius mit folgenden Worten an (p. 6): „Hadrian plastisch darzustellen, wie er lebte und lebte, ist keine kleine Aufgabe, denn er ist ein Relief auf geheimnißvollen Mauergrund gehauen; dahinter liegt noch immer etwas Unabgestelltes, Unausgedrücktes, und was man sieht, scheint sich wieder in neue, wunderliche Bildungen zu verziehen.“ Tillemont, welcher mehr Fleiß und Kritik auf die höchst unsichere Chronologie verwendet hat, urtheilt darüber viel ungünstiger als Peter und besonders Merivale, welcher manchen Flecken vom Bilde Hadrians zu entfernen sucht. Die Verschiedenheit dieser Darstellung beruht auf dem größeren oder geringeren Vertrauen, welches diese Männer den alten Schriftstellern der Kaisergeschichte schenken. Daß aber in dieser Hinsicht große Vorsicht anzuwenden ist, geht aus dem Umstande hervor, daß in den Biographien des Spartian und Dio offenbar absprechendere und günstigere Urtheile verschiedener Autoren ohne den geringsten kritischen Scharfsinn neben einander gestellt sind, und daß wir zu dem kurzen Abriß, welchen uns Eutrop und Aurelius Victor überliefert haben, die Quellen nicht kennen oder nicht hinlänglich vergleichen können. Dio ist — wenigstens in dem uns allein bekannten Auszuge des Xiphilinus — oft geneigt denjenigen Nachrichten zu folgen, welche eine feindliche oder wenigstens tadelnde Gesinnung gegen Hadrian verrathen,¹⁾ während Spartians Darstellung bald freundlicher, bald feindlicher für ihn ausfällt, je nach der Färbung seiner Quellen. Gewiß ist, daß dieser Autor neben anderen Schriften über jene Zeit die Selbstbiographie des Kaisers benutzte,²⁾ aus welcher er ohne Zweifel günstigere Berichte über denselben entlehnte, als er aus einem andern Schriftsteller, dem Marius Maximus, entlehnen konnte, welcher eine der Hauptquellen für die *scriptores historiae Augustae* gewesen ist. Flavius Vopiscus zieht den letzteren

¹⁾ Vgl. Merivale, 426 not 2.

²⁾ Vgl. Spart. 3; 7 und 8.

einem Tacitus, Livius, Sallust vor, weil er nach der Art des Sueton mit mehr Treue als Gewandtheit Geschichte geschrieben habe,¹⁾ ein Ausspruch, welcher eben so sehr die geringe Kritik des Vopiscus, als die Schreibweise des Marius kennzeichnet. So umfangreich auch manche Biographie des Marius gewesen sein mag (ein zweites Buch der Geschichte Marc Aurels wird citirt *vita Avid. Cass. 9*), sie haben offenbar ähnlich dem Sueton mehr kleine anekdotenhafte Erzählungen aus dem Privatleben der Kaiser enthalten, als ein abgerundetes Bild ihres Lebens gegeben und diese haben seinem späteren Nachahmer mehr gefallen, als die gehaltvolle Darstellung eines Tacitus. Wenn er dabei auch Urkunden und sonstige Hülfsmittel, wie Briefe und Reden, berücksichtigt hat, so fehlt doch sicher oft die Zuverlässigkeit, welche Sueton meistens zeigt, da einzelne seiner Nachrichten zu wenig Urtheil verrathen. Dies tritt z. B. in der Behauptung hervor, Hadrian habe seine zukünftigen Erlebnisse vermöge der Astrologie vorausgesehen und aufgeschrieben und zwar genau bis zu seinem Todestage. Was nun aber den Charakter seiner Schriften betrifft, so enthielten sie allem Anschein nach an manchen Stellen pikante Einzelheiten, sogar Scandalgeschichten oder Berichte, welche die schlimmen Seiten einer Persönlichkeit hervorkehren.²⁾ In hohem Grade ist dies bei seiner Darstellung Hadrians auffallend, denn es ist nicht zu übersehen, daß gerade alle Nachrichten über dessen Gesinnung, welche nach der Aussage Spartians von Marius Maximus herrühren, für jenen ungünstig lauten. Er hält ihn für einen Heuchler, der nur aus Furcht seine angeborene Grausamkeit zurück gehalten habe,³⁾ bis er seinem Tode nahe war, ja er behauptet sogar, daß einige Wunder, welche bei der Krankheit des Kaisers geschehen sein sollen, durch Lug und Trug den Zuschauern vorgegaukelt wären.⁴⁾ In wessen Interesse und von wem soll dies geschehen sein? Diese beiden Fälle zeigen, daß Marius zuweilen zu schwarz sah und zu hart urtheilte, denn sie sind aus innern Gründen durchaus unwahrscheinlich und sie ermahnen uns zur Vorsicht bei der Beurtheilung der Nachrichten über Hadrian, welche aus jenem Schriftsteller herrühren oder herzurühren scheinen. Wir sind deshalb auf eine Auswahl der ohnehin schon beschränkten Quellen angewiesen und können eine Charakteristik des Kaisers nur auf Erzählungen und Berichte solcher Dinge gründen, die als Thatsachen anzusehen sind, oder wir müssen wenigstens Uebertreibungen nach der einen oder andern Seite auf das rechte Maß zurück zu führen suchen.⁵⁾

Ein kurzes, von den meisten Schriftstellern angenommenes Urtheil über den Charakter Hadrians fällt Spartian, indem er vollkommen sich widerstreitende Eigenschaften ihm zuschreibt, welche zugleich an ihm bemerkt sein sollen. Es heißt dort c. 14: *idem severus laetus, comis*

¹⁾ Vit. Prob. 2: non tam diserte quam vere.

²⁾ In der *vit. Avid. Cass. 9* sucht Vulcat. Gallic. zu beweisen, Marius habe die Faustina beschimpfen wollen (*eam infamari cupiens*).

³⁾ Spart. 20 und offenbar auch 23.

⁴⁾ Spart. 25. *per simulationem facta esse*.

⁵⁾ Eine genaue Wiedergabe der Beweisführung kann hier nicht in jedem Punkte gegeben, sondern nur auf die wichtigsten Fälle beschränkt werden.

gravis, lascivus cunctator, tenax liberalis, simulator, saevus clemens, et semper in omnibus varius. Auch Aur. Vict. ep. 14, 6 meint, er sei ein Meister im Guten und im Bösen gewesen (*ad vitia atque virtutes quasi arbiter genitus*) und fügt hinzu, daß er seine angeborenen bösen Neigungen schlau zu verdecken wußte. Diese Erklärung, daß die Gegensätze in seinem Wesen durch Verstellung und heuchlerisches Verbergen der schlechten Eigenschaften entstanden seien, die dann aber zuweilen durchbrachen, findet sich auch bei Spartian, welcher sich auf Marius Maximus beruft; es ist also nach der Ansicht dieser Autoren Trug und Unwahrheit neben einzelnen guten Eigenschaften der Hauptzug im Charakter Hadrians gewesen. Aber bei dem geringen Werthe, welchen wir dem Urtheile jener Schriftsteller zuschreiben können, dürfen wir uns bei diesem Ausspruche nicht beruhigen, sondern nachforschen, ob die Handlungen Hadrians ihre Ansicht rechtfertigen. War er wirklich von Natur grausam und blutdürstig wie Domitian, und trug er nur aus Klugheit eine mildere Gesinnung zur Schau?

Schon Dio c. 2 schreibt, daß er seine sonst menschenfreundliche Regierung (*φιλανθρωπότητα ἀρχας*) zu Anfang und Ende durch einige Hinrichtungen in Mißcredit brachte. Hatte er hier seiner eigentlichen Natur freien Lauf gelassen, oder waren es andere Gründe, welche ihn zu einem harten Auftreten bewogen? Zuerst erregte in Rom die Hinrichtung der vier Senatoren Aufsehen und Aufregung, welche sich zu einem Mordversuche auf den Kaiser vereinigt hatten, als er auf dem Wege zum daciischen Heere sich befand; sie wurden auf den Beschluß des Senates getödtet. Hadrian selbst versichert, daß er es nur mit Widerstreben*) zugelassen habe und schob die Schuld auf seinen Oheim Attianus, welcher damals die wichtige und mächtige Stelle eines *praefectus praetorio* einnahm. Diese Behauptung, die Hinrichtungen seien nicht auf sein Anstiften geschehen, schrieb Hadrian in einer Zeit nieder, wo er die Stimmung in Rom nicht mehr zu fürchten hatte, sondern ihn zu einer etwaigen Lüge nur der Wunsch verleiten konnte, sich selbst in einem bessern Lichte erscheinen zu lassen. Jedenfalls muß aber Attianus in Abwesenheit des Kaisers diesen Hochverrathsprozeß vor den Senat gebracht und hier die Verurtheilung der vier Senatoren durchgesetzt haben — es fragt sich nur, ob auf den Befehl oder mit Widerstreben Hadrians. Es ist nun hier nicht außer Acht zu lassen, daß Attianus schon früher von Rom aus den in Syrien weilenden Hadrian um die Erlaubniß gebeten haben soll, einige verdächtige Adlige aus dem Wege zu räumen, auf dies Schreiben aber einen abschläglichen Bescheid erhielt. Ferner wird als Grund der bald darauf erfolgenden Absetzung des Attianus angegeben, daß der Kaiser seinen ungebührlichen Einfluß nicht mehr dulden wollte, und diese Erklärung steht augenscheinlich im Zusammenhange mit der Hinrichtung der vier Verschwörer. Attianus hatte von jeher zu den Beschützern Hadrians am Hofe Trajans gehört und (nach Dio 1) wesentlich mit zu seiner Erhebung auf den Thron beigetragen, dafür nahm er aber auch wahrscheinlich das Recht in Anspruch, auf die Handlungen des neuen

*) Dies scheinen mir die Worte Sp. 7: *invito Hadriano, ut ipse in vita sua dicit* zu heißen, nicht so viel als *H. nescio*, weil nach Dio 2 und Sp. 9 Hadrian nicht in Abrede stellt, daß er darum gewußt habe. Auch hätte er sonst, um seiner Behauptung einen Schein von Glaubwürdigkeit zu verschaffen, den Attianus härter bestrafen müssen.

Imperators einigen Einfluß auszuüben. Gerade in diesem Falle konnte er seinen nicht ganz uneigennütigen, übertriebenen Eifer um so weniger zähmen, da Celsus und Palma, zwei der Verschworenen, stets Feinde seines Neffen und Schüglings (Spart. 4) und also auch seine eigenen Gegner gewesen waren, er konnte ferner Hadrian um so leichter überreden, trotz großer Bedenken eine Todesstrafe eintreten zu lassen, weil L. Quietus schon vorher wegen des Verdachtes, als Kronprätendent auftreten zu wollen, seines wichtigen Statthalterpostens in Mauretania entbunden war. Es scheint also Hadrian in diesem Falle anfänglich dieselbe milde Gesinnung gezeigt zu haben, welche er während seiner Regierungszeit zur Schau getragen haben soll, zugleich scheint er aber auch nicht stark genug gewesen zu sein den Forderungen seines Oheims gegenüber; er hat also mehr Unentschlossenheit und Wankelmuth als Grausamkeit bewiesen. Aber bald wurde er selbstständiger, er entfernte den Attianus auf eine möglichst ehrenvolle Weise und hat sich dann nicht wieder von einem seiner Freunde oder Beamten beherrschen lassen. So regierte er milde bis zu seiner Krankheit und dem Augenblicke, wo er seinen Nachfolger bestimmte. Da mochte sich Mancher Hoffnung auf die höchste Würde der Welt gemacht haben, besonders die Verwandten des alten Imperator, wenn auch nicht der neunzigjährige Servianus selbst, doch wenigstens sein Enkel. Mit diesen hatte aber Hadrian nie in enger Freundschaft gelebt, da Servianus schon lange vor seinem Regierungsantritte ihn beim Trajan ange schwärzt hatte und ihm auf eine tückische Weise die Gunst desselben zu entziehen suchte (Spart. 2), weil er vielleicht selbst auf den Thron hoffte und in seinem jungen Verwandten den Nebenbuhler fürchtete. Nun war der Kaiser alt und krank geworden, unter den fürchterlichsten Schmerzen lag er auf dem Siechbette, während Servianus für sich oder seinen nächsten Verwandten von Neuem nach der Krone trachtete. Hadrian, schon verbittert durch seine Leiden und trotz seiner körperlichen Schwäche bei voller geistiger Rüstigkeit, vermag diese Umtriebe, welche seinen Entschluß, den Cejonius Commodus zu adoptieren, ändern oder dessen Ausführung vereiteln sollen, nicht mit ruhigem Herzen zu ertragen, er ist sich seiner Macht noch bewußt, will zeigen, daß er noch Herr ist und giebt den Blutbefehl zur Hinrichtung des Servianus und Fuscus. Aber damit war noch nicht Alles erledigt; mit dem Tode des Verus beginnen die Intriguen um den Thron von Neuem und noch einige Angesehene fallen dem Mißtrauen und dem Zorne des Kaisers zum Opfer, doch ist es zweifelhaft, ob sie überhaupt getödtet sind, da Dio außer jenen Beiden die Hinrichtung keines Andern erwähnt.

Es ist aber sicher, weder bei dem Regierungsantritte noch auf dem Sterbebette, nicht angeborne Grausamkeit gewesen, welche die bisherigen künstlich gezogenen Schranken durchbrach, sondern in beiden Fällen zwang das Verlangen die Macht und die Autorität der kaiserlichen Gewalt aufrecht zu erhalten den Kaiser zu einer seinem Wesen sonst ungewohnten Härte. Auch sehen wir überall, daß nicht die Anzahl der Verurtheilten, sondern ihre hohe Stellung die Erbitterung gegen Hadrian hervorrief; daß gerade diejenigen davon betroffen wurden, welche selbst die Hand nach der Krone auszustrecken wagten, erregte Aufsehen und zugleich den Haß ihrer Standesgenossen.

Ein drittes Beispiel für die grausame Gesinnung des Hadrian könnte der bei Dio 4

erwähnte gewaltsame Tod des Apollodoros sein, wenn nicht die von Vielen bezweifelte Mittheilung des Dio aus mehreren Gründen zu unwahrscheinlich wäre, um darauf eine Anklage gegen den Kaiser zu gründen. Denn nicht einmal Spartian, welcher in c. 15 alle von Hadrian verfolgten Männer aus dessen Umgebung aufzählt, nennt den berühmten Baumeister des Trajan unter denselben, sondern versichert sogar an einer andern Stelle, daß jener nach seiner Thronbesteigung seine früheren Feinde nicht verfolgt habe; das Ereigniß, auf welches sein Haß gegen Apollodor nach Dio beruht, muß aber noch in die Zeit des Trajan fallen. Dieser sehr verdächtigen und von vielen bestrittenen Anschuldigung, sowie den sonstigen Blutbefehlen haben wir nun das eigene Zeugniß des Dio und einige andere Punkte entgegen zu stellen, welche eine milde Gesinnung des Hadrian bekunden. Jener griechische Autor spricht von der menschenfreundlichen Herrschaft des Kaisers, von seiner Nachsicht gegen seine Beleidiger, die er nicht selbst zur Rechenschaft zog (c. 23), so daß wir ihn unmöglich mit einem Domitian oder Nero auf eine Stufe stellen können. Soll er doch dem Attianus schon von Antiochien aus ein blutiges Einschreiten gegen die feindliche Partei in Rom verboten haben. Rechnen wir dazu die milden Grundsätze, welche Hadrian bei seinen neuen Gesetzen an den Tag legte, so werden wir gestehen müssen, daß seine Regierungszeit für seine Unterthanen eine sichere und glückliche war; — nicht weil der Kaiser seinen Gang zur Grausamkeit gewaltsam zurückdrängte, sondern weil seine Gesinnung ursprünglich milde war*) und nur bei einigen schweren Veranlassungen zu einem Zorn und zu einer Härte sich fortreißen ließ, die man allerdings an seinem sanften Nachfolger nicht bemerkt.

Wenn wir somit auch den Vorwurf zurückweisen müssen, daß die ganze Lebenszeit Hadrians eine große Lüge gewesen ist, so läßt sich doch andererseits nicht verkennen, daß er bei einem Druck der Personen und der Verhältnisse sich zuweilen nachgiebig und gewandt in eine Lage zu versetzen wußte, die ihm wohl Vortheil brachte, aber nicht besonders ehrenvoll war. Ein Aufgeben des eigenen Willens den Verhältnissen gegenüber führte vielleicht im Jahre 119 zur Hinrichtung der vier Senatoren in Rom; sicher zeigte aber Hadrian vor seiner Thronbesteigung eine große Fertigkeit, die Umstände auf rechtliche oder auch weniger ehrliche Weise zu benutzen. Hadrian scheint zu denjenigen Männern gehört zu haben, deren hohe geistige Kraft lange Zeit hindurch der Mehrzahl unbekannt ist und die nur von Wenigen ganz gewürdigt werden, weil sie entweder noch nicht Gelegenheit haben ihr Talent zu entfalten oder weil sie es mit Fleiß vor den Augen der Menge verborgen halten. Es haben wenigstens erst spät seine Gegner am Hofe des Trajan, welche vielleicht Nachfolger dieses Kaisers zu werden hofften, in Hadrian den gefährlichen Nebenbuhler erkannt, den sie bis dahin gering schätzten. Der junge Seitenverwandte des Kaisers, welcher wegen seiner feinen griechischen Bildung von der militärischen Umgebung des Trajan verspottet wurde, hatte einen schweren Stand bei Hofe, und es war wenig Aussicht vorhanden, je zum Throne zu gelangen, wenn er nicht geschickt lavierte. Seine mäch-

*) Münzen mit der Legende: Clementia Aug. s. Cohen 101—106; 686—694; 762—767 und Indulgentia Aug. 277—283; 768; 933—937.

tigste Gönnerin war die Kaiserin Plotina, die ihn nicht nur mit einer Verwandten des Trajan vermählte, sondern ihn auch so lange begünstigte, als er ihres Schutzes bedurfte und deren Partei für Hadrian wirkte.*) Auf der andern Seite stand eine Anzahl Männer, die entweder selbst auf die Krone hofften (wie L. Quietus und Servianus) oder einen ihrer Freunde nach dem Ableben des Imperators auf den Thron zu erheben dachten. Diese hatten die Kräfte des Hadrian offenbar unterschätzt, weil er sich scheinbar mehr von seinen mächtigen Beschützern leiten ließ, als seinem eignen Willen folgte; aber Sura, welcher damals den größten Einfluß auf Trajan hatte und ein äußerst tüchtiger Mann war, erkannte das Talent Hadrians und empfahl ihn dem Kaiser. Bis dahin hatte Hadrian keine große Zuneigung zu seinem Mündel gehabt, obgleich dieser durch alle möglichen Mittel sich die Gunst desselben zu gewinnen suchte. Wir können nicht sicher behaupten, daß für Hadrian die Pagen des Kaisers eins dieser Mittel waren (denn diese Stelle bei Spart. 4 ist durch Verderbnisse entstellt), aber aus seiner eignen Lebensbeschreibung wissen wir, daß er im dacischen Feldzuge sich die Gunst des Kaisers zu erwerben mußte, indem er an dessen häufigen Weingelagen tüchtig Antheil nahm. Aber Trajan suchte nach einem Nachfolger, der die von ihm begonnene Bahn zur Ehre und Wohlfahrt Roms fortsetzen konnte, und es bedurfte daher erst der Empfehlung eines Sura, um ihn auf Hadrian aufmerksam zu machen. Als dieser aber dann Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt hatte, stieg er schnell bei Trajan im Ansehen, wurde beim Tode Suras zu dessen Nachfolger, darauf zum Statthalter in Syrien ernannt und war beim Ableben des Kaisers ohne Zweifel die Persönlichkeit, welche von ihm am meisten bevorzugt wurde. Mögen wir deshalb auch annehmen, daß die Adoption nicht wirklich durch Trajan erfolgt ist, so erfolgte doch unbestreitbar nach seinem Tode die Thronbesteigung Hadrians im Sinne desselben, sonst würde er bei seiner bereits ausgebrochenen Krankheit nicht gerade diesen an die Spitze des Heeres gestellt haben. Aber wie dem auch sein mag, Hadrians Leben bis zu seinem Regierungsantritt ist für ihn weniger ehrenvoll als seine spätere Lebenszeit; es sind zu mannigfache Intriguen und Kunststückchen, hinter denen er sich versteckt und es werden zuviel zweideutige Mittel angewendet, damit er der einen Partei in möglichst günstigem Lichte erscheine, von der andern für möglichst unschädlich gehalten werde. Nachdem er jedoch sein Ziel, die Herrschaft über die Welt, erreichte, verschmähte er den bisherigen Schein und diejenigen, welche ihn als Werkzeug gebrauchen wollten, erfuhren an dem Beispiele des Attianus, daß er selbstständig sein wollte und war wie nur irgend einer der römischen Imperatoren. Für sein früheres Leben aber mag, wenn auch nur in beschränktem Maße, die Behauptung des Aurelius Victor und Marius Maximus gelten, daß er durch Verstellung seine eigentliche Natur verborgen gehalten habe.

Ein anderer Fehler, von welchem Hadrian nicht freigesprochen werden kann, ist das Streben nach sinnlichem Genuß oft sehr unedler Art. Wir haben schon oben sein Verhältniß zum Antinous erwähnt, das allerdings in Folge der schwärmerischen Verehrung nach dem Tode des Lieblinges einen weniger häßlichen, fast poetischen Schein erhält. So verwerflich der-

*) *Gine factio Plotinae* wird erwähnt Spart. 4.

artige Verirrungen auch sind, so lassen sie sich wenigstens aus dem Leben und der Sitte der damaligen Zeit erklären; es wird aber Hadrian auch beschuldigt, mit den Frauen einiger seiner Freunde im Ehebruch gelebt zu haben.¹⁾ Wir haben keine Beweise, um diese Anschuldigungen zurückzuweisen und keinen Grund, das Gegentheil anzunehmen, da hierin ohne Zweifel theilweise die Ursache für das üble Verhältniß zu seiner eigenen Gemahlin zu suchen ist; aber wir dürfen auch hier die Anklage nicht das rechte Maß überschreiten lassen. Nach des Kaisers Worten war auch Sabina keineswegs von einer Gemüthsart, daß ein Geist wie Hadrian sich von ihr angezogen fühlen konnte und obgleich sie ihren Gemahl wenigstens auf einem Theile seiner Reisen begleitete,²⁾ so hatte doch dieser selbst erklärt, nur seine Stellung als Kaiser halte ihn ab, sich von ihr zu trennen. Allein mögen die bitteren und gehässigen Worte, welche von Aurelius Victor der Sabina zugeschrieben werden, wahr sein oder nicht, sie sprechen ebenso gegen sie selbst wie gegen Hadrian. Und unmöglich können wir die Fehler der Sabina dem Hadrian allein anrechnen, ebensowenig als wir für die Vergehen einer Faustina den Mark Aurel verantwortlich machen können. So weit wir aber entfernt sind, das sogar von einem leichtgläubigen Schriftsteller wie Spartian mit großer Vorsicht ausgesprochene Gerücht einer Vergiftung der Sabina durch Hadrian für wahr zu halten, so können wir doch jedenfalls behaupten, daß der Kaiser an dem Haffe seiner Gemahlin große Schuld trägt, indem er ihre ohnehin reizbare Natur³⁾ durch seine sinnlichen Neigungen vollständig verbitterte.

Nur von einem Vorwurfe möchte Hadrian wohl mit Recht befreit werden können, daß er nemlich seine Erhebung und seine ganze Stellung einem unreinen Verhältnisse zur Kaiserin Plotina verdankt. Dio behauptet dies an der Stelle (cap. 1), wo er den Tod des Trajan und die unmittelbar folgenden Ereignissen bespricht, welche er von seinem Vater Apronianus genau erfahren haben will. Aber der Bericht des Schriftstellers macht den Eindruck, als ob Apronianus unter dem Einflusse einer Partei gestanden habe, welche dem Hadrian und seiner Regierung abgeneigt war und es konnte leicht dem Verhältnisse der Kaiserin zu ihrem Schützlinge ein unlauterer Grund untergelegt werden. Wir wollen nicht Hadrians wegen diese Beschuldigung abweisen, denn sein sonstiges Leben möchte leicht gegen ihn sprechen, sondern um der Plotina willen, von der wir an andern Orten nur Nühmliches hören. Ihre Freundschaft für den Verwandten ihres Gemahls bestand schon bei dessen Verheirathung mit Sabina, also zu der Zeit, als Plinius seine Lobrede auf den Trajan hielt, und deshalb möchte es auch Plinius, so überschwänglich er in seinem Lobe sein mag, schwerlich gewagt haben, die strenge Sittlichkeit einer Ehebrecherin mit den ehrenvollen Worten zu rühmen, welche wir im Panegyricus c. 83 über die Plotina lesen.⁴⁾ Einige andere Gründe, welche für Plotina sprechen, hat

¹⁾ In voluptatibus nimius.

²⁾ Dies geht u. A. aus der Inschrift der Memnonsäule hervor, wo die Namen des Kaisers, der Sabina und einiger Personen aus dem Gesolge sich zusammen finden.

³⁾ Morosa et aspera nennt er sie selbst Spart. 11.

⁴⁾ Nonne, si pontifici maximo eligenda sit conjux, aut hanc aut similem (ubi est autem similis?) elegerit.

Dierauer angeführt und kommt dann zu dem Schlusse, daß böswillige Verleumdung den Ruf einer trefflichen Frau besleckt habe.¹⁾ Unbegreiflich wäre auch das Benehmen Trajans, wenn er trotz solcher Umstände in seinen letzten Lebensjahren den Hadrian so augenscheinlich begünstigt hätte; denn daß er durch die Gegner der Plotina und die Feinde Hadrians nicht von Allem unterrichtet wäre, läßt sich kaum annehmen. Auch spricht Spartian stets nur von dem Wohlwollen (*favor*), welches die Kaiserin gegen den spätern Nachfolger ihres Gemahls gehegt haben soll und erwähnt unlautere Beziehungen nicht einmal an der Stelle, wo er das unsittliche Leben Hadrians besonders tabelt (*cap.* 14).

Dagegen spricht Spartianus an diesem Orte noch einen andern Tadel aus, den er mit einer gewissen Vorliebe ziemlich ausführlich behandelt; — die Unbeständigkeit Hadrians in der Freundschaft. Er macht darauf aufmerksam, daß nur wenige unter den Vertrauten des Kaisers seine Gunst bis an den Tod bewahrten, fast alle hätten später unter seiner Verfolgung leiden müssen. So lange Jemand die Freundschaft des Kaisers genoß, überhäufte ihn dieser mit Wohlthaten und beschenkte ihn reichlich, ohne sich bitten zu lassen; aber bald wurde das Verhältniß getrübt und oft trat an dessen Stelle offene Feindschaft. Spartian findet den Grund dafür in der übermäßigen Neugierde oder dem Mißtrauen, womit Hadrian den Geheimnissen seiner Freunde nachgeforscht und seinen Zuträgern (*frumentarii*) Glauben geschenkt habe. Friedländer²⁾ schließt daraus, daß unter seiner Regierung eine wohl geordnete und gut bediente geheime Polizei die Bürger überwacht habe und bezieht sogar auf diese Zustände eine Schilderung des Spiktet, welcher eine Classe von Soldaten als provocierende Agenten auftreten läßt, damit auf ihre Aussagen Anklagen wegen Majestätsbeleidigungen gegründet werden könnten. Dies Letztere ist schwerlich richtig, da Hadrian überhaupt solche Prozesse nicht zugelassen hat, vielmehr werden die Worte Spiktets dem Treiben Domitians gelten, dem solche Kunstgriffe leicht zuzutrauen sind. Ein Regent freilich, dessen Herrschaft sich nicht auf ein ganz unzweifelhaftes Recht stützt, wird fast immer größeres Mißtrauen zeigen und danach handeln, und da auch in Rom die Nachricht von der Adoption durch Trajan offenbar mit Zweifel aufgenommen war, so ist es leicht möglich, daß Hadrian in Folge seiner frühern Erlebnisse und namentlich auf Grund der Erfahrungen kurz nach seiner Thronbesteigung sich von Allem unterrichten ließ, was die Stimmung seiner Freunde und die Absichten seiner Feinde betraf. Aber auch ohne die Berichte besonderer Agenten mußten ihm einige seiner Freunde eines größern Vertrauens unwürdig erscheinen. Dahin gehört Attianus, der nach größerem Einflusse auf des Kaisers Entschlüsse strebte, sowie Septicius Clarus und Suetonius, welche wegen ungebührlichen Benehmens gegen die Kaiserin Sabina die Gunst ihres Fürsten verloren. Einige Andere, wie Servianus, Platorius Nepos, waren in die Intriguen verwickelt, welche mit der Adoption des Verus verknüpft waren, die Veranlassung der Ungnade bei den Uebrigen ist uns meist unbekannt. Wenn wir indes auf das Beispiel Rücksicht nehmen, welches Spartian (*c.* 11) über die

¹⁾ Badinger, *Unters.* I, 48 ff.

²⁾ *Darstellung.* I, 138 und 340.

Thätigkeit der *frumentarii* anführt, so scheint sich dieselbe oft auf das Privatleben der Freunde bezogen zu haben,^{*)} so daß hier weniger an eine Polizei zu denken wären, wie sie Friedländer a. a. O. und Marquardt (III. 391, Num. 2251) annimmt, als an Zuträger, welche mehr auf privatem Wege und mehr gelegentlich ihre Beobachtungen machten. Aber ein hoher Grad von Mißtrauen würde auch in diesem Verfahren des Kaisers nicht zu verkennen sein, ein Fehler, welcher vielleicht dem Hadrian nicht weniger geschadet hat als seinen Freunden und mit zu der traurigen Stimmung beitrug, die sich seiner in den letzten Jahren bemächtigte. Wenn wir den vertraulichen Verkehr bemerken, welchen er mit einigen hervorragenden Männern pflog, wenn wir die Zuverlässigkeit und überschwängliche Güte betrachten, welche er seinen Freunden erwies, so drängt sich uns unwillkürlich der Gedanke auf, daß dem Herrscher des unermesslichen Reiches die Einsamkeit auf der Höhe des Thrones drückend war und daß er nach einer Anzahl von Männern oder wenigstens nach einem suchte, der ihm geistig ebenbürtig als Freund zur Seite stehen konnte. Aber gerade die Vorsicht, mit welcher er unter den Personen, die entweder nur den herkömmlichen Titel und die Rechte eines *amicus* und *comes* hatten oder seinem Herzen wirklich näher standen, mit allen möglichen Mitteln die unfähigen und unwürdigen auszuschneiden suchte, brachte ihn zuletzt in die unglückliche Lage keinen wahren Freund zu haben. Wie er unermüdet war im Forschen nach den Geheimnissen der Wissenschaft, so suchte er auch beständig nach einem Manne, der seinem Herzen und seinem Geiste genügen konnte. Ein solcher idealer oder vielleicht schwärmerischer Zug war der Natur Hadrians nicht fremd; so wenig auch gerade das Wesen seines Gemüths aus den spärlichen Nachrichten über sein Leben scharf und deutlich uns entgegentritt, so sehen wir dennoch hinlänglich, daß sein rastloses Wandern von Ort zu Ort, sein unruhiges Suchen auf diesem und jenem Felde von Kunst und Wissenschaft, eine unbefriedigte Stimmung verrathen, der mit allen diesen Mitteln nicht Genüge geschehen kann. Vielleicht hatte Antinous seinem Herzen am nächsten gestanden, und als ein früher Tod den schönen Jüngling hinwegraffte, vergrößerten sich die Vorzüge des Abgeschiedenen in den Augen des alternden Kaisers, bei welchem in der Erinnerung gerade die sinnliche Seite seines Verhältnisses mehr zurücktrat. Auf diese Weise läßt sich die beispiellose Verehrung erklären, welche dem Todten von seinem Herrn zu Theil wurde, so erscheint das Verlangen natürlich, daß nach dem Verluste des Geliebten Hadrian seine Gestalt, durch die ideale Auffassung des Künstlers veredelt, im Bilde vervielfältigt um sich zu sehen wünschte. Aber trotz dieser wehmüthig-schwärmerischen Stimmung — wohl gerade wegen seiner größeren Abgeschlossenheit in Tibur — bleibt Hadrian Herr seiner selbst und seiner Entschlüsse, und es wäre leicht erklärlich, wenn er in solcher Gemüthslage neue Enttäuschungen nur um so bitterer empfunden und eine Auflehnung gegen seinen Willen nur um so härter bestraft hätte. Auch dies Moment mag zu der Strenge beigetragen haben, welche er während seiner Krankheit an den Verwandten, an hochgestellten Personen und denjenigen bewies, welche den Namen

^{*)} Diese Annahme unterstützen auch die Worte: *curiosus non solum domus suae sed etiam amicorum* wo eine nochmalige Ergänzung von *domus* vor *amicorum* geboten ist.

Freund bisher getragen hatten. Wir können dann nicht ohne tiefes Mitleid auf den Mann sehen, der auf dem größten Throne der Welt, in der Fülle der Macht so wenig Befriedigung seines Geistes und seines Herzens genoss, wie sie Hadrian in den letzten Lebensjahren ohne Zweifel empfand.

Wir haben nur noch einen Punkt zu erwähnen, welcher zur Anklage gegen Hadrian dient, daß nemlich ein unersättlicher Ehrgeiz (Dio sagt *ἄπληστος φιλοτιμία*), verbunden mit Neid gegen andere bedeutende Männer und mit Stolz auf die eigenen Leistungen, den Kaiser erfüllt habe. Er suchte indes seinen Ruhm nicht in Kriegsthaten, sondern sein Ehrgeiz ging dahin, auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft der erste zu sein. An und für sich wäre dies Streben höchst rühmlich gewesen, wenn seine Biographen nicht zugleich berichteten, daß dazu sein Talent nicht ausreichte und daß er deshalb diejenigen verfolgte, welche ihm augenscheinlich überlegen waren. Daß er diesen Neid sogar auf die Todten (Homer, Virgil, Cicero) ausgedehnt, ist schon oben erwähnt und mußte dort als eine übertriebene Anschuldigung zurückgewiesen werden. Aber Dio erzählt auch, daß er vielen Gelehrten seiner Zeit schadete, indem er ihnen Gegner erweckte oder sie andern unbedeutendern Männern gegenüber zurücksetzte. Als Beispiel werden dort angeführt Favorinus und Dionysius von Milet. Da Hadrian als Beschützer der gelehrten Bildung in allen ihren Zweigen sich während seines ganzen Lebens gezeigt hat, so würde dies Verfahren um so mehr auffallen, wenn nur die Tüchtigkeit der Zurückgesetzten der Grund zu ihrer Verfolgung gewesen wäre.

Der Kaiser suchte den Umgang mit litterarischen Berühmtheiten, überhäufte sie mit reichen Geschenken und liebte die Unterhaltung mit den bedeutendsten Gelehrten. Aber trotz dieser Zuneigung war er auch bereit, sie bei passender Gelegenheit zu verspotten und zur Zielscheibe seines Witzes zu machen. Diese Thatsache charakterisirt sein ganzes Verhältniß zu ihnen: sein Spott mußte entweder der Sache oder den Personen gelten. Um dies zu entscheiden müssen wir auf die damaligen Zustände etwas näher eingehen.

Ohne Zweifel war eine allgemeine Bildung in der damaligen Welt weit verbreitet, die Vereinigung des römischen Occidents mit den alten Culturländern des Ostens, der vielfache Verkehr innerhalb des Weltreiches hatte zu einem durchschnittlichen Bildungsgrade geführt, welcher bedeutend höher steht als der des Mittelalters. Aber bei dieser allgemeinen Verbreitung waren die Wissenschaften auch entstellt und verflacht; das Studium der Beredsamkeit war zu einer künstlichen, oft unnatürlichen Rhetorik, die Philosophie des Alterthums zur Sophistik geworden, die Grammatik und Philologie zu einem Haschen nach Spitzfindigkeiten herabgesunken, — Alles mehr auf blendenden Schein als innern Gehalt und ein edles Ziel berechnet. In diesen Disciplinen war Hadrian gründlich unterrichtet, und wenn er auch nicht den Einzelnen in seinem Fache überlegen war, so mußten doch dem Herrscher, welcher auf Beurtheilung der großartigsten Verhältnisse und die Conception der wichtigsten Pläne durch seinen Beruf angewiesen war, die oft kleinlichen Streitigkeiten lächerlich erscheinen. Bei Philostratus, Seneca, Gellius u. A. lesen wir mit Verwunderung von den ausgeklügelten Fällen, für und gegen welche gesprochen und geschrieben wurde, wobei die bedeutendsten Talente ihre Kräfte mißbrauchten; —

können wir da erstaunen, wenn Hadrian Spott und Ironie gegen die Vertreter dieser gesunkenen Wissenschaft anwendet? Dazu kommen noch die Persönlichkeiten selbst, die meistens mit der größten Eifersucht sich gegenseitig beseindeten, die aus ihrem Geist und Studium fast ausnahmslos nur eine Quelle für reichen Gewinn machten. Eine große Anzahl Lucianischer Schriften verspottet das Treiben, die Thätigkeit, selbst das Aeußere dieser Leute, vor denen der Kaiser Hadrian nicht mehr Achtung haben konnte, als der Satiriker von Samosata. Denn was Lucian in übertreibender Satire von den Philosophen niedrigeren Standes erzählt, das gilt, wenn auch in beschränkterem Maße, von den Hofphilosophen, deren fürstliches Vermögen oft bewies, daß sie die Wissenschaft zum goldenen Handwerk gemacht hatten. Versetzen wir Hadrian mit seinem denkenden und lebendigen Geiste in die Mitte solcher Männer, so können wir uns leicht erklären, wie er nicht selten mit Hohn und mit hartem Spotte an ihnen seine Laune ausließ. Indes scheint er genug von dem Geiste seiner Zeit und der Eitelkeit der damaligen Gelehrtenwelt befaßt zu haben, um in dem Umgange mit den Vertretern von Kunst und Wissenschaft nicht allein Belehrung, sondern auch ein Mittel zu suchen, um mit dem eigenen Wissen und mit geistreichen Einfällen zu prunken. Ursprünglich mag die Freude an einem Ideenaustausch mit literarischen Größen oder, wie Philostratus meint, der Wunsch nach einer edlen Zerstreuung den Kaiser in den Kreis von Gelehrten getrieben haben, aber bald gefiel er sich ohne Zweifel selbst in der Rolle eines Rhetoren und Philosophen und suchte dann auch seine vermeintliche Ueberlegenheit geltend zu machen. Daß er aber bedeutende Männer wie Favorinus, Epiktet, Heliodor allein wegen ihrer vorzüglichen Leistungen aus Neid verfolgt habe, ist ebenso unwahrscheinlich als die Nachricht von der Mißgunst gegen Trajan, welche ihn zum Aufgeben der Eroberungen im Osten bewogen haben soll. Wenigstens scheint der Haß des Kaisers für keinen jener drei Gelehrten sehr verderblich gewesen zu sein und seine Ungnade kann mancherlei andere Ursachen gehabt haben als niedrige Eifersucht. Wir müssen an die Thatsache glauben, daß Hadrian einzelne durch geistige Bildung hervorragende Männer zurückgesetzt hat, da alle Berichte hierüber übereinstimmen, aber es ist weit wahrscheinlicher, daß der Grund dazu in der Geschmacksrichtung oder in der Persönlichkeit der betreffenden Männer zu suchen ist, um so mehr, da von den Biographen der eine Punkt sichtlich mit Unrecht behauptet wird, daß sich sein Neid auch auf die großen Todten erstreckt habe.

Gestehen wir aber auch zu, daß der Kaiser nach dem Ruhme eines großen Gelehrten geizte, so müssen wir aber in andern Fällen einräumen, daß er sich und seine Person zuweilen in den Hintergrund treten ließ, wo er leicht bei der Mitwelt in den vollen Ehren der höchsten Würde auftreten und der Nachwelt seinen Namen zum bleibenden Andenken hinterlassen konnte. Denn als er im Jahre 118 vom Orient nach Rom zog, wollte ihm der Senat nicht nur die herkömmlichen Titel, sondern auch den Triumph zuerkennen, welcher dem Trajan für die letzten Feldzüge gebührte. Hadrian nahm beides nicht an, sondern suchte die Pietät gegen seinen Vorgänger durch Ablehnung des Triumphes zu beweisen; — vielleicht aus Klugheit, weil er die Herzen der Römer gewinnen wollte oder weil die letzten Zeiten des Orientkrieges neben großen Verlusten nur mäßige Erfolge gebracht hatten. Es wäre auch wohl eine

Annahmung gewesen, wenn er den Triumphzug zum Capitol in seinem Namen beansprucht hätte für die Erwerbung von Provinzen, die er bereits wieder abgetreten hatte.

Aber es wird auch erzählt, daß er unter den vielen Bauwerken nur wenige mit seinem Namen versah und daß er überhaupt auf äußern Prunk keinen großen Werth legte. Er verschmähte es, den Personen, mit welchen er in Berührung kam, immer als Kaiser entgegenzutreten; er begab sich häufig der Auszeichnungen seiner Stellung, um im engeren Verkehr mit seinen Freunden leben zu können. Nicht nur gemeinsame Mahlzeiten von großer Einfachheit, gewürzt durch ungezwungene Unterhaltung, nahm er mit ihnen ein, nicht nur Einladungen an Senatoren ließ er oft und reichlich ergehen, sondern mit der größten Herablassung besuchte er die Bekannten in ihren Wohnungen, überraschte sie auf ihren Landgütern und ertrug dann gern die kleinen Lasten und Entbehrungen, welche ein so plötzlicher Besuch mit sich brachte. Kranke Freunde besuchte er täglich mehrere Mal und zwar nicht nur wenn sie Mitglieder des höchsten Standes, sondern auch wenn sie niedriger Herkunft waren. Und dabei war er nicht empfindlich, wenn ihm in passenden Worten eine Zurechtweisung ertheilt wurde, sondern nahm sie geduldig hin, wenn er sie als berechtigt anerkennen mußte. Es erzählt wenigstens Dio ein schönes Beispiel seiner Herablassung gegen Jadermann in Folgendem:¹⁾ „Einst entschuldigte er sich einer Frau gegenüber, die ihm eine Bitte vortragen wollte, mit den Worten, er habe keine Zeit. Als jene jedoch antwortete, dann verdiene er nicht Kaiser zu sein, gerieth er nicht in Zorn, sondern gab ihr augenblicklich Gehör.“

So sehen wir die Richtigkeit der Behauptung alter Schriftsteller, daß in dem Charakter Hadrians gute und böse Eigenschaften neben einander in reichem Maße gefunden werden. Aber aus den wenigen hier angeführten Beispielen erhellt schon, daß wir ihnen nicht beistimmen können, wenn sie behaupten, die Bosheit und Grausamkeit sei der Grundzug seiner Natur gewesen und nur Heuchelei und Verstellung hätten ihn besser und milder erscheinen lassen, als er in Wahrheit war. Berechtigter ist vielmehr die Annahme, daß Hadrian ursprünglich mit guten und wohlwollenden Absichten seine Herrschaft angetreten, daß der eigentliche Kern seines Wesens ein guter war, daß aber die Richtung seiner Zeit, die Verhältnisse seines Lebens, die Versuchungen seiner unbeschränkten Macht ihn zu manchen Fehlern verleiteten.²⁾ Sein Verstand war fähig, eine Welt von Ideen, eine Fülle von Wissen sicher zu umfassen, seine hohe geistige Begabung zeigt sich in der weisen, segensreichen Regierung, sowie in dem regen, erfolgreichen Interesse für Kunst und Wissenschaft; aber seine Natur war nicht stark genug, die ursprüngliche Anlage seines Charakters zum Guten festzuhalten gegenüber den zerfallenen Sitten seines Jahrhunderts, den zahlreichen Enttäuschungen seines Lebens, dem Einflusse seiner Umgebung: er war ein Talent im vollen Sinne des Wortes, aber kein starker Charakter. Es

²⁾ Dio c. 6.

¹⁾ Aehnlich, wenn auch nicht ohne Beimischung von hartem Tadel, ist das kurze Urtheil Gibbon's, welches er in folgenden Worten zusammenfaßt: (history of the decline a. fall of the R. emp. Vol. I, Ch. 3): Hadrian was, by turns, an excellent princee, a ridiculous sophist, and a jealous tyrant. The general tenor of his conduct deserved praise for its equity and moderation.

fehlt ihm der innere Halt; das sehen wir aus seinem Suchen auf allen Gebieten des Wissens, aus seinem unstäten Wanderleben, aus seiner Neigung zur Schwärmerei und zum Aberglauben. Aber trotz dieser Gebrechen waren seine Vorzüge bedeutend genug, damit er Großes leistete in der Verwaltung und Regierung seines unermesslichen Reiches und damit seine Zeit als eine Fortsetzung der segensreichen und glücklichen Periode angesehen wurde, welche nach dem Sturze eines blutigen Tyrannen mit Nervas Erhebung für Rom anbrach. Noch Jahrhunderte lang blieben seine Einrichtungen im Militär- und Verwaltungswesen bestehen und sie haben unzweifelhaft dazu beigetragen, daß der Bau römischer Weltherrschaft trotz aller Stürme und Gefahren noch lange Zeit hindurch sich erhalten konnte.

Schulnachrichten.

A.

Uebersicht

der von Ostern 1870 bis Ostern 1871 in den einzelnen Klassen
behandelten Lehrpensfa.

Prima.

Ordinarius: Der Director.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Uebersicht der Litteraturgeschichte bis auf Lessing. Die bedeutenderen Schriftwerke wurden gelesen und ihr Inhalt besprochen, wie das Nibelungenlied, Gudrun, Parzival, Reineke Fuchs, eine Auswahl von Klopstock's Oden und Lessing's Prosa nach dem Lesebuche von Paulsief. Alle vier Wochen ward ein Aufsatz geliefert und zu Anfange jedes Vierteljahres ein freier Vortrag gehalten. 3 St. Dr. Bornhak.

Lateinische Sprache. Repetition der lateinischen Syntax zu Anfange jedes Vierteljahres. Lectüre: Verg. Aen. I und II. Liv. hist. XXI. 3 St. Derselbe.

Französische Sprache. Lectüre: Corneille Polyeucte und Histoire de la grande armée Livre III bis VII p. 170. Grammatik nach Borel, schriftliche und mündliche Uebungen zur Einübung und Befestigung der grammatischen Regeln; im Winter wurde 1 St. zu zusammenhängenden schriftlichen Uebungen verwandt; alle 4 Wochen ein französischer Aufsatz. 4 St. Heuser.

Englische Sprache. Lectüre: Richard II von Shakespeare, dann Quentin Durward von W. Scott, edit. Tauchnitz p. 1—82. Grammatik: Die Regeln wurden in englischer Sprache vorgetragen, erläutert, durch mündliche und schriftliche Beispiele eingeübt und zuletzt durch Extemporalien befestigt; in jedem Monat ein freier Aufsatz. 3 St. Oberlehrer Dr. John.

B. Wissenschaften.

Religion. Im Sommerhalbjahr wurde die erste Periode der Kirchengeschichte behandelt unter näherer Berücksichtigung der Geschichte des apostolischen Zeitalters, im Winterhalbjahr die

- mittelalterliche und neuere Kirchengeschichte unter eingehender Rücksichtnahme auf die Geschichte der Reformation. 2 St. Dr. Otto.
- Geographie. Physikalische Geographie. Atmosphäre. Das Meer und die Landgewässer. Das Festland. Geognostische Verhältnisse Deutschlands insbesondere des Harzes. Repetitionen aus der Topographie. 2 St. Professor Dr. Küzing.
- Geschichte. Die deutsche, französische und englische Geschichte ward bis zum Jahre 1273 durchgenommen. 2 St. Dr. Bornhak.
- Physik. Mechanik. Gesetze der Bewegung unter dem Einflusse central wirkender Kräfte und die Elemente der Statik, nach Schellbachs Lehrbuche der Mechanik. 1 St. Experimentalphysik. Repetition der Optik, die Lehre von der Wärme und dem Magnetismus. 2 St. Der Director.
- Chemie. Erläuterung der Typentheorie, dann die ganze unorganische Chemie. Experimente. Schriftliche Arbeiten in der Classe. 2 St. Professor Dr. Küzing.
- Mathematik. Repetition der Eigenschaften der Gleichungen des 2. Grades, Auflösung der Gleichungen des 3. Grades, allgemeine Eigenschaften der algebraischen Gleichungen. 2 St. Daneben im Sommer: Stereometrie. 3 St. Im Winter: Beschreibende Geometrie nach J. de la Gournerie. 3 St. Der Director.

C. Fertigkeiten.

- Zeichnen. Freihandzeichnen nach Gypsmobellen mit Estompe und zwei Kreiden. Architectonisches Reißer, Maschinenzeichnen, Planzeichnen. Perspective. 3 St. Zeichenlehrer Schrader.
- Singen. Chorgefänge aus dem Sängerbain von Erk und Greef und einzelne Choräle wurden eingeübt. 2 St. Gesanglehrer Reiber.
- Turnen. (Prima und Secunda). Die Turnübungen konnten in Ermangelung eines Winter-Turn-locals nur während des Sommersemesters abgehalten werden und bestanden in Geräthübungen der 3. Stufe nach Spieß und Kiegenturnen. Alle vier Wochen Turnspiele. 2 St. Turnlehrer Kühn.

Secunda.

Ordinarius: Oberlehrer Dr. John.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Im Sommerhalbjahr wurden ausgewählte Balladen im Anschlusse an das Lesebuch von Hopf und Paulsiek (Th. II) gelesen und erklärt, im Winterhalbjahr Schiller's Spaziergang und Glocke und Schiller's Wilhelm Tell. Bei der Erklärung wurden die wichtigsten Punkte aus der Poetik und Rhetorik besprochen und literar-historische Notizen angeknüpft. Die Schüler wurden veranlaßt über den Inhalt des Gelesenen zu referiren; außerdem wurden freie Vorträge im Anschlusse an die Privatlectüre des Homer gehalten. Die monatlich anzufertigenden Aufsätze wurden größtentheils in der Klasse disponirt und besprochen, 3 St. Dr. Otto.

- Lateinische Sprache.** Die Syntax wurde repetiert, erweitert und genauer durchgenommen und durch mündliche und schriftliche Uebersetzung nach Kühner eingeübt. — Gelesen wurde: *Caesar bell. gall. V.* und nach Durchnahme der lateinischen Prosodie und des Wichtigsten aus der Metrik: *Ovid, Metam. lib. I. II. III* und theilweis *VI* (nach Siebelis). Alle 14 Tage wurde ein Exercitium angefertigt oder ein Extemporale geschrieben. 4 St. Dr. Knaut.
- Französische Sprache.** Lectüre: *Considérations sur les causes de la grandeur des Romains et de leur décadence* von Montesquieu Cap. 1—16. Grammatik: § 1—55 nach Borel's Grammatik. Alle 14 Tage ein längerer Aufsatz. 4 St. Oberlehrer Dr. John.
- Englische Sprache.** Lectüre: *Tales of a Grandfather (Stories from the History of France)* von W. Scott (edit. Henry) p. 84—180. Grammatik: Die Regeln der Grammatik wurden vorgetragen, erläutert und durch mündliche und schriftliche Uebungen befestigt. Alle 14 Tage ein Exercitium. 3 St. Derselbe.

B. Wissenschaften.

- Religion.** Im Sommerhalbjahr wurde die Apostelgeschichte gelesen und erklärt. Im Winterhalbjahr wurde die Einleitung in die Bücher des neuen Testaments behandelt, verbunden mit wichtigen Abschnitten aus demselben. 2 St. Dr. Otto.
- Geographie.** Die politische Geographie der außereuropäischen Welttheile. 1 St. Professor Dr. Kitzing.
- Geschichte.** Orientalische und griechische Geschichte incl. die Geschichte der Diadochenreiche. 2 St. Im S. Rudloff, im W. Deichert.
- Physik.** Mechanik: Gesetze der gleichförmigen und beschleunigten Bewegung, Parallelogramm der Kräfte, freier Fall, Fall auf der schiefen Ebene, Lehre vom Wurf, Stöße und Pendel, Centralbewegung, Betrachtung des Sonnensystems. Bearbeitung physikalischer Aufgaben. 2 St. Dr. Krenzlin.
- Chemie.** Die Ametalle und ihre hauptsächlichsten Verbindungen. Zuletzt die Alkalimetalle. 2 St. Professor Dr. Kitzing.
- Naturgeschichte.** Im Sommer: Botanik. Die vorzüglichsten, besonders einheimischen Repräsentanten der 24 Linne'schen Classen, zugleich mit Rücksicht auf natürliche Gruppen, wurden durchgenommen. Im Winter: Die ganze Zoologie, mit Rücksicht auf versteinerte und fossile Reste, welche bei der Bestimmung der Gebirgsformation in Betracht kommen. 2. St. Professor Dr. Kitzing.
- Mathematik.** Im Sommer: Die Elemente der neueren Geometrie, 3 St., und die Rechnungen mit Potenzen, Wurzeln und Logarithmen. 2 St. Im Winter: Ebene Trigonometrie, 3 St., und die Auflösung der Gleichungen des 1. und 2. Grades. 2 St. Der Director.

C. Fertigkeiten.

- Zeichnen.** Freihandzeichnen nach Gypsmodellen und Vorlegeblättern mit Estompe und zwei Kreiden; architektonisches Zeichnen, Maschinenzeichnen, Planzeichnen. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.
- Singen:** Siehe Prima.
- Turnen.** Siehe Prima.

Ober-Tertia.

Ordinarius: Realschullehrer Dr. Krenzlin.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Gelesen wurden prosaische und poetische Stücke aus Hops und Paulsief (II, 1), und im Anschluß daran Themata theils für schriftliche Dispositionen theils für Aufträge besprochen. Ferner wurde eine Erläuterung der wichtigsten Darstellungsformen und das Nothwendigste aus der Poetik und Metrik gegeben. Freie Vorträge historischen Inhalts wurden gegeben und alle 3 Wochen ein Aufsatz angefertigt. 3 St. Dr. Knaut.

Lateinische Sprache. Nach Kühner's Grammatik wurde die Syntax (§ 77—112) durchgenommen und in einer Stunde wöchentlich die Regeln durch Uebersetzen aus Spieß (für III) eingeübt. Als Lectüre diente in zwei wöchentlichen Stunden Ellendt's Material, Abschnitt V—VI und im Winter Caesar bell. gall. lib. I. — Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. 5 St. Dr. Knaut.

Französische Sprache. Lectüre: Aus Rollin's Hommes Illustres de l'Antiquité wurden Miltiade (11), Pyrrhus (23), dann aus Voltaire's Charles XII livre I gelesen. Grammatik: Wiederholung der unregelm. Verben; Einübung der Satzlehre und einiger Gallicismen nach Schmitz' Elementarbuch II durch mündliche und schriftliche Uebersetzungen. Alle 14 Tage ein Exercitium. 4 St. Oberlehrer Dr. John.

Englische Sprache. Allgemeine Regeln über Aussprache; Uebersetzungen. Uebersetzung der Abtheilung I. und Abtheilung II, 1—40 aus Theilkuhl's Lesebuch, dann aus W. Scott's Tales of a Grandfather Cap. I—III p. 24. Einübung der Zahlwörter, Pronomina, regelmäßigen und unregelmäßigen Conjugationen. Alle 14 Tage ein Exercitium. 3 St. Derselbe.

B. Wissenschaften.

Religion. Die Heilsgeschichte des neuen Testaments wurde unter fortlaufender Lectüre der Evangelien und der Apostelgeschichte behandelt. 2 Stunden. Dr. Otto.

Geographie. Topographische und statistische Geographie von Europa, mit besonderer Rücksicht auf Deutschland. 2 St. Professor Dr. Küting.

Geschichte. Brandenburg-preussische Geschichte in Verbindung mit der deutschen Geschichte bis zum Jahre 1815 nach Voigt's Leitfaden. 2 St. Dr. Bornhak.

Naturwissenschaft. Erster Cursus der Physik nach Heussi. Zuletzt Krystallographie und die Anfangsgründe der Chemie. 3 St. Professor Dr. Küting.

Mathematik. a. Geometrie: Lehre von der Gleichförmigkeit und Ähnlichkeit der Figuren nach Grunert's Lehrbuche, Aufgaben aus dem 1. und 2. Theile der Sammlung von Gaudtner und Junghans. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. b. Arithmetik: Reduction zusammengesetzter Buchstaben ausdrücke, Gleichungen des ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. 3 Stunden. Dr. Krenzlin.

Praktisches Rechnen. Zusammengesetzte Verhältnißrechnung, Gesellschafts-, Mischungsrechnung und andere für den Geschäftsverkehr wichtige Rechnungsarten, Flächen- und Körperberechnung; Einübung des neuen Maß- und Gewichtssystems. 2 St. Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Im Sommer: Freihandzeichnen nach Wandtafeln (Köpfe im Profil, en face und $\frac{3}{4}$).

Im Winter: Perspective mit Anwendung der Distanzpunkte. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Singen. Siehe Prima.

Turnen. Zusammengesetzte schwere Frei- und Ordnungsübungen. Uebungen mit Hantel und Stab. Geräthübungen der 3. Stufe nach Spieß. Alle 4 Wochen Turnspiele. 2 St. Turnlehrer Kühn.

Unter-Tertia.

Ordinarins: Realschullehrer Heuser.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Ausgewählte Gedichte und Prosastücke des Lesebuchs von Hopf und Paulsief (II, 1) wurden gelesen, erläutert und zum Theil memorirt. Die Satzlehre wurde mit besonderer Berücksichtigung des zusammengesetzten Satzes und der Periode repetirt. Alle 3 Wochen ein Aufsatz; alle 2 Monate ein freier Vortrag. 3 St. Im Sommer Rudloff, im Winter Deichert.

Lateinische Sprache. Die Casuslehre wurde repetirt und erweitert, die Lehre vom Gerundium, Gerundiv, Infinitiv, den temporalen, causalen, finalen, consecutiven Nebensätzen durchgenommen. Im Anschluß hieran mündliches und schriftliches Uebersetzen aus Spieß' Leitfaden (IV). Lectüre: Ellendt's Materialien, Abschnitt III, VII, VIII, IX, 1—13. Im S. Rudloff, im W. Deichert.

Französische Sprache. In der Grammatik wurden nach Schmitz, II Cursus, 1. Abschn., Substantiva, Adjectiva, Pronomina, Zahlwörter, Präpositionen, Conjunctionen, die regelmäßigen und unregelmäßigen Verba repetirt, die Gallicismen gelernt, dann aus Abschn. II die Cap. 1—5 über Wortstellung, Verbum, Casus und Präpositionen und Artikel durchgenommen und die einschlagenden franz. und deutschen Uebungsstücke mündlich und schriftlich überfetzt; ebenso zur Einübung des Frageatzes die Abschnitte aus Schmitz p. 178—186. Lectüre: Rollin: Crésus, Démosthène, Pyrrhus. Alle 14 Tage ein Exercitium. 4 St. Heuser.

Englische Sprache. Im Sommer wurden in der Tertia B die Settlers nach Theilkraft mit den vorgerückteren Schülern gelesen und zu mündlichen und schriftl. Uebungen benutzt und grammatische Abschnitte des vorjährigen Cursus repetirt, mit den neu eingetretenen Schülern wurden die nöthigen Leseregeln durchgenommen, dann die Declination, Comparation, die regelmäßige Conjugation, auch Zahlwörter und Pronomina gelernt und die dahin gehörigen Uebungsstücke mündlich und schriftlich überfetzt und eingeübt. Im Winter wurde in der Unter-Tertia aus

Gesenius der ganze 1. Theil p. 1—70 theils repetirt, theils neu durchgenommen und eingeübt und die Uebungsstücke übersezt. Aus dem 2. Theile wurden die ersten 18 Uebungsstücke daneben zu mündlichen und schriftlichen Uebungen benutzt und daran die ersten Versuche zur zusammenhängenden engl. Erzählung geknüpft. Alle 14 Tage ein Exercitium. 3 St. Heuser.

B. Wissenschaften.

Religion. Die Heilsgeschichte des alten Testaments wurde unter fortlaufender Lectüre der Geschichtsbücher des alten Testaments behandelt. Im Sommerhalbjahr wurden die Hauptstücke des Luther'schen Katechismus, im Winterhalbjahr die wichtigsten Kirchenlieder repetirt. 2 St. Dr. Otto.

Geographie. Topographie von Europa mit besonderer Berücksichtigung Deutschlands und Preussens. 2 St. Professor Dr. Küsing.

Geschichte. Deutsche und brandenburgisch-preussische Geschichte bis zur Reformation nach Voigt's Grundriß § 1—36. 2 St. Im S. Rudloff, im W. Deichert.

Physik. Erster Course der Physik nach Heussi. 1 St. Zu Anfang des Sommersemesters: Classen, später der Director.

Mathematik. a. Geometrie. Die Lehre von der Gleichförmigkeit, Uebungen im Auflösen dahin gehöriger Aufgaben. 2 St. Zu Anfang des Sommersemesters: Classen, später der Director. b. Arithmetik: Reduction zusammengesetzter Buchstabenansdrücke, Potenzirung, Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzeln. 2 St. Zu Anfang des Sommersemesters: Classen, später Dr. Krenzlin.

Praktisches Rechnen. Procent-, Zins-, Rabatt- und Kettenrechnung, Einübung der neuen Maße und Gewichte. 2 St. Zu Anfang des Sommerhalbjahres: Classen, später Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Im Sommer: Freihandzeichnen nach Wandtafeln (Köpfe im Profil, en face und P.).

Im Winter: Perspective mit Anwendung der Distanzpunkte. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Singen. Siehe Prima.

Turnen. Siehe Ober-Tertia.

Quarta A.

Ordinarius: Realschullehrer Dr. Bornhaf.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Die Lehre vom Satzbau und von der Interpunction ward durchgenommen, profaische und poetische Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsief gelesen, erklärt und zur Reproduction des Gelesenen benutzt. Einzelne Gedichte wurden auswendig gelernt und recitirt, alle Monate ein Theil des Lesestoffes im Zusammenhange von den Schülern wiedererzählt. Alle 14 Tage ward ein Aufsatz geliefert. 3 St. Dr. Bornhaf.

Lateinische Sprache. Repetition der Formenlehre. Die Congruenz zwischen Substantivum und Adjectivum, die Syntax der Casus, die Regeln über die Städtenamen, Präpositionen, Pronomina und Zahlwörter sowie über den Ablativ absol. und den Accusativ cum Infinitiv nach Kühner's Grammatik. Die syntaktischen Regeln wurden an Beispielen geübt, die theils aus Spieß' Leitfaden für Quarta entlehnt, theils vom Lehrer selber gebildet wurden. Die Lectüre schloß sich an Ellendt's Lesebuch an, soweit sie der Uebung der syntaktischen Regeln dienen konnte. Alle 14 Tage ward eine schriftliche Arbeit geliefert. 6 St. Dr. Bornhak.

Französische Sprache. Repetition der regelmäßigen Verba, namentlich in Verbindung mit dem persönlichen Fürworte, sowie des besitzanzeigenden und hinweisenden Fürwortes. Einübung der fragenden, bezüglichen und unbestimmten Fürwörter, der Adverbien, Präpositionen und Conjunctionen, sowie auch der unregelmäßigen Verba nach Schmitz I § 73 — 102 und II. Cap. 1—17. Lectüre einzelner Lesestücke aus Schmitz I und II. Alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale. 5 St. Hünze.

B. Wissenschaften.

Religion. Die fünf Hauptstücke des Luther'schen Katechismus wurden erläutert, dazu die wichtigsten Beweisstellen aus der heiligen Schrift gelernt, sowie auch (im Anschluß an das Kirchenjahr) eine Anzahl geistlicher Lieder. 2 St. Donadt.

Geographie. Topographie und Statistik von Asien, Afrika, Amerika und Australien. 2 St. Professor Dr. Küzing.

Geschichte. Griechische und römische Geschichte nach Jäger's Grundriß. 2 St. Dr. Bornhak.

Naturgeschichte. Im Sommer: Botanik. Das Linné'sche System. Demonstrationen von Pflanzen der Umgegend. Im Winter: Zoologie. Das ganze Thierreich mit besonderer Rücksicht auf einheimische Thiere. 2 St. Professor Dr. Küzing.

Mathematik. a. Geometrie: Gerade Linie, Winkel, Congruenz der Dreiecke, Parallelogramme und Elemente der Kreislehre nach Grunert; Kreisaufgaben nach Gaudter und Jungmans. b. Arithmetik: Buchstaben Größen, Rechnung mit Summen, Differenzen, Producten und Quotienten, entgegengesetzten Größen. Alle 3 Wochen eine schriftliche Arbeit. 3 St. Dr. Krenzlin.

Praktisches Rechnen. Decimalbrüche, Rechnung mit Procenten, Zins- und Rabattrechnung, Berechnung des Flächeninhalts ebener Figuren und Einübung der neuen Maße und Gewichte. 2 St. Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Im Sommer: Freihandzeichnen nach Wandtafeln (Gesichtstheile, Köpfe im Profil und en face). Im Winter: Elemente der Perspective mit Anwendung der Distanzpunkte. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Uebungen im Tactschreiben. Weitere Ausbildung der Handschrift in deutscher und lateinischer Currentschrift. 2 St. Donadt.

Singen. Siehe Prima.

Turnen. Ordnungsbungen in Reihenkörpergeßigen, verbunden mit Freibungen, leichten Hantel- und Stabübungen; Geräthübungen der 2. Stufe, Turnspiele alle 4 Wochen. 2 St. Turnlehrer Kühn.

Quarta B.

Ordinarius: Realschullehrer Geuser.

Lehrpenfa wie in Quarta A.

Quinta A.

Ordinarius: Realschullehrer Dr. Knaut.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Aus Hops und Pauls I, 2 wurden profaische und poetische Stücke gelesen und erläutert, alle 3—4 Wochen ein Gedicht gelernt und daneben Uebungen im Wiedererzählen angestellt. — Die Formen des Haupt- und Nebensages, sowie die Interpunction wurde durchgenommen und alle 14 Tage ein Aufsatz gefertigt oder ein Dictat zur Einübung der Orthographie und Interpunction gegeben. 4 St. Dr. Knaut.

Latcinische Sprache. Nach einer Repetition der regelmässigen Formenlehre wurden die Genusregeln, unregelmässige Declination und Conjugation (nach Kühner's Grammatik bis § 76), sowie einige Stücke aus der Syntax durchgenommen. Bei den mündlichen und schriftlichen Uebungen im Uebersetzen wurden Spieß I und II benutzt, daneben alle 14 Tage ein Exercitium oder Extemporale angefertigt. 6 St. Dr. Knaut.

Französische Sprache. Im Anschluß an Schmitz' Elementarbuch (Vect. 1—72) wurden durchgenommen und eingeübt die Declination, die Conjugation der Hilfsverba und die regelmässigen Conjugationen, das Adjectiv, das Zahlwort, das persönliche, besitzanzeigende und hinweisende Fürwort. Alle 14 Tage ein Exercitium. 5 St. Lehrer Hünze.

B. Wissenschaften.

Religion. Repetition und weitere Ausführung des Penjums der Sexta im Anschlusse an die Lectüre der Bibel. Die drei ersten Hauptstücke des Luther'schen Katechismus, eine Anzahl darauf bezüglicher Bibelsprüche, Psalmen und Kirchenlieder wurden erlernt und erklärt. 3 St. Donadt.

Geographie. Hydrographie und Orographie von Europa nach Rützing's Elementen unter Anknüpfung historischer Mittheilungen. 3 St. Melker.

Naturgeschichte. Im Sommer: Einübung der botanischen Terminologie. Im Winter: Naturgeschichte des Menschen. Bis zu den Hundstagsferien 2 St. Dr. Clafen, nach den Hundstagsferien 1 St. Professor Dr. Rützing.

Rechnen. Die vier Grundrechnungen mit gemeinen Brüchen, Einleitung in die Rechnung mit Decimalbrüchen, Preisberechnungen, Einübung des neuen Mafes und Gewichts. Alle 14 Tage eine schriftliche Arbeit. 4 St. Dr. Krenzlin.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Grundbegriffe der Perspective. Uebungen im Zeichnen symmetrischer Gebilde nach einfachen Ornamenten, architektonischen Gliedern, Vasen, Rosetten, Blattformen. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Currentschrift. 2 St. Donadt.

Singen. Einübung von Chorälen und Volksliedern. 1 St. Gesanglehrer Reiber.

Turnen. Zusammengesetzte Frei- und Ordnungsübungen in Riegen und Reihenkörpergeflügen. Geräthübungen der 2. und 1. Stufe nach Spieß. Alle 4 Wochen Turnspiele. 2 St. Turnlehrer Kühn.

Quinta B.

Orbinarius: Realschullehrer Melzer.

Lehrpensa wie in Quinta A.

Sexta A.

Orbinarius: Realschullehrer Dr. Otto.

A. Sprachen.

Deutsche Sprache. Erläuterung prosaischer und poetischer Stücke aus Hoppf und Paulsief Th. I nach Form und Inhalt. Uebungen im Wiedererzählen und in der Orthographie. Erklärung der Wortklassen und der deutschen Flexion, sowie der syntaktischen Beziehungen im reinen und im ausgebildeten einfachen Satze. Wöchentlich ein Diktat oder Aufsatz. Vortrag memorirter Gedichte. Im Sommerhalbjahr 4, im Winterhalbjahr 5 Stunden wöchentlich. Dr. Otto.

Lateinische Sprache. Regelmäßige Formenlehre mit Einschluß des Deponens nach Kühner's Elementargrammatik. Uebungen im Uebersetzen aus dem Lateinischen in das Deutsche und aus dem Deutschen in das Lateinische nach dem Übungsbuche von Spieß für Sexta. Wöchentlich ein Prologo. Im Sommerhalbjahr 8, im Winterhalbjahr 10 St. wöchentlich. Dr. Otto.

B. Wissenschaften.

Religion. Biblische Geschichten A. und N. Testaments nach den Göttersloher „auserlesenen biblischen Historien.“ Aus dem Luther'schen Katechismus wurden die beiden ersten Hauptstücke gelernt, außerdem im Anschluß an das Kirchenjahr eine Anzahl geistlicher Lieder. 3 St. Donadt.

Geographie. Oceanographie. Inseln aller Welttheile, insbesondere Europa's. Bis zu den Hundstagsferien 2 St. Lehrer Clasen, nach den Hundstagsferien 1 St. Professor Dr. Küßing.

Rechnen. Die vier Species mit unbenannten und benannten Zahlen, Resolviren und Reduciren. Im ersten Vierteljahre 6 St., Lehrer Reiber, in den drei folgenden Vierteljahren 2 St. Melzer.

C. Fertigkeiten.

Zeichnen. Erläuterung der geometrischen Grundbegriffe, Grundbegriffe der Perspective, Zeichnen geometrischer Figuren etc. 2 St. Zeichenlehrer Schrader.

Schönschreiben. Deutsche und lateinische Currentschrift. 4 St. Donadt.

Singen. Erläuterung der Noten und Einübung der gebräuchlichsten Kirchenmelodien. 1 St. Gesanglehrer Reiber.

Turnen. Leichte Ordnungs- und Freilübungen. Geräthübungen der 1. Stufe nach Spieß. Alle 4 Wochen Turnspiele. 2 St. Turnlehrer Kühn.

Sexta B.

Ordinarius Realschullehrer Deichert.

Lehrpenja wie in Sexta A.

Verzeichniß

der von den Schülern der drei oberen Klassen in deutschen, französischen und englischen Aufträgen bearbeiteten Themata.

Deutsch.

Prima: 1) Welche Vortheile gewährt einer Stadt die Lage an einem schiffbaren Strome? 2) Lob des Pfluges. 3) Was berichtet die Sage über den Ursprung des römischen Volkes in Vergil's Aeneis und welche Bedeutung hatte dieselbe für das Haus des Augustus? 4) Zu welchem Zwecke erlernt man fremde Sprachen? 5) Carthago und Rom. Eine Parallele. 6) Warum erklärte sich die Barcinische Partei für Hanno gegen den Krieg mit Rom? 7) Wodurch ist das Wachsthum der französischen Macht befördert worden? 8) Welche Bedeutung hatte die weströmische Kaiserwürde im Mittelalter für die Kirche und den Staat? 9) Selbstgewähltes Thema.

Secunda: 1) In deiner Brust sind meines Schicksals Sterne. (Chrie.) 2) Wie und warum hat Schiller in seinen Kranichen des Ibykus die Erzählung Plutarch's von der Ermordung des Ibykus verändert? 3) Charakteristik der Personen in dem Schiller'schen Gedichte: „Der Gang nach dem Eisenhammer“. 4) Läßt sich der im Gegensatz zum Lobe des Friedens stehende Ausspruch Schiller's in der Braut von Messina: „Auch der Krieg hat seine Ehre, der Bewegte des Menschengeschlechts“ rechtfertigen? 5) Bürger's Leonore nach Inhalt und Form eine vollstimmliche Ballade. (Klassenarbeit.) 6) „Mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten!“ (Chrie.) 7) Zusammenhängende Darstellung der Betrachtungen des Glockengießermeisters in Schiller's Glocke. 8) Schilderung des Spazierganges in Schiller's „Spaziergänge“. 9) Welche An-

Handlung von der Culturentwicklung der Menschheit spricht sich in Schiller's Spaziergange aus?
10) An's Vaterland, an's theure schließ dich an, das halte fest mit deinem ganzen Herzen; hier
sind die starken Wurzeln deiner Kraft. 11) Charakteristik aus Tell. (Klassenarbeit.)

Ober-Tertia: 1) Der blinde König. (Nach dem Gedichte von Uhland.) 2) Beschreibung der
Scylla und Charybdis. (Uebersetzung aus Ellendt V, 2—3.) 3) Böse Beispiele verderben gute
Sitten. 4) Wie schildert uns Schiller den Grafen von Habsburg? 5) Die Schlacht an der Kays-
bach. 6) Lob des Eisens. (Nach dem Gedichte von Neubeck.) 7) Das Leben eines Kriegers.
8) Was lehrt uns das Gedicht „Abdallah“ von Chamisso? 9) Die Schlacht bei Vitracte. (Nach
Caes. de bello gall. I, 23—29.) 10) Wodurch hat „der wilde Jäger“ seine Strafe verdient?
11) Cäsar's Rede in Besontio (bell. gall. I, 40). 12) In wie weit kann man Schwert und Rede
mit einander vergleichen?

Französisch.

Prima: 1) Wallenstein, duc de Friedland. 2) Premier acte de Polyeucte par Cor-
neille. 3) Charlemagne et les Saxons. 4) Alcibiade. 5) La découverte de l'Amérique.
6) La guerre de sept ans. 7) Alexandre le Grand et la chute de l'empire des Perses.
8) Attila, le fléau de Dieu. 9) La première croisade.

Englisch.

Prima: 1) Insurrection of the peasants of Swabia against the nobles. 2) Napoleon's
expedition to Egypt. 3) Why was the conquest of Saxony of such importance to Char-
lemagne? 4) Campaign of Napoleon I in 1815. 5) Conquest of Strasburg by the French
in 1681. 6) Vienna besieged by Kara Mustapha in 1683. 7) Violent struggles between
England and France during the middle ages. 8) Growing power of France under the
ministry of Cardinal Richelieu. 9) Defeat and death of Conradin, the last heir of the
imperial house of Swabia.

Uebersicht

des Lehrplanes für das Schuljahr 1870—1871.

Lehrgegenstände.	Septa B	Septa A	Quinta B	Quinta A	Quarta B	Quarta A	Unter- Tertia.	Ober- Tertia.	Secunda	Prima.	Summa.
	wöchentliche Stunden.										
Religion	3	3	3	3	2	2	2	2	2	2	24
Deutsch	4	4	4	4	3	3	3	3	3	3	34
Lateinisch	8	8	6	6	6	6	5	5	4	3	57
Französisch . . . . .	.	.	5	5	5	5	4	4	4	4	36
Englisch . . . . .	.	.	.	.	.	.	3	3	3	3	12
Geschichte	}	3	3	3	2	2	2	2	2	2	}
Geographie											
Physik . . . . .	.	.	.	.	.	.	3	.	2	3	}
Chemie	3	2	2		25
Naturgeschichte . . . . .	.	.	2	2	2	2	.	.	2	.	}
Mathematik	4	4	4	4	5	5		54
Praktisches Rechnen	6	6	4	4	2	2	2	2	.	.	}
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3		19
Schreiben	4	4	2	2	2	2	.	.	.	.	16
Singen	1	1	1	1	2	2	2	2	2	2	4
Turnen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	10

Zwei Lehrer, Herr Clasen und Herr Reiber, welche beim Beginne des Krieges zur Fahne einberufen wurden, und der Oberlehrer Herr Dr. John, welcher in den letzten Tagen des November v. J. leider erkrankte, mußten bis zum Schlusse des Schuljahres und in 48 wöchentlichen Unterrichtsstunden vertreten werden.

B.

Auszug aus den Verordnungen der vorgesetzten Behörden.

Verordnung des Königl. Unterrichts-Ministeriums vom 10. Januar 1870. Die von dem naturwissenschaftlichen Verein für Sachsen und Thüringen herausgegebene Zeitschrift wird zur Anschaffung für die Schulbibliothek empfohlen.

Verfügung des Wohlöbl. Patronats vom 29. Januar 1870. Behufs der Aufrenewerung sollen die Klassenräume in allen hiesigen Schulen in den Zwischenstunden regelmäßig geöffnet und die öffentlichen Schullocalen zur Ertheilung von Privatunterricht nicht benutzt werden.

Verordnung des Königl. Unterrichts-Ministeriums vom 13. Januar 1870. Die von den Civillehrern der Königl. Central-Turn-Anstalt Dr. Euler und Eckler herausgegebenen, das Turnwesen in Preußen betreffenden Verordnungen werden zur Benutzung empfohlen.

Verordnung des Königl. Unterrichts-Ministeriums vom 10. Februar 1870. Die auf Veranlassung der Königl. polytechnischen Schule zu Dresden und im Selbstverlage derselben erschienenen Gypsvorlagen werden als Hilfsmittel für den Unterricht im Freihandzeichnen empfohlen.

Verordnung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 25. Februar 1870. Der Director wird beauftragt, unter Beachtung des Erlasses des Königl. Unterrichts-Ministeriums vom 31. Januar 1870 und nach Einsicht des im Juniheft des Centralblattes für die gesammte Unterrichts-Verwaltung (Jahrgang 1869) abgedruckten Gutachtens des Professors Virchow über die der Gesundheit nachtheiligen Einflüsse der Schulen gutachtlich darüber zu berichten, welche Maßregeln als einfach und praktisch ausführbar empfohlen werden können, um über das Vorkommen und die Ursachen der hauptsächlichsten Krankheitsercheinungen und für die von der Aufsichtsbehörde zu treffenden Maßregeln das nothwendige statistische Material herbeizuschaffen.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 3. März 1870. Der Director wird benachrichtigt, daß der Verein deutscher Zeichenlehrer im Monat April eine Ausstellung von Schülerarbeiten und Zeichen-Vorlagen und -Utenilien veranstalten werde, und zugleich veranlaßt, darüber zu berichten, ob die Anstalt an der Ausstellung sich betheiligen werde.

Die Anstalt hat mehrere Schülerarbeiten eingesandt und durch den Besuch der Ausstellung Seitens des Directors und Zeichenlehrers auch von den Leistungen anderer Anstalten Kenntniß erhalten.

Mittheilung des Wohlwöbllichen Patronates vom 24. April 1870, wonach die Anstellung des wissenschaftlichen Hilfslehrers Herrn Clasen die Genehmigung Sr. Exc. des Herrn Ministers erhalten hat.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 19. April 1870. Zur Benutzung beim Rechnenunterricht nach den neuen Maßen und Gewichten werden die in mehreren Instituten erschienenen Veranschaulichungsmittel empfohlen.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 9. Mai 1870. Der für das laufende Schuljahr eingereichte Lectionsplan wird zur Ausführung genehmigt.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 11. Juni 1870. Dem Director werden die Bestimmungen für die Aufnahme in die Königl. Central-Turn-Anstalt mit dem Ersuchen mitgetheilt, geeignete Lehrer bis spätestens den 20. Juli in Vorschlag zu bringen und sie mit den Aufnahme-Bestimmungen genau bekannt zu machen.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 27. Juni 1870. Der Director wird davon in Kenntniß gesetzt, daß vom Jahre 1871 ab bei der Turnlehrer-Prüfung die Kenntniß der ersten nothwendigen Hilfsleistungen in Fällen von Körperverletzungen von den Examinanden unbedingt gefordert werden soll.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 20. Juli 1870. Dem Director wird zur Ausführung der folgende Erlaß Sr. Exc. des Herrn Ministers der geistlichen, Unterrichts- u. Angelegenheiten vom 19. Juli 1870 mitgetheilt:

„Von mehreren Seiten ist mir der dringende Wunsch zu erkennen gegeben, daß denjenigen der Prima im 4. Semester angehörenden Gymnasiasten, welche in Folge der gegenwärtig angeordneten Mobilmachung der Armee in letztere eintreten wollen oder müssen, die Möglichkeit gewährt werde, vorher noch die Abiturienten-Prüfung zu absolviren. Demzufolge sowie mit besonderer Rücksicht auf die gegenwärtigen außerordentlichen Umstände, welche den schleunigsten Eintritt unserer kampffähigen und kampflustigen Jünglinge in das Heer wünschenswerth erscheinen lassen, fordere ich die Königlichen Provinzial-Schul-Collegien hiermit auf, Angesichts dieses die Directoren sämmtlicher Gymnasien und Realschulen Ihres Ressorts anzuweisen, mit den Primanern der Eingangs bezeichneten Kategorie, welche sich entweder über ihre Verpflichtung zum Eintritt in die Armee durch die bezüglichen Militärpapiere ausweisen oder die Zustimmung ihrer Väter resp. Vormünder zu ihrem freiwilligen Eintritt beibringen, sogleich oder doch unmittelbar nach dem Schluß der gegenwärtigen Ferien, die mündliche Abiturienten-Prüfung abzuhalten. Genügen sie in derselben den Anforderungen des Reglements, so soll ihnen sofort das Maturitäts-Zeugniß ausfertigt und eingehändigt werden, da nicht anzunehmen ist, daß diese Jünglinge unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen im Stande sein würden, die zur Aufertigung der reglementsmäßigen schriftlichen Prüfungsarbeiten unerläßliche Sammlung des Geistes zu erlangen. Den auf Grund dieses Erlasses ausgefertigten Maturitäts-Zeugnissen ist eine Abschrift desselben beizuheften.

Der Theilnahme der Departementsräthe an den vorgedachten mündlichen Prüfungen bedarf es nicht. Dagegen sind die am Schulort wohnenden Königlichen Compatronats-Commissarien einzuladen, der Prüfung beizuwohnen und die Zeugnisse mit zu vollziehen.

Nach einigen Wochen wünsche ich ein Verzeichniß der in der oben vorgeschriebenen Weise geprüften und mit dem Maturitäts-Zeugniß entlassenen Primaner mit Angabe der Namen, des Lebensalters, des Standes der Väter und ob der Eintritt in das Heer freiwillig oder in Folge einer Einberufung erfolgt ist, zu erhalten.“

Verordnung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 26. Juli 1870, wonach der Erlaß Sr. Exc. des Herrn Ministers vom 19. Juni unter der ausdrücklichen Bestimmung, daß die außerordentliche Prüfung in einem schriftlichen und mündlichen Examen bestehen solle, auch auf die im 3. Semester stehenden Primaner ausgedehnt wird.

Mittheilung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 9. August 1870. In Folge des über die Realschulen der Provinz und für den Zeitraum 1867—1869 erstatteten Verwaltungsberichtes ist Seitens des Herrn Ministers anerkannt worden, daß diese Anstalten in der abgelaufenen dreijährigen Berichtsperiode im Allgemeinen einen erfreulichen Fortgang gehabt haben.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 25. August 1870. Der Director wird davon in Kenntniß gesetzt, daß der Beigeordnete Herr Stadtrath Bassenge von der Königlichen Aufsichtsbehörde zum Mitgliede der Prüfungs-Commission der Realschule in Vertretung der Localschulbehörde ernannt worden sei.

Erlaß des Königl. Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- u. Angelegenheiten vom 7. December 1870, wonach die Abiturienten der Realschulen I. Ordnung, nach

Abolvierung des academischen Trienniums, zum Examen pro facultate docendi in den Fächern der Mathematik, in den Naturwissenschaften und den neueren Sprachen zugelassen und an Realschulen und höheren Bürgerschulen, ohne vorgängige besondere Genehmigung, angestellt werden dürfen.

Verfügung des Königlich Provinzial-Schul-Collegiums vom 12. Januar 1871. Der Director wird angewiesen, noch im Laufe des Januar eine schriftliche und mündliche Maturitäts-Prüfung mit denjenigen Schülern der Prima abzuhalten, welche 1) die Zustimmung ihrer Eltern resp. Vormünder dazu nachweisen, daß sie auf Beförderung zum Officier in das Kriegsheer eintreten, 2) ein ärztliches Attest über ihre Dienstfähigkeit und 3) ein Annahmeattest eines Truppencommandeurs beibringen.

Verfügung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 15. December 1870. Der Director wird angewiesen, über die Bethheiligung der Lehrer, Beamten und Schüler der Realschulen an dem deutsch-französischen Kriege Bericht zu erstatten.

C.

Chronik der Realschule für das Schuljahr 1870—1871.

Der Anfang des neuen Schulcurfus am Montag den 25. April war für unsere Anstalt in sofern ein recht günstiger, als sie ihre Aufgabe, ohne einen Wechsel in ihrer Lehrthätigkeit zu erfahren, wieder aufnehmen konnte. Wir ahnten nicht, wie bald gewaltige Ereignisse auch in die Ordnung unseres Schullebens eingreifen und die Aufgabe der Schule erschweren würden. Der Krieg, welcher dem friedfertigen Sinne unseres Volkes so fern lag, kam über uns wie eine freche Herausforderung. Aber die frivole Kriegserklärung konnte uns dennoch nicht verwirren, nicht entnuthigen. Der Uebermuth unseres Nachbarvolkes, die Nichtachtung nationaler Selbstständigkeit wirkte auf den sittlichen Geist unseres Volkes wie ein empörendes Verbrechen, das an Frankreichs Herrscher und Volke gesühnt werden mußte. Wir fühlten, daß wir einen Vergeltungskampf auf uns zu nehmen hatten, und je mehr wir die eigene Geschichte, Alles, was wir im Laufe der Jahrhunderte von Frankreich erfahren, uns von Neuem vergegenwärtigten, um so gewisser wurde es allen deutschen Herzen, daß für lange Uthtat die Stunde der Vergeltung gekommen sei. So stand ganz Deutschland kampfbereit dem alten Feinde gegenüber.

Wie viel der Krieg auch fordern, wie tief er in alle Verhältnisse eingreifen mochte, das frohe Gefühl der Kraft und der Einheit in einer großen und gerechten Sache half über alles Ungewohnte und Beschwerliche hinweg. Das hat auch unsere Anstalt erfahren, aus deren Collegium 2 jüngere Lehrer und aus deren Prima 5 Schüler dem Rufe des Königs folgten. Da sich unter Letzteren auch Abiturienten befanden, welche gleich beim Beginne des Krieges als Freiwillige oder Officier-aspiranten in die Armee einzutreten wünschten, so wurde während der Sommerferien die von Sr. Excellenz dem Herrn Minister angeordnete außerordentliche Maturitäts-Prüfung auch an unserer Anstalt abgehalten.

Der Beginn des Unterrichtes nach den Sommerferien fiel in die Zeit der ersten so ruhmvollen Kämpfe bei Weißenburg, Wörth und den Spicherer Höhen. Wir durften nun zuversichtlicher auf einen nahen und vollständigen Sieg der deutschen Sache hoffen. Aber wir waren dessen noch nicht völlig gewiß; die vernichtenden Hauptschläge waren noch nicht gethan, das Vorurtheil, welches die Kriegstüchtigkeit des französischen Heeres so hoch stellte, durch deutsche Heereskraft noch nicht gänzlich zerstört. Das Vertrauen auf die gerechte Sache, unsere Pflicht, die Ehre des deutschen Namens und den geschichtlichen Beruf unseres Volkes zu wahren und das Götzenbild eines für den Völkerfrieden unheilvollen Ruhmes zu zerstören, war und blieb der letzte, unerschütterliche Grund deutschen Muthes. Ernst, aber entschieden und fest, so war die Stimmung, in der auch wir uns beim Beginne der Schule nach den Ferien wieder zusammensanden. Der Director empfing die Schüler im Morgengebete des 5. August mit folgender Ansprache:

„Wenn wir, geliebte Schüler, die Ursache dieses Kampfes aussuchen, der über Macht und Einfluß zweier großen Völker wohl auf längere Zeit entscheiden wird, so begegnen wir am Ausgange des verheerenden Kriegslaufes der einen Thatsache, daß Frankreich Widerspruch erhebt gegen die Besetzung des spanischen Thrones durch einen Fürsten aus dem erlauchten Geschlechte unserer Hohenzollern. Gewiß an sich ein nicht gefährliches Ereigniß, dem zu begegnen wäre. Aber wie der Windstoß, welcher der Lawine vorausgeht, so hat auch dieses Ereigniß nur den ersten Anstoß gegeben zu dieser furchtbaren Bewegung, in der wir eine alte politische Leidenschaft zu neuer Gewaltthat anschwellen, und wenn die Zeichen nicht trügen, eine schuldbeladene Macht zu Grunde gehen sehen.

Frankreich hat sich im Laufe der Jahrhunderte schwer versündigt an seinem deutschen Nachbarvolke. Es hatte die Macht dazu in seiner Einheit und Größe, und wir mußten es leiden, weil wir uneins und schwach waren. Jetzt ist es anders mit uns geworden. Ganz Deutschland steht seinem alten Feinde gegenüber, geeinigt und stark in seiner kriegerischen Rüstung. Darum hoffen wir auch, daß dieser mit unerhörtem Uebermuthe hervorgerufene Krieg Frankreich treffen werde als ein schweres, selbstverschuldetes Verhängniß.

Wollte Gott, es könnte anders sein, wir bedürften nicht der Entscheidung durch die Waffen! Wer ahnt nicht das Ungeheure, das uns bevorsteht, die Vernichtung auf den Schlachtfeldern, die Zerstörung heimischen Glückes und Wohlstandes! Nur zu bald kann uns die Trauertunde erreichen, daß Hunderte von denen, die wir in voller Manneskraft an uns vorüberziehen sahen, als Leichen ein weites und wüstes Schlachtfeld bedecken.

Unser König, der das Wohl seines Volkes auf dem Herzen trägt, hat Alles gethan, den Frieden und die Ehre des Vaterlandes zu wahren. Aber Frankreich hat leider für Beides nicht die schuldige Achtung gezeigt. Seine eigene Ehre gilt ihm mehr und die Ziele seiner Herrschsucht stehen ihm höher, als unsere Selbstständigkeit und Ehre. Dieser Krieg ist uns durch einen Uebermuth ohne Gleichen aufgenöthigt. Er ist ein Raubzug in deutsches Gebiet, wie alle früheren, auf daß das Maß voll und ein langjähriger politischer Frevel endlich gesühnt werde.

Ich erinnere Euch an den Raub der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun unter Heinrich II., an die gewaltsame Unterwerfung deutscher Reichsstände im Elsaß unter Ludwig XIV., an

all das Kriegselend, welches dieser Fürst über Deutschlands gesegnete Länder gebracht hat. Frankreich hat seine Zeit als eine große bewundert, aber von da an ist auch der eitle Sinn dieses Fürsten immer tiefer in das Volk eingedrungen und dieses selbst der Mitschuldige einer Politik gewissenlosen Ehrgeizes geworden. Die Kriege der beiden Kaiserreiche sind in gewissem Sinne auch Volkskriege, unternommen und geführt, die Macht des französischen Volkes und seiner Herrscher Europa fühlen zu lassen. Es ist ein und derselbe Zug des Uebermuthes, der durch Herrscher und Volk unseres Nachbarlandes hindurchgeht und jetzt alle Kraft des Staates zu einem neuen Vernichtungsschlage zusammenrafft.

Wir wissen, wo er hinzielt. Er soll das Werk der deutschen Einheit zertrümmern. Darum hat man die alten Klünste, Deutschland durch Uneinigkeit zu schwächen, von neuem versucht. Aber deutsche Treue und deutscher Muth ließen sich nicht wankend machen. Was der Feind vereiteln wollte, das ist durch ihn zur Wahrheit geworden, der Süden und Norden unseres Vaterlandes halten zusammen in treuer Waffenbrüderschaft. So muß das Unrecht das Rechte fördern, die böse List dem Guten dienen und die große Lüge des zweiten Kaiserreiches aller Welt offenbar werden.

Wie hat dieser Kaiser Napoleon III. doch bisher zu täuschen gewußt! Das Kaiserreich ist der Friede, so hat er gesprochen und die Kriegsfackel nach allen Gegenden hingeschleudert. Ihm verdanken wir jene Kriege für die Civilisation, wie sie zu führen seine, die große Nation berufen ist; denn Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation.

Welches frevelhafte Spiel mit Ideen, die der Legionen nicht bedürfen, um eine Macht zu werden! Und hat Frankreich ein Recht, auf der Bahn geistiger Bestrebungen voranzugehen? Darf es die Vertheidigung der Freiheit menschlicher Bildung auf sich nehmen, weil sie außerhalb Frankreichs gefährdet wäre? Wir wissen, welche Freiheit das zweite Kaiserreich dem französischen Volke übrig gelassen hat, wie arm dieses Volk an wirklicher Freiheit ist. Frankreichs Ehre ist allerdings eine ganz andere, als die der übrigen Völker, aber — zum wenigsten in den herrschenden Kreisen — das falsche Ideal eines eiteln, verweltlichten Sinnes. Für dieses Ideal, welches die Gewissen der Menschen nicht kennen, für das Götzenbild französischer Ehre, führt Frankreich seine Kriege. Sie sind Raubzüge, welche anderen Völkern den Ruhm einer freien und kraftvollen Entwicklung nehmen sollen, gewaltthätige Versuche, Bildung und Geschmaek der übrigen Völker an den Einfluß des französischen Namens zu fesseln.

Soll ich alles Unrecht, das sich in der Regierung dieses dritten Napoleon zu einer unheilvollen Macht zusammengehäuft hat, mit einem Namen nennen, so muß ich sagen, daß seine Regierung eine der größten Unwahrheiten des Jahrhunderts ist. Wie aber in der Wahrheit das Leben, so ist ihr Gegentheil auch die Quelle alles Unheils. Darum sehen wir Frankreich jetzt, von blindem Hochmuthswahne erfaßt und in völliger Verkennung alles Rechtes, sich in einen verhängnisvollen Krieg stürzen und an der Spitze seiner Heere jenen Kaiser, der den Frieden im Munde und den Geist der Rache für Sadova im Herzen hat.

Man will uns erniedrigen, man will die neue aus dem Vollen und Ganzen germanischen Lebens hervortreibende geschichtliche Macht nicht aufkommen lassen. Wo solcher Frevel gegen die Ordnung geschichtlichen Daseins, gegen die ewigen Rechte nationalen Lebens begangen wird, da

müssen wir unsere Sache dem anvertrauen, welcher der oberste Rächer aller Missethat ist. Ihn bitten wir, eingedenk der Worte des 43. Psalm, also:

Schaffe mir Recht, o Gott, und führe meine Sache wider ein unheiliges Volk:

Vom Manne des Truges und des Frevels rette mich.

Sende dein Licht und deine Treue, durch sie laß mich leiten:

Mich bringen zu deinem heiligen Berge und zu deinen Wohnungen. —

Was betrübst du dich, meine Seele, und was bist du so unruhig in mir?

Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken,

Daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

So bitten wir heute für König und Vaterland, so rüsten wir uns, wie einst die Väter thaten, mit Kraft aus der Höhe, und trösten nicht auf unsere Macht, mit der es gar bald gethan, sondern vertrauen auf Gott, welcher das Feld behalten muß.

Euch, geliebte Schüler, die Ihr diesen großen Kampf mit durchleben könnt, Euch hat Gott eine große Zeit geschenkt. Da könnt Ihr recht erfahren, welche hohen Güter in König und Vaterland uns gegeben sind, und welche sittliche Macht ihnen innewohnt. Niemand kann Größeres thun, als daß er sein Leben läßt für das Theuerste auf Erden, für das Vaterland, für den Heerd alles Wahren und Guten, das Herz und Geist ihm gebildet, und für seinen König, den Landesvater, den Schirmherrn der Freiheit und Ehre des Vaterlandes. Dieses Opfer freien Gehorsams werden unsere preussischen Krieger König und Vaterland, ja auch Euch bringen, damit Ihr ein Beispiel habet und mit gleicher Innigkeit und Treue zu König und Vaterland haltet.

Wohl ist es ein großes und schweres Opfer, das Klarheit und Festigkeit der Herzen fordert. Darum bitten wir Gott: Sende dein Licht und deine Treue in die Herzen unserer Krieger, daß sie ausharren bei ihrer Kriegerpflicht bis zum Tode, und daß sie in der Erfüllung dieser Pflicht deine Wohnungen, die Seligkeit der reinen Herzen finden!

Was betrübst du dich noch, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Warum können wir dem Kampfe für des Vaterlandes Ruhm und Größe nicht zuauchzen? Wir fürchten ihn nicht; wir können ihn eingehen mit reinem Gewissen und festem Muth. Aber wir fühlen auch wehmüthigen Herzens, wie opfer- und thränenreich die Schicksalswege sind, auf denen unser Volk sich finden und die Achtung der Völker sich erringen muß. Wer wird sie trösten, die ausersehen sind, ihr Liebstes in diesem Streite hinzugeben? Nur Einer kann es, will es, der unter den Schmerzen der Heimsuchung unseren Blick von dem Sichtbaren und Vergänglichen zu dem Unsichtbaren und Ewigen emporhebt und aus der Thränenfaat eines edlen Volkes unvergängliche Früchte des sittlichen Lebens hervorgehen läßt. Ihm wollen wir vertrauen in aller Noth. Harret auf Gott, denn ihn werden wir noch danken, daß er unseres Angesichts Hülfe und unser Gott ist."

Die ersten Schultage, die nun folgten, waren Tage der glücklichsten Entscheidung. Auf die Siege bei den Spicherer Höhen und bei Wörth kamen schneller, als wir zu hoffen gewagt, die siegreichen Entscheidungskämpfe bei Metz und Sedan. Nun wußten wir, daß unsere Heeresleitung, die Waffentüchtigkeit und der sittliche Muth unserer Krieger Deutschland unüberwindlich machten. Mit

innigem Dankgeföhle blickten wir auf die Siege unserer Heere. Sie waren ja nicht bloß von hoher Bedeutung für das politische Leben, auch die Schule sah in ihnen Zeugnisse des Geistes und der Kraft, eine Mahnung zu edler Anspannung aller Kräfte und zu gleicher Ausdauer unter allen Schwierigkeiten der Zeit. Wie hätte die Schule überhaupt nicht Alles thun sollen, aus dem Gehalte der großen Erlebnisse der Jugend einen reichen Gewinn an geschichtlicher und sittlicher Wahrheit zu sichern? Es war uns Bedürfniß, an Allem, was unser Volk so mächtig bewegte, in erbaulicher Weise Theil zu nehmen, und so hoffen wir, daß die Stunden der Andacht, die wir mit einander verlebten, den Eindruck einer großen Zeit in dem Gemüthe unserer Jugend lebendig erhalten werden. Wir hoffen das um so mehr, je größer der Ernst der Ereignisse und je tiefer die Trauer ist, die unsere herrlichen Siege umflort. Unsere Anstalt hat es sich nicht versagen können, am Montage nach dem Todtenfeste auch der geliebten Gefallenen zu gedenken. Der Director hielt während der Trauerfeier folgende Ansprache:

„Der letzte Sonntag des Kirchenjahres, der gestrige, ist ein Tag ernster Erinnerung. Er mahnt auch uns, der Todten zu gedenken, die mit uns im Leben verbunden waren, und sie festzuhalten durch das Band des Geistes. Bedarf es noch einer solchen Mahnung für uns in dieser Zeit der Heimsuchung? Stehen wir nicht heute noch in einem der blutigsten Kämpfe? Kein Krieg hat uns in so kurzer Zeit so viele Opfer abgefordert, keiner dem Familienleben so tiefe Wunden geschlagen. Aber wir müssen ausharren bis zum Siege der gerechten Sache. Frankreich will unser geschichtliches Recht nicht achten, es will die Kraft und die Freiheit unseres Volkslebens niederhalten, wie es seit Jahrhunderten gethan hat. Also müssen wir, da die Stunde der Vergeltung gekommen ist, alles Unrecht, das es uns zugefügt, mit niederschmetternder Gewalt zurückschleudern auf sein eigenes Haupt, wenn Recht und Freiheit noch einen Namen bei uns und in mitten der Völker haben sollen.

Darum sind unsere deutschen Heere ausgezogen, dafür haben unsere gefallenen Krieger gekämpft. Wie viel auch Väter, Mütter und Kinder klagen mögen; alle Gefallenen sind ein großes, unabwendbares, aber auch unvergängliches Opfer. Ein Tod vereinigt, ein Tod verewigt sie. Ja selig sind, nach den Worten des Apostels, sie, deren wir heute gedenken, die für uns geduldet haben.

Sie haben geduldet, sie haben überwunden alle Anfechtung im Kampfe des Schlachtfeldes, wie im Ringen des eigenen Herzens. Soll ich Euch die schrecklichen Verheerungen, die Wuth und Erbitterung jener Kämpfe in offener Feldschlacht und in den Verschanzungen des Feindes, soll ich Euch die Leiden schildern, die das Sterbelager gefallener Krieger umgeben, damit Ihr erfahret, was sie erduldet, die für uns gefallen sind? Ihr kennt ja jene Schlachberichte, die wie ein stehender Hülfeschrei unter uns von Munde zu Munde gingen und alle fühlenden Herzen zu eilender und liebevoller Theilnahme verbunden haben. Aber wie viele sind mitten im Kampfgewühle, fern von aller menschlichen Hülfe, aus dem Leben geschieden! Was war ihre Hülfe, was hat ihnen die Kraft gegeben, den Todesschmerz zu überwinden? Nicht Rohheit und Wildheit des Charakters, nicht Stumpfheit, nicht Gleichgültigkeit gegen das Leben. Nein, der ehrenvolle Tod unserer Gefallenen wird nicht bloß durch den Sieg ihrer Waffen verbürgt; Herz und Geist unserer Krieger haben noch einen schwereren Sieg errungen, den Sieg, der auch dem Schrecken des Todes die Macht nimmt und

Alles entscheidet, noch ehe das Loos der Schlachten gefallen ist. Sie haben sich nicht übermannen lassen von den Schwächen des Herzens, sondern sind Männer geblieben, Gott ergeben und ihrer Pflicht getreu bis zu dem letzten Augenblick.

Wie schwer ist es nicht, der Heimath, der Familie und dem Freundeskreise Lebewohl zu sagen, wenn es vielleicht das letzte ist! Hat auch der Muth und der Thatendrang, die mächtige Woge der Volkes-Begeisterung unserer Krieger schnell über die Schwelle der Trennung hinweggehoben, wir wissen es, die ersten Augenblicke, in welchen Gatten- und Kindesliebe ihr Recht forderten, sie sind nicht ausgeblieben, sie haben in der Ferne, unter dem Eindruck der Verheerung aller friedlichen Verhältnisse das liebliche Bild der Heimath und alles dessen, was sie mit ihr verlassen, wieder zurück rufen müssen. Und wenn sie es hätten vergessen können, wie sie daheim geliebt — sind nicht Tausende von Boten der Liebe unseren Kriegern nachgeeilt und haben sie aufgesucht auf allen ihren Wanderungen in Feindesland? Aber sie haben unserer nie vergessen. Die Briefe aus und nach der Heimath sie gingen unaufhörlich hin und her, sie sind ein schönes Zeugniß von der Innigkeit deutschen Familienlebens und das theure Andenken an unsere Gefallenen. Ja ihr Herz hörte nie auf, bei uns zu sein, aber es war auch bei ihrer Kriegerpflicht.

Wenn der Ruf des Königs „zu den Waffen!“ durch das Land erschallt, dann gebietet diese eine, die Kriegerpflicht mit Allgewalt. Dann sammeln sich die wackeren, kriegstüchtigen Söhne des Vaterlandes um ihre Fahnen. Da ist keiner, der zu Hause bleiben, an Vater, Mutter und Geschwister sich anklammern möchte. Denn was wäre das Glück des Friedens, wenn es mit Schande erkaufte werden müßte? Was sind alle sittlichen Bande des Familienlebens, wenn die Freiheit des Volkes, dieses Palladium aller edlen Sitte, gefährdet ist? Hat es noch einen Sinn, an Haus und Heerd zu hängen, wenn das ganze Volk in seinem Landesvater beleidigt und die Sitte des Hauses, in welchem wir Alle leben, die Freiheit und Volksthümlichkeit unserer politischen Einrichtung, gekränkt wird?

Das war die Frage, die der französische Uebermuth uns, dem friedliebendsten Volke, abnötigte. Wir fühlen, es war Alles, was uns lieb und theuer war, mit diesem einen höchsten Gute, der Ehre des Thrones und der Freiheit unserer Volksbestrebungen, in Frage gestellt. So entbrannte der Kampf, dessen Opfer unsere Gefallenen sind.

Ja, sie haben uns ein Opfer, das schwere Opfer der Selbstüberwindung gebracht. Glaubt nicht, daß es so leicht ist, Alles, sich selbst der Pflicht zu opfern. Denn von der gehobenen Stimmung bis zur That ist immer noch ein weiter Weg. Von allem Schönen in der Heimath Abschied zu nehmen, nicht kalt und gleichgültig, sondern in aller Liebe und Treue des Herzens und diese Liebe und Treue des Herzens doch der höheren Pflicht gegen König und Vaterland unterzuordnen und in ihr aufgehen zu lassen, das ist ein großes Stück der Sittlichkeit. Denn damit beweisen wir erst, daß in unserem Herzen nichts Arges und Selbstsüchtiges zu finden, daß unser ganzes Empfinden und Wollen durchaus sittlicher Natur ist, nämlich durchdrungen und geheiligt von dem, was Allen in dem weiten Vaterlande das Theuerste und Ehrwürdigste ist.

Wir haben die ernstesten Stunden nicht mit durchleben können, in denen unsere Gefallenen sich wappneten mit dem rechten Muth des Kriegers, mit dem sittlichen Muth der Pflichttreue. Aber

der Ketch der Selbstüberwindung wird von keinem geleert, er ringe und kämpfe denn mit der ganzen Kraft des sittlichen Geistes im Menschen.

So ruhen sie, deren wir heute gedenken, nach einem doppelt schweren Kampfe. Sie haben ihn siegreich bestanden und geduldet, was ihnen auferlegt war; darum preisen wir sie auch selig.

Selig sind ja die, welche reines Herzens sind, und ihr Herz ist gereinigt worden von allem Verkehrten und Falschen, welches der Selbstsucht eigen ist. Unselig ist der Mensch, der in der Losagung von dem großen Ganzen, dem er Sicherheit und Ehre verdankt, sich selbst leben will. Wer sein Leben gewinnen will in der Beschränkung auf das eigene Ich und den engen Pflichtenkreis des Alltäglichen, der wird es verlieren. Ist das auch noch ein Leben, das dem großen Ganzen des Lebens fremd bleibt und die allgemeine Lebenslust der in dem Volke lebendigen geistigen Interessen nicht athmen will? Ist das auch eine Glückseligkeit, die von dem allgemeinen Besten nichts in sich trägt, nichts weiß und nichts wissen will?

Nein, Leben und Seligkeit haben wir nur in der geistigen Gemeinschaft. Sie giebt das rechte Leben; sie bietet uns alle geistigen Lebensgüter, sie weckt und bildet alle unsere Kräfte für das Gute, also daß uns in ihr und ihrem Dienste nichts Gutes mangeln kann.

In solcher Gemeinschaft, als tapfere und treue Genossen einer Waffenbrüderschaft, die des Vaterlandes Hort und Zierde ist, haben unsere gefallenen Krieger ihr Ziel erreicht. Ist das nicht ein seliges Ende? Und wie sie gelebt, eng verbunden durch den Geist, der in dem deutschen Volksheere mächtig ist und durch seine Thaten zu allen Völkern redet, so leben sie auch fort in dem Geiste, in der Liebe und Verehrung eines Volkes, das seinen welthistorischen Beruf erkannt hat und hoch hält, so sind sie eingezeichnet in das Buch des Lebens, als ritterliche Zeugen für alles Große und Unvergängliche im Leben.

Sie sind uns vorangegangen; folgen wir ihnen, in gleicher Gesinnung und gleichem Streben, so sind sie uns nicht verloren, sondern mitten unter uns mit ihrem Geist und Gaben. Das walte Gott!

Die gefallenen Schüler unserer Anstalt sind, nach den bis jetzt erhaltenen Nachrichten, folgende:
 Wilhelm Burghardt, Sohn des Kaufmanns Herrn Burghardt zu Sangerhausen, Sec.-Lieutenant im königlichen Pionier-Bataillon Nr. 6. Er fiel am 30. September 1870, in seinem 20. Lebensjahre, in dem Ausfallgefechte bei Thiais vor Paris.

Hermann Röer, Sohn des Herrn Rendant Röer zu Nordhausen, 1868/69 einjähriger Freiwilliger bei dem 2. Bat. 67. Regimentes, während des Krieges Unterofficier im 1. Bat. 3. Thüringischen Infanterie-Regimentes Nr. 71. Er focht in den Schlachten bei Beaumont und Sedan und in dem Gefechte bei Isle Adam mit solcher Auszeichnung, daß ihm das eiserne Kreuz II. Klasse verliehen wurde. Auf einem Patrouillengange bei Epinay am 14. Januar durch einen Schuß ins rechte Knie getroffen, starb er in Folge dieser schweren Verwundung am 5. Februar im Lazareth zu le Plessis Bouchard im Alter von 23 Jahren und 4 Monaten. Wie er ein braver Soldat, so war er auch in seinem übrigen Berufsleben die Freude und Hoffnung seiner Eltern.

Von den 5 Schülern der Prima, welche beim Beginne des Krieges in die Armee eintraten, ist keiner gefallen, zwei: A. v. Vogelsang und A. Kempf, durch Verleihung des eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden.

Der Krieg ist auf französischer Seite das geworden, was er nach dem Charakter des Volkes und seinen politischen Zuständen werden mußte, ein Kampf der Verzweiflung unter fanatischer Führung der Hauptstadt. Es war ein völlig vergebliches Bemühen, welches das gestürzte Kaiserreich für den Krieg und seine Folgen allein verantwortlich machen wollte. Gegen den Willen der Hauptstadt hätte der Krieg eben so wenig erklärt, wie bis zum äußersten Widerstande fortgesetzt werden können. Der Fall von Paris hat dem unglücklichen Frankreich und uns selbst den heiß ersehnten Frieden gebracht. Am 27. Februar erhielten wir die Botschaft von der Unterzeichnung der Friedenspräliminarien und feierten das frohe Ereigniß durch Gebet und Gesang in der Aula der Anstalt. Die Verkündigung der Ratification des Friedens am 2. März wurde von den Schülern durch einen unter zahlreicher Betheiligung und in schöner Ordnung ausgeführten Fackelzug gefeiert.

Frankreich hat den Ruhm, nach welchem die Welt sich nicht mehr sehnt, den Ruhm der Ideen und des Degens eingebüßt, und ein anderer Ruhm, der Ruhm friedlicher Bestrebungen, wird von nun an die Leuchte der Völker werden. Das hoffen wir im Vertrauen auf die Wiederherstellung unseres großen und edlen deutschen Reiches und im Vertrauen auf das Wort unseres Kaisers und Königs, das er bei Annahme der deutschen Kaiserwürde an jenem für Preußen und Deutschland denkwürdigen 18. Januar gesprochen.

Am Schlusse des Sommersemesters verließ Herr Rudloff unsere Anstalt, nachdem er das Probejahr an derselben absolvirt und durch gewissenhafte Lehrthätigkeit einen fruchtbringenden Wirkungskreis sich begründet hatte. In seine Stellung wurde durch das Wohlwöbliche Patronat und mit Genehmigung des Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 12. October 1870 der Schulamts-candidat Herr Deichert berufen.

Die Feier des heiligen Abendmahls, welche am 24. August Statt fand, konnte in diesem Jahre wieder der frühere Religionslehrer der Anstalt, Herr Pastor Lücke, abhalten. Die vorbereitende Andacht leitete der gegenwärtige Religionslehrer der Anstalt Herr Dr. Otto.

Am 10. November, Luther's Geburtstage, fand die alljährlich wiederkehrende Schulfeier Statt, bei welcher sich der Director über den Charakter des von Luther ausgehenden Schullebens aussprach.

Die Festfeier des 22. März, des Geburtstages Sr. Majestät unseres Kaisers und Königs vereinigte Lehrer und Schüler zu innigem Danke gegen Gott, der unter Mühen und Gefahren das theuerste Leben erhalten und mit ihm den Hoffnungen des großen Vaterlandes eine feste Bürgschaft gegeben hat. Die Festrede des Herrn Dr. Otto hatte zum Gegenstande Preußens deutschen Beruf.

Die Ordnung der übrigen Gedenktage der Anstalt, insbesondere für die milden Stiftungen derselben, ist auch in diesem Jahre die herkömmliche gewesen.

Am Schlusse des Schuljahres erhielten wir leider die Trauernachricht von dem plötzlichen Hinscheiden des Herrn Geheimen Regierungsrathes Dr. Trinkler. Die Realschulen der

Provinz verlieren in ihm einen Vorgesetzten, der das Wohl dieser Anstalten auf dem Herzen trug und mit der größten Energie für deren Gedeihen zu wirken wußte.

Für das der Anstalt zu Theil gewordene wohlwollende Interesse der Wohlwöbllichen städtischen Behörden spricht Ref. seinen ehrerbietigsten Dank aus.

D.

Statistische Uebersicht.

1. Frequenz der Realschule.

Anzahl der Schüler	Prima.	Secunda.	Ober-Tertia.	Unter-Tertia.	Quarta A.	Quarta B.	Quinta A.	Quinta B.	Sexta A.	Sexta B.	Anzahl der Schüler in sämtlichen Klassen.
am Schlusse des vorigen Schuljahres	17	30	33	30	39	44	51	44	36	30	354
während des Sommersemesters 1870	14	43	39	43	44	38	49	38	43	33	384
während des Wintersemesters 1870—1871	13	33	29	36	38	33	51	40	44	32	349
in die Anstalt wurden aufgenommen	3	4	<u>1</u>		<u>9</u>		<u>12</u>		<u>63</u>		92
während des Schuljahres gingen ab	5	16	<u>14</u>		<u>14</u>		<u>8</u>		<u>5</u>		62

2. Frequenz der Vorbereitungsschule

in der ersten Klasse 45 Schüler

„ „ zweiten „ 61 „

3. Veränderungen in dem Bestande der Unterrichtsmittel

sind innerhalb des Schuljahres nicht eingetreten.

4. Verzeichniß der durch Ankauf und Schenkung in die wissenschaftlichen Sammlungen aufgenommenen Lehrmittel.

- a) Für die Schulbibliothek wurden folgende Werke angeschafft: Die Fortsetzungen von Grunert's Archiv, Karsten's Encyclopädie der Physik, Poggendorff's Annalen, Erdmann's Journal der Chemie, Lange's Bibelwerk, Grimm's Wörterbuch, Schmidt's Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens und Zarncke's literarischem Centralblatt; ferner die Protokolle der Verhandlungen in den Versammlungen der Directoren der Gymnasien und Realschulen I. Ord. der Provinz Preußen und der Provinz Westfalen, Jordan und Eyssenhardt, *scriptores historiae Augustae*, 1. Bd. Peter, Geschichte Roms, 3 Bände, Sievers, Studien zur Geschichte der römischen Kaiser 1 Bd.

Als Geschenke erhielt die Schulbibliothek:

Von dem Königl. Provinzial-Schul-Collegium die Verhandlungen der zweiten Schlesiſchen Directoren-Conferenz, von mehreren Herrn Buchhändlern Exemplare von Schulbüchern ihres Verlags und von Herrn Referendar D. Engel im Schuljahre 1869/70, das erste Heft der von ihm verfaßten Schrift „Mythologische Fragmente“, wofür Ref. seinen ergebensten Dank ausdrückt.

- b) Die Lesebibliothek der Schüler erhielt durch Ankauf und Schenkung folgende Bücher:

Prima: Boniface, *Grammaire française*. Paris 1867. Boniface, *Exercices grammaticaux*. Paris 1866. Molière, *Oeuvres*. Paris 1865. John Tyndall, die Wärme, betrachtet als eine Art der Bewegung. Braunschweig 1867. Saint Edme, *nouveau recueil de problèmes de physique et de chimie*. Paris 1860. Stern, Lehrbuch der algebr. Analysis. Leipzig 1866. Egel und Wagner, Reisen in den Steppen und Hochgebirgen Sibiriens. Jäger, die punischen Kriege. Halle 1870.

Secunda. Voigt, Blicke in das kunst- und gewerbreiche Leben der Stadt Nürnberg im 16. Jahrh. Waiz, deutsche Kaiser von Karl dem Gr. bis Maximilian. Wachsmuth, Niedersächſische Geschichten. Literaturgeschichte von Wilmar. Die punischen Kriege von Jäger. Erzählungen aus der ältesten Geschichte Roms von Heß.

Ober-Tertia. Lieder zu Schutz und Trutz. Berlin bei Lipperheide.

Unter-Tertia. Eggers, das Volksbuch vom König Wilhelm.

Quarta. Heß, Erzählungen aus der ältesten Geschichte Rom's. Halle 1869. Eggers, das Volksbuch vom König Wilhelm.

Quinta. F. Schmidt, Erz. aus der Ilias. Derselbe Erz. aus der Odyssee. Gräbner, Robinson Crusoe. Hoffmann, Jeder in seiner Weise. Hoffmann, der Gensjäger. Herchenbach, Roland und Hildegunde. Herchenbach, ein Weiser unter den

Wilden. Baron, ein Landwehrmann. F. Schmidt, Meineke Fuchs. Eggers, das Volksbuch vom König Wilhelm.

Segta. 4 Bände Franz Hoffmann, Jugendschriften.

E.

Maturitäts-Prüfung.

Während der Sommerferien 1870 wurden nach dem für das außerordentliche Maturitätsexamen durch Ministerial-Erlass vom 19. Juli 1870 angeordneten Verfahren geprüft:

- 1) August Uhde, aus Engelade, 20 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Dekonomen Herrn Uhde zu Engelade. Derselbe war $2\frac{1}{4}$ Jahr auf der Schule und in der ersten Klasse und erhielt bei seinem Abgange das Zeugniß der Reife mit dem Prädicate: „gut bestanden“; er widmet sich dem Postdienste.
- 2) Hermann Obbarius aus Heringen, $19\frac{3}{4}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Rentier Herrn Obbarius zu Heringen. Derselbe war $7\frac{1}{2}$ Jahr auf der Schule, $2\frac{1}{2}$ Jahr in der ersten Klasse und erhielt bei seinem Abgange das Zeugniß der Reife mit dem Prädicate: „genügend bestanden“; er widmet sich dem Baufache.

Michaelis 1870 wurde in Gegenwart des königlichen Prüfungs-Commissarius Herrn Geheimen Regierungsrathes Dr. Trinkler geprüft:

Oskar Bauer aus Nordhausen, $18\frac{3}{4}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des verstorbenen Musikus Herrn Bauer zu Nordhausen. Derselbe war $8\frac{1}{2}$ Jahr auf der Schule, $2\frac{1}{2}$ Jahr in der ersten Klasse und erhielt bei seinem Abgange das Zeugniß der Reife mit dem Prädicate: „gut bestanden“; er widmet sich dem Postdienste.

Am 6. Februar 1871 wurden nach dem für das außerordentliche Maturitätsexamen durch Ministerial-Erlass vom 11. Januar 1871 angeordneten Verfahren geprüft:

- 1) Theodor Martin Otto Hartmann aus Nordhausen, 20 Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Leder-Fabrikanten Herrn Hartmann zu Nordhausen. Derselbe war $10\frac{3}{4}$ Jahr auf der Schule, $2\frac{1}{2}$ Jahr in der ersten Klasse und erhielt bei seinem Abgange das Zeugniß der Reife mit dem Prädicate „genügend bestanden“; er widmet sich der militärischen Laufbahn.
- 2) Traugott Friedrich Christian Bötticher aus Nordhausen, $19\frac{1}{4}$ Jahr alt, evangelischer Confession, Sohn des Kaufmanns Herrn Bötticher zu Nordhausen. Derselbe war $9\frac{3}{4}$ Jahr auf der Schule, $2\frac{1}{2}$ Jahr in der ersten Klasse und erhielt bei seinem Abgange das Zeugniß der Reife mit dem Prädicate: „genügend bestanden“; er widmet sich der militärischen Laufbahn.

F.**Ordnung der öffentlichen Prüfung.**

Donnerstag, den 30. März.

Vormittags.

- 8 — 8½ I. Religion. Herr Dr. Otto.
 8½ — 9½ I. Geschichte. Herr Dr. Bornhaf.
 9½ — 10 I. Chemie. Herr Prof. Dr. Kitzing.
 10 — 10½ II. Mathematik. Der Director.
 10½ — 11 II. Deutsch. Herr Dr. Otto.
 11 — 11½ Ober-III. Mathematik. Herr Dr. Krenzlin.
 11½ — 12 Ober-III. Latein. Herr Dr. Knaut.

Nachmittags.

- 2 — 2½ Ober-III. Geographie. Herr Prof. Dr. Kitzing.
 2½ — 3 Unter-III. Französisch. Herr Heuser.
 3 — 3½ Unter-III. Latein. Herr Deichert.
 3½ — 4 Unter-III. Englisch. Herr Heuser.

Freitag, den 31. März.

Vormittags.

- 8 — 8½ IVA. Religion. Herr Donadt.
 8½ — 9 IVA. Französisch. Herr Hinze.
 9 — 9½ IVA. Rechnen. Herr Dr. Krenzlin.
 9½ — 10 IVB. Latein. Herr Heuser.
 10 — 10½ IVB. Geographie. Herr Melzer.
 10½ — 11 VA. Latein. Herr Dr. Knaut.
 11 — 11½ VA. Französisch. Herr Hinze.
 11½ — 12 VA. Religion. Herr Donadt.

Nachmittags.

- 2 — 2½ VB. Französisch. Herr Hinze.
 2½ — 3 VB. Naturgeschichte. Herr Dr. Krenzlin.
 3 — 3½ VIA. Latein. Herr Dr. Otto.
 3½ — 4 VIA. Deutsch. Herr Dr. Otto.

Sonnabend, den 1. April.

Vormittags.

- 8 — 8½ **VIB.** Latein. Herr Deichert.
8½ — 9 **VIB.** Deutsch. Herr Deichert.
9 — 9½ **Vorklasse I.** Religion Herr Böfel.
9½ — 10 **Vorklasse I.** Geographie. Herr Böfel.
10 — 10½ **Vorklasse II.** Rechnen. Herr Raumann.
10½ — 11 **Vorklasse II.** Deutsch. Herr Raumann.

Austheilung der Prämien durch den Director.

Schlußgesang.

Die Aufnahme neuer Schüler findet am Freitag, den 14. April, und am Sonnabend, den 15. April, Vormittags von 8—12 Uhr, im Klassenlocale der Secunda Statt.

Dr. Burghardt.

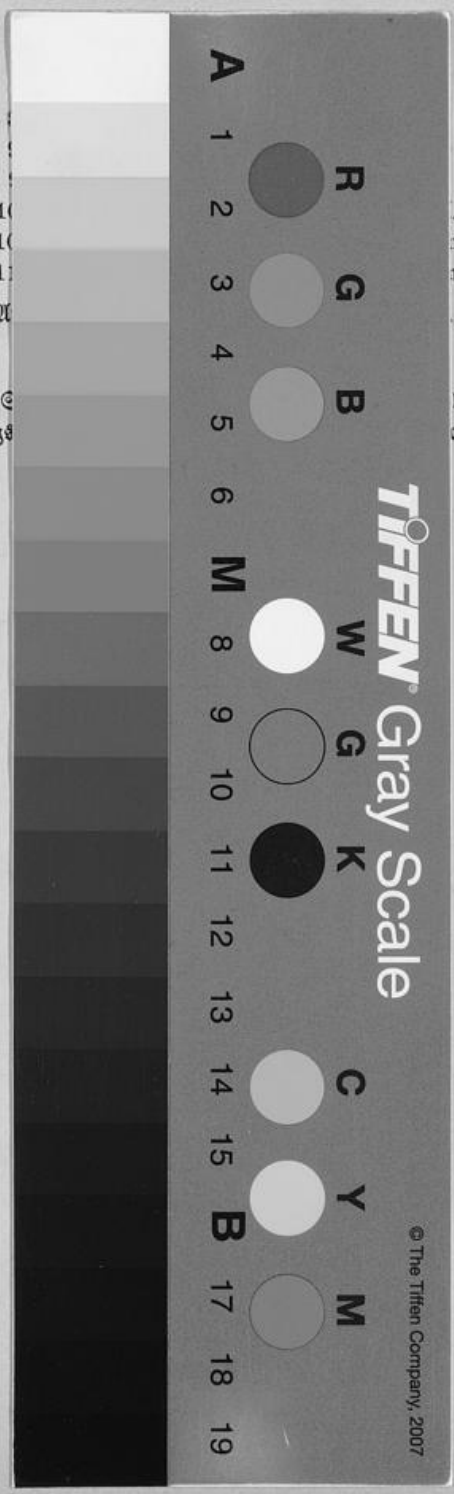
8 —
8½ —
9 —
9½ — 10
10 — 10
10½ — 11
11 —

Die Aufnahme neuer
den 15. April, Vormittags

n.
1.

l, und am Sonnabend,
cunda Statt.

Dr. Burghardt.



© The Tiffen Company, 2007

